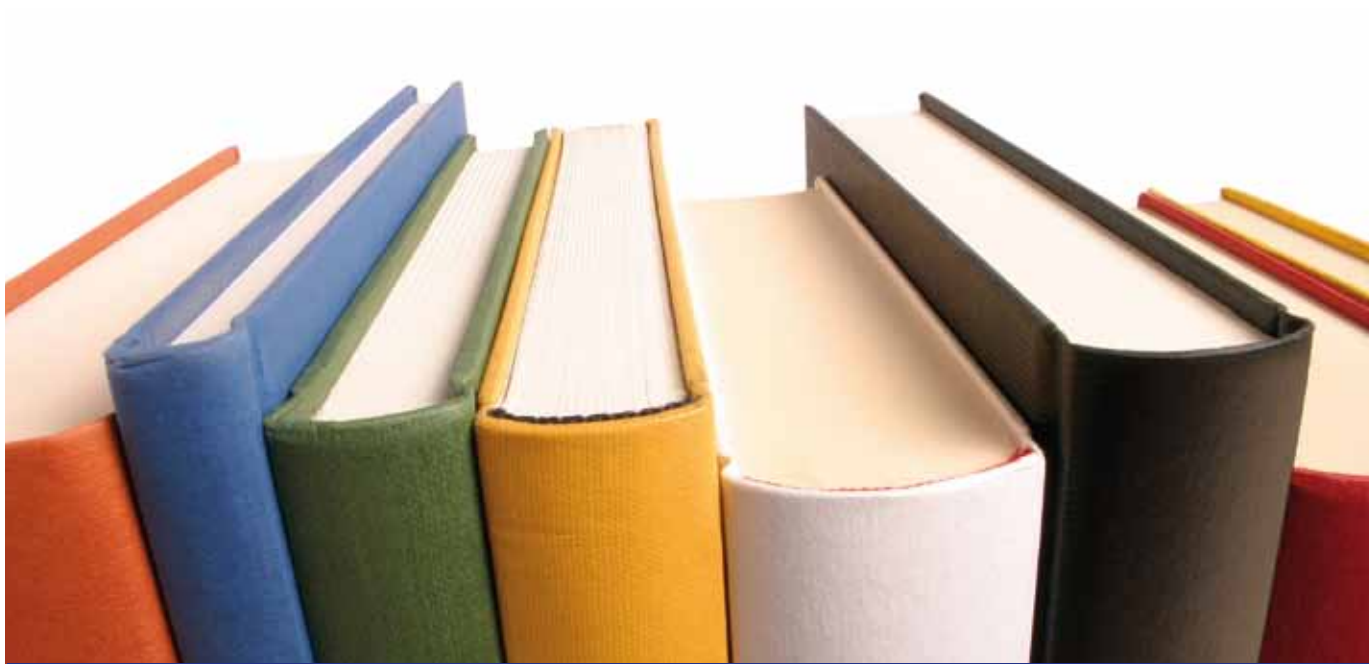




Das Wissen zur Kinder- und Jugendarbeit

Die empirische Forschung 1998-2008
Ein kommentierter Überblick für die Praxis

Forschungsverbund



Deutsches Jugendinstitut
Technische Universität Dortmund



gefördert vom:

Ministerium für Generationen,
Familie, Frauen und Integration
des Landes Nordrhein-Westfalen



Alle Rechte vorbehalten

Das Wissen zur Kinder- und Jugendarbeit

Die empirische Forschung 1998-2008
Ein kommentierter Überblick für die Praxis

Autorin:

Mirja Buschmann

unter Mitarbeit von: Reinhard Liebig, Wilhelm Müller, Norbert Kozicki

Herausgeber:

Arbeitskreis G 5
c/o Landesjugendring NRW e.V.
Martinstraße 2 a, 41472 Neuss
Telefon: 0 21 31/46 95-0
Telefax: 0 21 31/46 95-19
E-Mail: info@ljr-nrw.de
<http://www.ljr-nrw.de>

V.i.S.d.P.:

Martin Wonik

Gestaltung, Druck und Weiterverarbeitung:

Andreas Kuchem, sieprath druck service GmbH, Aachen

Auflage:

1. Auflage 2009, 2.500 Exemplare

ISBN: 3-9809009-8-3

Arbeitskreis G5



Vorwort des Jugendministeriums



Die Kinder- und Jugendarbeit sowie die Jugendsozialarbeit sind bedeutende Bereiche der außerschulischen Jugendbildung.

Gerade angesichts der aktuellen Diskussionen über ein Mehr an individueller Bildungsförderung außerhalb von Schule ist die

(Wieder-)Entdeckung der Jugendarbeit als Bildungsort sehr zu begrüßen. Ohne Zweifel eignen sich junge Menschen in den Organisationen der Jugendarbeit zentrale Kompetenzen an, die für die Lebensführung, die Lösung von Alltagskonflikten und vor allem auch die beruflichen Zukunft von herausragender Bedeutung sind. Ist dieser Beitrag aber auch bei Arbeitgebern, die über die berufliche Zukunft junger Menschen wesentlich mitentscheiden, bekannt? Ich denke, dass mehr für die Erhöhung des Bekanntheitsgrades der Jugendarbeit getan werden müsste.

Außerschulische Bildungsprozesse und Bildungsorte, Kompetenzförderung und Kompetenzentwicklung sind zunehmend Gegenstand bildungspolitischer Diskussionen, ihre Potenziale werden immer häufiger als wichtige gesellschaftliche Ressource anerkannt. Dies ist jedoch erst seit kurzer Zeit der Fall: Noch 2006 beklagten die Kultusministerkonferenz und das Bundesministerium für Bildung und Forschung in ihrem Bildungsbericht, dass eben diese Felder zu wenig in den Blick genommen würden.

Aber noch ist diese positive Entwicklung nicht überall angekommen: Die empirischen Studien in der sozialwissenschaftlichen Forschung und ihre

Ergebnisse werden von den Fachkräften der Jugendarbeit bisher nur teilweise wahrgenommen – und von der Öffentlichkeit fast gar nicht. Insbesondere existierte bis zur Veröffentlichung dieser kleinen, von der grundlegenden Bedeutung aber großen Broschüre, keine systematische Synopse.

Somit helfen die Autoren mit ihrer übersichtlichen Aufbereitung und Bewertung relevanter Forschungsvorhaben zum Arbeitsfeld der Kinder- und Jugendarbeit den Praktikern in der Jugendarbeit sehr: Sie bereiten ihnen die notwendigen Informationen auf, die sich ansonsten jeder einzelne vor Ort – wenn er oder sie dafür neben der täglichen Routine überhaupt die Zeit hat – selber mühevoll zusammensuchen müsste. Damit leistet diese Veröffentlichung auch einen wesentlichen Beitrag zum Ergebnistransfer von der Wissenschaft in die Praxis und gibt der Praxis damit ein Stück von sich zurück, denn ohne sie wäre die Wissenschaft nicht zu ihren Erkenntnissen gelangt.

Die Broschüre zeigt deutlich: Wir wissen mehr über das Feld der Jugendarbeit, als wir bislang glaubten zu wissen! Gespannt sein kann man aber auch auf die ebenfalls im Rahmen dieses Projektes erhobenen Informationen darüber, was „die Arbeitgeber“ von dem wissen, was Jugendlichen in und bei der Jugendarbeit vermittelt wird, welchen Wert sie den in der außerschulischen Jugendarbeit erworbenen Kompetenzen der jungen Menschen beimessen. Und ich hoffe sehr, dass ihnen bewusst ist, dass junge Menschen, die sich in ehrenamtlichen Bezügen engagieren, für ihre berufliche Entwicklung eine außerordentliche Kompetenz in sozialen und kulturellen Fähigkeiten mitbringen.

Das Forschungsprojekt „Das Wissen zum Arbeitsfeld der Kinder- und Jugendarbeit – Was wissen Arbeitgeber und was liefert die Forschung?“ führen die im Arbeitskreis G 5 zusammengeschlossenen

freien Träger der Jugendarbeit gemeinsam mit dem Forschungsverbund Deutsches Jugendinstitut/ Technische Universität Dortmund durch. Gefördert wird dieses Projekt aus Mitteln des Kinder- und Jugendförderplans.

*Prof. Klaus Schäfer
Leiter der Abteilung „Jugend und Kinder“
im Ministerium für Generationen, Familie,
Frauen und Integration
des Landes Nordrhein-Westfalen*

Vorwort des Arbeitskreises G5



Im Herbst des Jahres 2006 initiierte das Landesjugendamt Niedersachsen eine Fachtagung zum Thema „Kinder- und Jugendarbeit wirkt“. Im Rahmen dieser Tagung wurden unterschiedliche Wirkungsanalysen zu einzelnen Handlungsfeldern der

Kinder- und Jugendarbeit vorgestellt. Im Nachgang zu dieser Tagung entstand die Idee der Sammlung und systematischen Erfassung von Studien zu den Wirkungen der Handlungsfelder der Kinder- und Jugendarbeit. Der Arbeitskreis G 5, dem Vertreterinnen und Vertreter der fünf großen Trägersäulen der nordrhein-westfälischen Kinder- und Jugendarbeit angehören, hat den vorgenannten Gedanken erweitert und das Forschungsprojekt „Das Wissen zur Kinder- und Jugendarbeit“ initiiert. Dem Arbeitskreis G 5 gehören folgende Jugendorganisationen an: Landesjugendring NRW e.V., Arbeitsgemeinschaft „Haus der offenen Tür“ NRW, Landesvereinigung Kulturelle Jugendarbeit Nordrhein-Westfalen e.V., Landesarbeitsgemeinschaft Jugendsozialarbeit NRW und Paritätisches Jugendwerk NRW.

Dieses Projekt soll und wird die Angebote, Strukturen und Leistungen der Kinder- und Jugendarbeit mit Hilfe der Forschungsbefunde sichtbar machen. Wir verbinden mit diesem Vorgehen der systematischen Erfassung der veröffentlichten Studien u.a. das Ziel, die wissenschaftlichen Erkenntnisse zu popularisieren, in dem der Wissenstransfer von Seiten der Wissenschaft in die pädagogische Praxis und

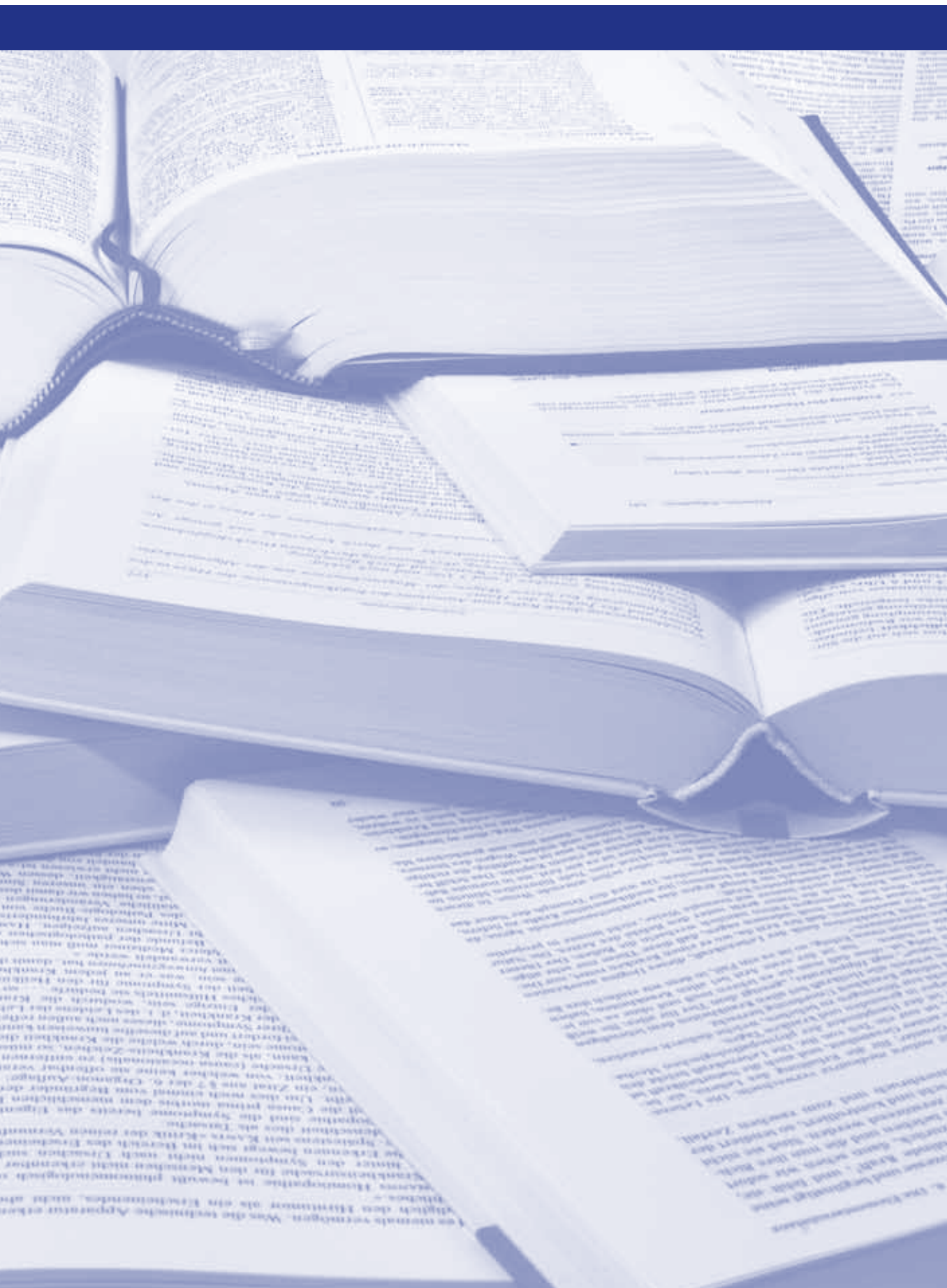
jugendpolitische Interessenvertretung ermöglicht wird. Besonderes Gewicht hat dabei das Moment der Weiterentwicklung der pädagogischen Praxis vor Ort in den einzelnen Handlungsfeldern der Kinder- und Jugendarbeit vor dem Hintergrund der wissenschaftlichen Erkenntnisse. Das nützt besonders den Kindern und Jugendlichen auf dem Weg zur gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit.

Wenn das gelingt, wird sich das Interesse nach wissenschaftlicher Fundierung der pädagogischen Praxis erheblich steigern. Von diesem Vorgang wird nach unserer Überzeugung auch die Wissenschaft profitieren, in dem die Forschungsvorhaben praxisorientierter gestaltet werden können.

Wir hoffen, dass die Veröffentlichung dieser Broschüre einen ersten Beitrag dazu leistet und weiterhin dazu anregt, sich mit den hier vorgestellten Studien zu beschäftigen. Auch wir im Arbeitskreis von G 5 sind angenehm überrascht über die große Anzahl der hier erfassten und zusammengetragenen Studien zur Kinder- und Jugendarbeit.

Besonders möchten wir dem Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen danken, das sich frühzeitig für die Realisierung dieses Forschungsprojektes eingesetzt und die finanzielle Förderung ermöglicht hat. Danken möchten wir auch den WissenschaftlerInnen des Forschungsverbundes Deutsches Jugendinstitut/Technische Universität Dortmund für die schnelle Realisierung des Projektes, insbesondere der Autorin der hier vorliegenden Broschüre Mirja Buschmann.

Martin Wonik
Sprecher Arbeitskreis G 5



Inhalt

1. Bemerkungen zur Einstimmung	9
2. Der Forschungsstand zur Kinder- und Jugendarbeit	15
3. Handlungsfeld: Kinder- und Jugendgruppenarbeit (in Verbänden)	19
4. Handlungsfeld: Offene Angebote der Kinder- und Jugendarbeit (in Einrichtungen)	45
5. Handlungsfeld: Mobile Kinder- und Jugendarbeit/Streetwork	63
6. Handlungsfeld: Kinder- und Jugenderholung	71
7. Handlungsfeld: Internationale Kinder- und Jugendbegegnung	79
8. Handlungsfeld: Außerschulische Jugendbildung/MitarbeiterInnenfortbildung	89
9. Handlungsfeld: Kulturelle Jugend(bildungs)arbeit	99
10. Handlungsfeldübergreifende Studien	111
11. Tabelle der vorgestellten Studien zur Kinder- und Jugendarbeit	118
12. Weitere Veröffentlichungen der Jahre 1998-2008 zu empirischen Studien	121
13. Index	122



1. Bemerkungen zur Einstimmung

Die Kinder- und Jugendarbeit ist ein überaus heterogener Arbeitsbereich, dessen Strukturen und Arbeitsansätze Außenstehenden oftmals unbekannt und wenig transparent erscheinen. Auch das Wissen der Akteure der Kinder- und Jugendarbeit selbst gerät oftmals an seine Grenzen, wenn über Praxiserfahrungen hinaus empirisch abgesicherte Forschungsergebnisse gefragt sind – etwa im Rahmen der Bildungsdebatte oder in der Nachfolge einer verstärkten Outputorientierung der öffentlichen Jugendhilfeträger (vgl. u.a. Lindner 2008; Sturzenhecker/Lindner 2004). Spätestens seit die Kinder- und Jugendarbeit zunehmend unter Legitimationsdruck steht, ist ein fundiertes Wissen auf Grundlage wissenschaftlicher Erkenntnisse von großer Bedeutung. Bisher gelingt es der Kinder- und Jugendarbeit noch nicht ausreichend, auf die anhaltenden Anforderungen in adäquater Weise zu reagieren, die sich insbesondere auf ihre Tätigkeit, ihre Reichweite und ihre Wirkungen beziehen. „Es entsteht ein merkwürdiger Zirkel, ein Strudel, in dem alles nur um sich selber kreist. Jugendarbeit tut sich schwer, ihre Bedeutung und Reichweite nachzuweisen, vor allem den Geldgebern gegenüber und vor dem Horizont der Finanzknappheit. [...] Gefragt, wie sie denn nachweisen kann, was sie wirklich tut, worin ihre Wirksamkeit besteht und welche Reichweite diese Wirksamkeit hat, hat sie keine Argumente zur Verfügung, außer Legitimationssätzen, die relativ abstrakt als bloße Postulate formuliert werden müssen“ (Münchmeier 2003, S. 184). Aufgrund dessen besteht für Praxis, Politik und Wissenschaft die Notwendigkeit, sich mit aktuellen empirischen Befunden zur Kinder- und Jugendarbeit auseinanderzusetzen. Den Weg und den Zugang zu diesen Befunden zu erleichtern, soll Ziel dieser Broschüre sein.

Warum ist die Auseinandersetzung mit empirischem Wissen so wichtig?

„Die Pädagogik der Jugendarbeit“ nennt sich das Buch, das mir kürzlich mehr oder weniger zufällig [...] in die Hände fiel. Als es dann im Jugendcafé auf dem Tresen lag, erntete ich erst einmal einen abfälligen Blick meines Kollegen aus der aufsuchenden Jugendarbeit. „Für so etwas hast du Zeit“, fragt er mich, eine Augenbraue nach oben ziehend. „Ich schreibe mir die Zeit der Lektüre sogar als Arbeitszeit auf“, erwiderte ich postwendend.“¹

Die bloße Veröffentlichung einer wissenschaftlichen Studie in Buchform führt meist nicht zwangsläufig dazu, dass spannende Forschungsergebnisse auch wahrgenommen werden. Neben ausreichender Zeit zur Beschäftigung mit wissenschaftlicher Lektüre, muss auch der Wunsch vorhanden sein, sich weiterzubilden. Grundlegend für die Beschäftigung von Fachkräften der Kinder- und Jugendarbeit mit wissenschaftlichen Befunden ist zudem die Anerkennung und Förderung dieser Auseinandersetzung in den jeweiligen Institutionen. Die Möglichkeit, Befunde der Wissenschaft zu einer nachhaltigen Reflexion der eigenen Tätigkeiten, zur Qualitätssteigerung der Arbeit oder auch zur eigenen Horizonterweiterung nutzen zu können, wird jedoch allzu häufig nicht gesehen oder ist faktisch nicht gegeben. Und dies, obwohl schon lange unbestritten ist, dass zu einer beruflichen Kompetenz auch dasjenige Wissen gehört, welches sich nur auf dem Fundament aktueller empirischer Tätigkeit herausbilden kann. Angebracht ist nicht nur ein sich ständig erneuerndes Wissen, das

¹ Amazon Rezension von Stefan Schröder zu Thole/Cloos: <http://www.amazon.de/P%C3%A4dagogik-Kinder-Jugendarbeit-Peter-Cloos/dp/3531154613>. Abrufdatum: 25.02.2009.

sich auf die Lebenslagen und -umstände der jungen Menschen bezieht. Ebenso notwendig ist ein Wissen zu den aktuellen Bedingungen der Arbeit, welches die Grundvoraussetzung für kritisches und reflektiertes Handeln in den Organisationen darstellt. Nur auf diese Weise ist die bekannte Forderung zu erfüllen, zu „wissen, was man tut“ (vgl. Klatetzki 1993).

Dieses Wissen bedarf eines Anstoßes von außen, denn es ist prinzipiell schwierig, „sich reflektologisch über das zu vergewissern, innerhalb dessen man sich immer schon bewegt“ (Hornstein 2004, S. 21). Deshalb richtet sich unser Wunsch an die Fachkräfte der Praxis, sich – trotz der vielen anderen Dinge auf den Prioritätenlisten – mit dem Wissenserwerb und dem Studium wissenschaftlicher Arbeiten zu beschäftigen.

Warum ist der Zugang zu empirischem Wissen schwierig?

Der Transfer der Forschungsbefunde von der Wissenschaft in die Praxis gestaltet sich als schwierig und der Wunsch, sich Wissen über die Kinder- und Jugendarbeit zu verschaffen, endet häufig in einer Fleißaufgabe, denn ein erheblicher Teil der Studien ist nur mit zum Teil großem Aufwand zu recherchieren bzw. zu finden. Auch die Verwertbarkeit der wissenschaftlichen Befunde für die Praxis ist problematisch, denn viele Fachkräfte können aus den wissenschaftlichen Veröffentlichungen keine konkreten Schlüsse für die eigene Arbeit ziehen. Dies ist zum einen das Resultat der Schwierigkeit, zentrale Themen und Fragestellungen herauszuarbeiten, die den unterschiedlichen Interessenlagen der Forscher und Praktiker gerecht werden (vgl. Sturzenhecker/von Spiegel 2008), zum anderen liegt es an der hohen Komplexität und Abstraktion mancher wissenschaftlicher Veröffentlichungen. Deshalb richtet sich unser Wunsch an die Wissenschaft, Ergebnisse ihrer Forschungen in Zukunft komprimierter darzustellen und stärker mit Blick

auf ihre Übertragbarkeit für die Praxis zu beleuchten. Denn, „wenn wichtige Erkenntnisse bei den Betreffenden vor Ort nicht ankommen, so wird jegliche Forschung sinnlos“ (Held 2003, S. 39).

Was möchte diese Broschüre erreichen?

Die vorliegende Broschüre soll einen Überblick über den aktuellen Forschungsstand der Kinder- und Jugendarbeit geben und die empirischen Arbeiten des letzten Jahrzehnts aufbereitet und kurz kommentiert vorstellen. Sie richtet sich insbesondere an diejenigen, die in der Praxis der Kinder- und Jugendarbeit hauptberuflich oder ehrenamtlich tätig sind und ihr Wissen über ihr Arbeitsfeld erweitern möchten. Natürlich können auch alle diejenigen von der systematischen Darstellung der Untersuchungen profitieren, die sich – sei es in der Politik oder der Wissenschaft – Wissen zur Kinder- und Jugendarbeit oder ihren Teilbereichen aneignen wollen. Der Einblick in die Studien ist kurz und wird diesen wohnmöglich in ihrer Fülle und Unterschiedlichkeit nicht immer gerecht. Dennoch kann diese Broschüre vielleicht an der einen oder anderen Stelle die Neugier des Lesers wecken, sich doch eine bestimmte Studie einmal genauer anzuschauen und sich über die Bedeutung ihrer Ergebnisse für die eigene Praxis Gedanken zu machen. Dann wäre ein wichtiger Schritt geleistet.

Die Broschüre stellt ein „Zwischenergebnis“ eines Forschungsprojekts dar, welches im Forschungsverbund Deutsches Jugendinstitut/Technische Universität Dortmund² durchgeführt wird. Auftraggeber ist der „Arbeitskreis G5“, zu dem die fünf großen Dachorganisationen der Kinder- und Jugendarbeit

² Der Forschungsverbund DJI/TU Dortmund wurde 2002 als Forschungseinrichtung des Fachbereichs Erziehungswissenschaft und Soziologie an der Technischen Universität Dortmund gegründet. Ziel des Forschungsverbundes ist es, Forschungs- und Entwicklungsprojekte sowie Fachveranstaltungen im Themenspektrum der Kinder- und Jugendhilfe, der Familien-, Jugend- und Geschlechterforschung, der sozialen Dienste und Berufe sowie zu den Tätigkeiten jenseits von Lohn- und Familienarbeit (bürgerschaftliches Engagement, Ehrenamt, Zivil- und Freiwilligendienste) durchzuführen. Zu den Aufgaben des Forschungsverbundes gehört die Beratung von Praxis, Politik und Wissenschaft.

in Nordrhein-Westfalen gehören. In einem ersten Teil des Projekts sollen die Angebote, Strukturen und Leistungen der Kinder- und Jugendarbeit als gesellschaftlichem Lernfeld für Heranwachsende sichtbar gemacht werden. Dies geschieht durch eine Sammlung und sekundäranalytische Auswertung aktueller empirischer Studien der sozialwissenschaftlichen und psychologischen Forschung zur Kinder- und Jugendarbeit. Die vorliegende Broschüre stellt einen ausgewählten Teil der Sammlung vor, die analytische Auswertung der Studien erfolgt (voraussichtlich im Winter 09/10) gesondert. In einem zweiten Teil widmet sich das Projekt der Frage, was Personalverantwortliche in Wirtschaftsunternehmen über die Kinder- und Jugendarbeit als Feld des außerschulischen Kompetenzerwerbs wissen. Hierzu wird eine repräsentative bundesweite Befragung durchgeführt, deren Ergebnisse ebenfalls im Winter 09/10 veröffentlicht werden.

An der Erstellung dieser Broschüre waren mehrere Personen beteiligt. Für ihre konstruktive Mitarbeit bedanken wir uns bei den studentischen Hilfskräften Melanie Goldhagen, Julia Leschinski, Annette Viviane Müller, Silke Osterkamp und Katrin Riemer, ohne die diese Broschüre nicht in der verfügbaren Zeit realisiert worden wäre.³

Welche Studien werden vorgestellt?

Die in die Broschüre aufgenommenen Studien lassen sich unterschiedlichen Handlungsfeldern der Kinder- und Jugendarbeit zuordnen. Da es hinsichtlich der internen Differenzierung keine allgemein anerkannte Kategorisierung gibt, erfolgt hier eine Anlehnung an die Systematik der amtlichen Kinder- und Jugendhilfestatistik. In leicht abgewandelter Form werden hier insgesamt acht Handlungsfelder

bzw. Kategorien unterschieden.⁴ Die Tabelle 1.1. gibt einerseits Auskunft darüber, welche Kategorien genutzt werden und macht andererseits deutlich, wie viele Studien zu den jeweiligen Handlungsfeldern in den Kapiteln 3-10 vorgestellt werden.

Von den 90 Forschungsprojekten, die die Recherche hervorgebracht hat, werden demnach insgesamt 70 Studien vorgestellt. Für die Auswahl der Studien, die vor allem aufgrund des zur Verfügung stehenden (begrenzten) Umfangs dieser Broschüre notwendig geworden ist, wurden unterschiedliche Kriterien herangezogen: So wurde insbesondere darauf geachtet, dass Studien zu vergleichsweise wenig beachteten Handlungsfeldern der Kinder- und Jugendarbeit, wie beispielsweise der Mobilen Jugendarbeit/Streetwork, aufgenommen wurden. Sind in einem größeren Forschungszusammenhang mehrere Einzelstudien – zu spezifischen Erhebungszeiträumen oder besonderen Gegenstandsbereichen – durchgeführt worden, so erfolgte außerdem eine Beschränkung auf die aktuellsten bzw. die zentralen Veröffentlichungen.

Wie werden die Studien vorgestellt?

Um die Übersichtlichkeit der Broschüre und eine schnelle Orientierung innerhalb der Portraits der vorgestellten 70 Studien bzw. Forschungsberichte

³ Wir danken außerdem unseren Kollegen Dr. Maik-Carsten Bege-
mann, Jens Lange und Michael Walter für ihren fachlichen Rat. Unser Dank gilt nicht zuletzt Dr. Jens Pothmann, der diese Broschüre
lektoriert hat.

⁴ So passt beispielsweise die Bezeichnung „Jugendverbandsarbeit“, die in der amtlichen Kinder- und Jugendhilfestatistik an der Stelle der „Kinder- und Jugendgruppenarbeit“ steht, nicht unbedingt in die hier gewählte Systematisierung, weil damit eher eine Trägersäule bezeichnet wird, die als Anbieter bzw. Träger in mehreren Handlungsfeldern präsent ist. Die Jugendverbandsarbeit „ist sowohl Träger von Jugendfreizeiteinrichtungen und Jugendclubs, von Projekten der Straßensozialarbeit wie von solchen der berufsbezogenen Jugendsozialarbeit, Initiator von kulturpädagogischen Aktionen sowie Nutzer wie auch Betreiber von Bildungsstätten“ (Thole 2000, S. 123). Da in einem Teil der Studien mehrere Handlungsfelder übergreifend behandelt werden und somit keine eindeutige Zuordnung vorgenommen werden kann, ergibt sich die Notwendigkeit für die Kategorie „Handlungsfeldübergreifende Studien“. Zwei Handlungsfelder finden in dieser Broschüre keine Berücksichtigung. Dies ist einerseits die „Jugendberatung“ und andererseits das Feld der „Kooperation von Jugendarbeit und Schule“. Während zum ersten Bereich keine Studien gefunden worden sind, ist der zweite Bereich bewusst ausgeblendet worden. Zur Aufarbeitung der empirischen Untersuchungen zu den Kooperationsformen der Jugendarbeit mit der Schule kann an dieser Stelle nur auf einschlägige Publikationen verwiesen werden (vgl. hierzu z.B. die sicherlich zentrale Veröffentlichung Holtappels/Klieme/Rauschenbach/Ste-
cher 2007).

Handlungsfeld	Anzahl der Studien
Kinder- und Jugendgruppenarbeit (in Verbänden)	21
Offene Angebote der Kinder- und Jugendarbeit (in Einrichtungen)	14
Mobile Kinder- und Jugendarbeit/Streetwork	4
Kinder- und Jugenderholung	3
(Internationale) Kinder- und Jugendbegegnung	6
Außerschulische Jugendbildung/MitarbeiterInnenfortbildung	7
Kulturelle Jugend(bildungs)arbeit	9
Handlungsfeldübergreifende Studien	6

Tabelle 1.1: Handlungsfelder der Kinder- und Jugendarbeit und die Aufteilung der Studien

zu garantieren, wurde durchgehend ein systematisches Raster genutzt. Die Komponenten dieses Rasters sind in der folgenden Abbildung aufgeführt. Zu jeder Studie werden neben allgemeinen – eher technischen – Angaben auch inhaltliche Gesichtspunkte aufgeführt, wie etwa der zentrale Forschungsfokus oder wichtige Befunde. Außerdem wird das Design der Untersuchung anhand der wichtigsten Informationen zu Methoden, Fallzahl etc. kurz skizziert. Diese Daten zu jeder Studie sollen es den interessierten LeserInnen erleichtern, ihre spezifischen „Favoriten“ für eine Weiterarbeit zu identifizieren.⁵

Im Hinblick auf den Inhalt der Studien ist neben den zentralen Fragestellungen⁶ und Ergeb-

nissen sowie der Zuordnung zu dem jeweiligen Handlungsfeld vor allem von Bedeutung, mit welchem Forschungsfokus sich die ForscherInnen dem weiten und facettenreichen Feld der Kinder- und Jugendarbeit inhaltlich nähern. Richtet sich dieser etwa auf die haupt- und ehrenamtlichen MitarbeiterInnen oder die BesucherInnen bzw. TeilnehmerInnen, so liegt die Blickrichtung auf deren sozio-strukturellen Merkmalen (Alter, Geschlecht, Herkunft etc.), Motivationen, Interessen und Bedürfnissen. Werden in den Studien dagegen die materiellen, räumlichen, personellen und finanziellen Rahmenbedingungen der Angebote oder Institutionen betrachtet, so richtet sich der Forschungsfokus auf die institutionelle Struktur. Liegt dieser indessen auf den (pädagogischen) Prozessen und Interaktionen, so wird betrachtet, wie pädagogisches Arbeiten mit Kindern und Jugendlichen stattfindet. Darüber hinaus wird in den Angaben zum Inhalt aufgezeigt, welche Querschnittsthemen der Kinder- und Jugendarbeit die

⁵ Ein Problem bei der Darstellung der Studien liegt darin, dass die ForscherInnen nicht immer selbst eindeutig definieren, was ihr Forschungsfokus, ihre zentralen Fragestellungen und ihre Ergebnisse sind. Damit bleibt es also den Interpretationen der Auswertenden überlassen, diese wichtigen Kennzeichen von Studien zu formulieren. Diesem Problem kann nur durch relativ klare und damit starren Kategoriendefinitionen begegnet werden, wenn eine vergleichende Vorstellung der Forschungsprojekte angestrebt ist. Damit ist allerdings häufig eine starke Reduktion der Komplexität verbunden.

⁶ Soweit dies möglich ist, werden die zentralen Fragestellungen und Ergebnisse in der Formulierung der Originalstudien wiedergege-

ben. Sofern diese (in gekürzter Form) nicht verständlich sind, wird eine Formulierung gewählt, die für die gewählte Darstellungsform angemessener erscheint.

Forschenden betrachten.

Folgende Querschnittsthemen werden in diesem Zusammenhang untersucht:

1. Bildung
2. Gender Mainstreaming
3. Partizipation
4. Integration von Kindern und Jugendlichen mit Behinderungen
5. Integration von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund

Was ist wo in der Broschüre zu finden?

Die Kapitel dieser Broschüre sind nach Handlungsfeldern der Kinder- und Jugendarbeit gegliedert. Innerhalb der einzelnen Kapitel werden die Studien chronologisch nach Veröffentlichungsjahren vorgestellt und sind zusätzlich durch Aufzählungszeichen gekennzeichnet. Zu Beginn jedes Kapitels werden in einer kurzen Einführung interessante Forschungsfragen aufgelistet und einige Ergebnisse zu dem entsprechenden Handlungsfeld kurz

skizziert. So können sich LeserInnen, die sich beispielsweise nur für das Handlungsfeld „Mobile Jugendarbeit/Streetwork“ interessieren, ausschließlich auf das Kapitel zu diesem Feld beschränken. Am Ende der Broschüre befindet sich zudem ein Indexverzeichnis, mit dessen Hilfe gezielt nach Studien mit bestimmten Schwerpunkten, z.B. Gender Mainstreaming, gesucht werden kann.

Für den Gesamtüberblick aller Studien, die in die Broschüre mit aufgenommen wurden, ist auf den letzten Seiten der Broschüre eine Tabelle mit Titeln, AutorInnen und Erscheinungsjahren der Studien zu finden. Wem ein schneller Überblick über alle Studien genügt, dem wird empfohlen, mit dieser Tabelle zu beginnen. Im Anschluss findet sich ein Literaturverzeichnis mit denjenigen Studien, die – vor allem aufgrund des geplanten Umfangs und vor dem Hintergrund der oben geschilderten Überlegungen – nicht mit in die Broschüre aufgenommen werden konnten, uns aber dennoch lesenswert erscheinen.

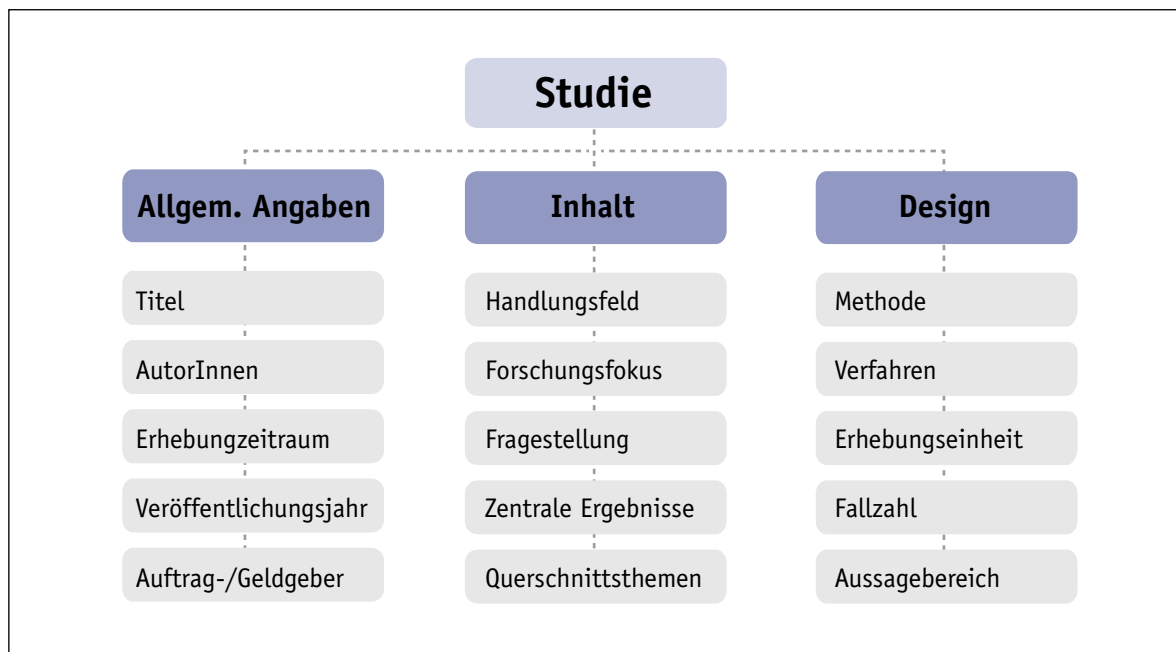


Abb. 1.1 Komponenten der Studienvorstellung

Literatur

- Held, J.; Schork, C.: Die Bedeutung der Jugendforschung für die Jugendarbeit am Beispiel der IG Metall Jugendstudie. Abschlussbericht. Tübingen, 2004.
- Holtappels, H.-G.; Klieme, E.; Rauschenbach, T.; Stecher, L. (Hrsg.): Ganztagschule in Deutschland. Ergebnisse der Ausgangserhebung der „Studie zur Entwicklung von Ganztagschulen“ (StEG). Weinheim und München, 2007.
- Hornstein, W.: Bildungsaufgaben der Kinder- und Jugendarbeit auf der Grundlage jugendlicher Entwicklungsaufgaben. In: Sturzenhecker, B.; Lindner, W. (Hrsg.): Bildung in der Kinder- und Jugendarbeit. Vom Bildungsanspruch zur Bildungspraxis. Weinheim und München, 2004. S. 15-33.
- Klatetzki, T.: Wissen, was man tut. Professionalität als organisationskulturelles System. Bielefeld, 1993.
- Liebig, R.: Entwicklung und Möglichkeiten von Berichtswesenssystemen. Analysen und Folgerungen zum Beispiel der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. In: Sturzenhecker, B./Deinet, U. (Hrsg.): Konzeptentwicklung in der Kinder- und Jugendarbeit. Weinheim und München, 2007. S. 202-219.
- Lindner, W. (Hrsg.): Kinder- und Jugendarbeit wirkt. Wiesbaden, 2008.
- Münchmeier, R.: Jugendarbeitsforschung: Inspiration – Irritation – Legitimation? In: Rauschenbach, Th.; Düx, W.; Sass, E. (Hrsg.): Kinder- und Jugendarbeit – Wege in die Zukunft. Gesellschaftliche Entwicklungen und fachliche Herausforderungen. Weinheim und München, 2003. S. 181-193.
- Rose, L.: Gender Mainstreaming in der Kinder- und Jugendarbeit. Weinheim und München, 2004.
- Sturzenhecker, B.; Lindner, W. (Hrsg.): Bildung in der Kinder- und Jugendarbeit. Vom Bildungsanspruch zur Bildungspraxis. Weinheim und München, 2004.
- Sturzenhecker, B.; Spiegel von, H.: Was hindert und fördert Selbstevaluation und Wirkungsreflexion in der Kinder- und Jugendarbeit? In: Lindner, W.: Kinder- und Jugendarbeit wirkt. Wiesbaden, 2008. S. 309-321.
- Thole, W.: Kinder- und Jugendarbeit. Eine Einführung. Weinheim und München, 2000.
- Züchner, I.: Mitwirkung und Bildungseffekte in Jugendverbänden – ein empirischer Blick. In: deutsche jugend, Heft 5, 2006. S. 201-209.

2. Der Forschungsstand zur Kinder- und Jugendarbeit

„Der Blick des Forschers fand nicht selten mehr, als er zu finden wünschte“ (Gotthold Ephraim Lessing).

Bei der Sichtung der neueren Untersuchungen zum Arbeitsfeld der Kinder- und Jugendarbeit fällt einerseits auf, dass – durchaus überraschend – viele Studien vorhanden sind. Andererseits schlägt sich dies aber allem Anschein nach nicht unbedingt in einer Vermehrung des Wissens zum Arbeitsfeld nieder. Diese – scheinbar paradoxe – Situationsbeschreibung hat viel damit zu tun, dass ein Großteil dieser Forschungsansätze einen eher regionalen Bezug aufweist und keine breite Rezeption gefunden hat. Außerdem sind die Untersuchungen nur selten aufeinander bezogen und dementsprechend eher als vereinzelte empirische Annäherungen an die Strukturen des Arbeitsfelds, an die pädagogischen Tätigkeiten, deren Reichweite und deren Effekte zu charakterisieren. Es fehlt eine systematische Aufarbeitung aller empirischen Untersuchungen und an einem gezielten Transfer der Be-

funde in die Praxis – denn auch die versprengten Einzelstudien liefern in einer Gesamtschau einen Fundus an Wissensbestandteilen, deren Sichtung und weitere Analyse lohnenswert erscheint. Diese Aufgabe ist durchaus als eine Daueraufgabe zu betrachten, denn nur auf diese Weise kann der Rückgriff auf relativ abstrakte Leitsätze und bloße Postulate überwunden werden.

Eine Recherche von zwischen 1998 und 2008 veröffentlichten Studien, die die Kinder- und Jugendarbeit sowie bestimmte Handlungsformen des Arbeitsfelds, zum Gegenstand ihrer Forschungsanstrengungen gemacht haben, brachte insgesamt 90 Studien hervor (vgl. Tabelle 2.1).¹ Demnach

¹ Die Recherche erfolgte zum einen über die Auswertung der Literaturlisten vorliegender Studien und Evaluationsberichte und zum anderen unter Zuhilfenahme verschiedener Datenbanken (FIS, SOFIS, JADE). Ein Großteil der Studien wurde allerdings über eine zusätzliche „blinde“ Internetrecherche gefunden, mithilfe derer die so genannte „graue Literatur“ erfasst werden sollte. Dies geschah mittels einschlägiger Suchbegriffe wie „Kinder- und Jugendarbeit“, „Offene Jugendarbeit“, „Freizeiten“, „Jugendbegegnungen“ etc. Hierüber konnte im Schneeballverfahren auch Zugang zu kleineren Studien erlangt werden. Ausgewählt wurden in der Regel nur nationale Studien. Eine Ausnahme bilden hier die Studien zu den internationalen Jugendbegegnungen, die immer auch internationalen

Art der Texte	Veröffentlichungen				Unveröffent-lichte Texte / Berichte	Summe
	mit internationaler Kenn-zeichnung (ISBN oder ISSN)		ohne internationale Kennzeichnung			
	Buch oder Broschüre	Internet-publi-kation/ Zeit-schrift	Bericht, Broschüre, Oualifika-tionsarbeit	Internet-publi-kation		
Erscheinungsjahr						
1998 – 2003	18	1	10	6	0	35
2004 – (Febr.) 2009	23	4	12	15	1	55
Gesamt	41	5	22	21	1	90

Tabelle 2.1: Veröffentlichungsart und -zeitraum der Studien zum Gegenstandsbereich „Kinder- und Jugendarbeit“



sind insbesondere in den letzten fünf Jahren viele Forschungsberichte und -ergebnisse veröffentlicht worden.

Die vorgenommene Recherche von Studien zur Kinder- und Jugendarbeit hat sicherlich nicht alle in dem genannten Zeitraum durchgeführten Untersuchungen „zu Tage gefördert“. Es wird hier demnach kein Anspruch auf Vollständigkeit erhoben. Denn: Allein die Vielzahl der Studien, die unterschiedlichen Erkenntnisinteressen und die differenten methodischen Herangehensweisen erschweren eine vollständige Rezeption. Hinzu kommt, dass ein großer Teil der Studien nur mit großem Aufwand zu recherchieren und damit systematisch von einer breiten Wahrnehmung bei den Akteuren der Kinder- und Jugendarbeit ausgeschlossen ist. Als Indiz dafür kann unter anderem die Tatsache angeführt werden, dass fast die Hälfte der Untersuchungen (44 von 90 Studien) ohne eine internationale Kennzeichnung gefunden wird – also ausschließlich etwa als Abschlussbericht, als Broschüre, als Dissertationsschrift oder als kopierbarer Text über das Internet weitergegeben wird.

Es gilt also nach wie vor: „Wer gegenwärtig etwas über den Zustand der Jugendarbeit erfahren möchte, muss nicht nur fleißig sammeln und lesen, sondern steht vor der Aufgabe, sich aus vielen verstreuten Informationen ein letztendlich dann doch unvollständiges und nur begrenzt verlässliches Bild zimmern zu müssen“ (Lüders 2006, S. 86).

Aber welches Bild zeigt sich nach Sichtung und Systematisierung der recherchierten Untersuchungen? So unterschiedlich die Studien auch gestaltet sind, so richten sie ihren Fokus doch immer auch auf einen (oder mehrere) der folgenden Aspekte: Die TeilnehmerInnen, die Fachkräfte oder

die (pädagogischen) Prozesse und ihre Wirkungen. Deshalb sollen im Folgenden einige ausgewählte Ergebnisse zu diesen Aspekten dargestellt werden. Diese Ergebnisdarstellung geschieht übergreifend für das gesamte Arbeitsfeld der Kinder- und Jugendarbeit. Benannt werden Erkenntnisse aus den hier berücksichtigten empirischen Studien. Dies sind nicht die abschließenden Antworten auf die Strukturprobleme in den genannten Dimensionen, aber es spiegelt das Wissen zumindest in Ansätzen wider. Für eine differenziertere Darstellung dieser Wissensbestände wird auf die Einleitungen zu den einzelnen Kapiteln verwiesen.²

1. Die TeilnehmerInnen/BesucherInnen: So vielfältig das Arbeitsfeld der Kinder- und Jugendarbeit ist, so unterschiedlich sind auch die Zielgruppen. Dabei zeichnen sich die Arbeitsfelder grundsätzlich mit Blick auf ihr Klientel durch ein hohes Potenzial an Flexibilität aus. Allerdings wird dies empirisch je nach Handlungsfeld unterschiedlich genutzt. Während beispielsweise an der Kinder- und Jugendgruppenarbeit (in Verbänden), der Kinder- und Jugenderholung sowie der internationalen Kinder- und Jugendbegegnung (nach wie vor) vornehmlich GymnasiastInnen teilnehmen, gehören HauptschülerInnen eher zur Zielgruppe der Offenen Kinder- und Jugendarbeit und der Mobilen Jugendarbeit/Streetwork. Angebote der kulturellen Jugendarbeit und der außerschulischen Jugendbildung zeichnen sich hingegen durch ein höheres Maß an Vielfältigkeit hinsichtlich ihrer Klientel aus.

Mit Blick auf die Handlungsfelder zeigen sich zudem geschlechtsspezifische Unterschiede. Die Anzahl der weiblichen und männlichen TeilnehmerInnen ist zwar bei der Kinder- und Jugenderholung ausgewogen und auch die Jugendverbände sind insgesamt keine „Jungenverbände“ mehr, sondern

Bezug aufweisen. In der Regel nicht mit in die Auswahl eingeflossen sind kleinere Strukturdatenerhebungen und Evaluationen von Städten, Gemeinden und Kreisen zu Einrichtungen der Kinder- und Jugendarbeit. Es ist davon auszugehen, dass eine Systematisierung dieses Materials den Rahmen sprengen würde. Einige kleinere Evaluationen sind allerdings aufgrund ihrer innovativen Methode oder einer besonderen Perspektive auf den Forschungsgegenstand exemplarisch berücksichtigt worden.

² Auch muss an dieser Stelle nochmals darauf hingewiesen werden, dass in dem hier gesetzten Rahmen nur eine Beschreibung der Ergebnisse vorgenommen wird. Eine Sekundäranalyse dieser Studien wird zu einem späteren Zeitpunkt in einer weiteren Veröffentlichung erscheinen.

haben ein ausgewogenes Geschlechterverhältnis, auch wenn die Unterschiede zwischen den Verbänden nach wie vor erheblich sind. Allerdings nehmen an Angeboten der kulturellen Jugendarbeit mehr Mädchen als Jungen teil, wohingegen die Offene Kinder- und Jugendarbeit eher männliche Besucher anzieht und auch zum Klientel der Mobilen Jugendarbeit/Streetwork vornehmlich Jungen und junge Männer gehören.

In den einzelnen Handlungsfeldern zeigen sich auch hinsichtlich des Alters der TeilnehmerInnen Unterschiede. Während an der Kinder- und Jugendgruppenarbeit (in Verbänden) und an der Kinder- und Jugenderholung oft auch Kinder bis 12 Jahren teilnehmen, sind beispielsweise die TeilnehmerInnen in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit und bei der Internationalen Jugendbegegnung häufig schon junge Erwachsene.

Untersuchungen zur Klientel, zur Zusammensetzung von Teilnehmerschaften bzw. zu den potenziellen und tatsächlichen AdressatInnen an Angeboten der Kinder- und Jugendarbeit, sind direkt oder indirekt immer auch empirische Studien zu den Zugängen in das Feld der Kinder- und Jugendarbeit. So können beispielsweise mangelnde Sprachkenntnisse bei HauptschülerInnen zu einer Nichtteilnahme an Internationalen Kinder- und Jugendbegegnungen führen. Ebenso empfinden GymnasiastInnen, die nicht die Offene Arbeit besuchen, diese als nicht „offen für alle“ und in manchen Jugendverbänden, wie beispielsweise den Pfadfindern, die nach wie vor eher von Jungen frequentiert werden, müssen Mädchen erst ihren Platz finden.

2. Die MitarbeiterInnen: Genuin für die Kinder- und Jugendarbeit ist das Mit- und Nebeneinander von hauptberuflichen Fachkräften und ehrenamtlichen MitarbeiterInnen. Bei beiden Personengruppen belegen die Ergebnisse einen Wandel innerhalb der Tätigkeiten. Während bei den ehrenamtlichen MitarbeiterInnen eine nachlassende Bindung an den Träger und eine Verjüngung des Aktivenkreises

deutlich wird, zeigt sich bei den hauptamtlichen Fachkräften eine Befristung der Arbeitsverhältnisse und ein Sinken des Anteils der in Vollzeit Beschäftigten. Zugleich wird allerdings sichtbar, dass beide Gruppen formal sehr gut ausgebildet sind: So haben in nahezu allen Bereichen über 60% der Hauptamtlichen einen Hochschulabschluss und auch die Qualifikationen für Ehrenamtliche gewinnen an Bedeutung. Wie stark diese formalen Qualifikationen die MitarbeiterInnen allerdings inhaltlich tatsächlich auf ihre Tätigkeit vorbereiten, wurde zwar schon im Ansatz erforscht, aber hier bestünde noch ausreichender Forschungsbedarf.

3. Die pädagogischen Prozesse und ihre Wirkungen: Die Erforschung von Wirkungen hat Konjunktur und dennoch zeigen die Befunde bislang nur Wirkungen auf die TeilnehmerInnen. Nicht untersucht dagegen wurden bislang die Wirkungen auf Sozialräume o.ä. Die Befunde belegen durchgehend Wirkungen auf die Kompetenzbildung, sowohl mit Blick auf den Erwerb von Schlüsselqualifikationen als auch auf kulturelle und interkulturelle Kompetenzen. Die biografische Bedeutung einer langen Aktivität in der Kinder- und Jugendarbeit wurde ebenso belegt wie einzelne Präventionswirkungen der Kinder- und Jugendarbeit. Bislang ist es allerdings zumeist nicht gelungen, diese Wirkungen objektiv messbar zu machen, sie spiegeln vielmehr die subjektive Sicht der TeilnehmerInnen über die nachhaltige Wirkung ihrer Erfahrungen wieder. Dies schmälert jedoch in keinsten Weise diesen überaus positiven Befund.

Literatur

Lüders, C.: Was wissen wir über den Zustand der Jugendarbeit? Was wollen wir wissen? In: Grimm, A. (Hrsg.): Die Zeiten ändern sich.... Annäherungen an Theorie und Funktionsbestimmungen einer zeitgemäßen Kinder- und Jugendarbeit (Loccumer Protokolle 17/04). Rehburg-Loccum, 2006. S. 85-94.

3. Handlungsfeld: Kinder- und Jugendgruppenarbeit (in Verbänden)



„Besonders um die empirische Erforschung von Aktivitäten der Jugendverbände ist es nicht gut bestellt. Es liegen kaum Studien vor, die mit einer sozialwissenschaftlich akzeptablen Methodik einzelne Aspekte oder Felder dieses Bereichs der Jugendhilfe beleuchten“ (Ilg 2007, S. 11).

Trotz dieses ungünstigen Urteils von Wolfgang Ilg gegenüber der Forschung zur Jugendverbandsarbeit konnten einige Studien gefunden werden, von denen hier exemplarisch 21 Studien vorgestellt werden. Dabei wird die Kinder- und Jugendarbeit einzelner Jugendverbände, wie beispielsweise die der Pfadfinder, der Jugendfeuerwehr und der Evangelischen Jugend, ebenso unter die Lupe genommen wie die Jugendverbandsarbeit in den östlichen Bundesländern oder im ländlichen Raum. Gerade bei der Kinder- und Jugendgruppenarbeit (in Verbänden) ist der Fokus der Forschung stark auf die Strukturen und Bedürfnisse der einzelnen untersuchten Verbände ausgerichtet. Dieser zum Teil sehr enge Blickwinkel der Verbände führt dazu, dass die Ergebnisse häufig nur verbandspezifische Gültigkeit besitzen.

Dennoch kristallisieren sich einige zentrale Aspekte heraus, die in mehreren Studien eine Rolle spielen. Auffällig sind dabei insbesondere vier Aspekte, die immer wieder in der einen oder anderen Form in den Studien auftauchen:

1. Der Ost-West-Vergleich: In einer Vielzahl der vorgestellten Studien wird die Kinder- und Jugendgruppenarbeit (in Verbänden) in Ostdeutschland betrachtet – oft im Vergleich zu Westdeutschland –, zum Teil findet auch eine ausschließliche Betrachtung der ostdeutschen Bundesländer statt. Aufgrund der spezifischen Anfangssituation der Kinder- und Jugendarbeit in Ostdeutschland nach der Wiedervereinigung besteht hier besonderer Forschungsbedarf. Es zeigen sich jedoch keine nennenswerten Unterschiede in den Merkmalen und

Bedürfnissen der Mitglieder in Jugendverbänden zwischen Ost- und Westdeutschland. Allerdings wird in Ostdeutschland die Struktur der Jugendarbeit in Verbänden stärker durch hauptamtliche MitarbeiterInnen geprägt als in Westdeutschland (vgl. 3.1/3.6/3.10/3.12).

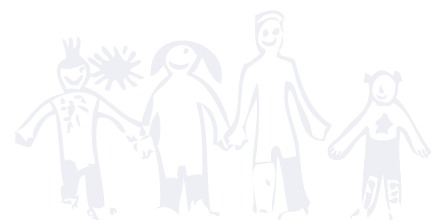
2. Die Wirkungen: Die Forschung nähert sich vermehrt der Frage nach den Wirkungen der Kinder- und Jugendgruppenarbeit auf die TeilnehmerInnen, insbesondere in Bezug auf die Wirkungen von Suchtprävention. Hier zeigen die Ergebnisse, dass verbandsengagierte Jugendliche weniger rauchen. Für den Alkoholkonsum und den Konsum illegaler Drogen zeigen sich dagegen keine signifikanten Unterschiede (vgl. 3.2/3.4/3.8). Auch die Wirkungen der Kinder- und Jugendgruppenarbeit auf die Kompetenzbildung der Kinder und Jugendlichen werden untersucht und wiederholt wird die Frage nach der biografischen Bedeutung von Jugendverbänden für den Einzelnen gestellt. Hierbei zeigt sich, dass die Aktivitäten im Jugendverband Einfluss auf berufsbiografische Entscheidungen haben und dass der Jugendverband nach Familie und Freundeskreis an dritter Stelle (noch vor Schule und Agentur für Arbeit) der Institutionen steht, die den Übergang in Arbeit/Ausbildung unterstützt haben. Aber die Aktivität im Jugendverband wirkt auch in Bezug auf andere Dimensionen, wie die Lebensbewältigung und die Freizeitgestaltung. Die Jugendverbände fördern die Ausweitung des sozialen Netzwerks und erleichtern die Ablösung von der Familie weshalb die Forschung den Jugendverbänden eine starke Integrationswirkung zuschreibt (vgl. 3.13/3.17).

3. Das Ehrenamt: Das Ehrenamt ist zwar kein neues Thema in der Forschung zur Kinder- und Jugendgruppenarbeit, aber nach wie vor ein sehr zentrales, das differenziert betrachtet wird: So werden sowohl die Strukturen untersucht, in denen Ehrenamtliche in Jugendverbänden arbeiten, als auch



die Ehrenamtlichen selbst. Wer sind sie überhaupt? Was sind ihre Motive und Erwartungen? Wie bewerten sie ihre Tätigkeit? Wie ist ihr Verhältnis zum jeweiligen Verband? Wie könnte das Ehrenamt stärker gefördert werden? Hier wird ein Wandel des Ehrenamtes deutlich. Die Studien weisen auf eine Verjüngung des Aktivenkreises und eine teils nachlassende Bindung der Ehrenamtlichen an die Träger hin. Gleichzeitig zeigen die Studien, dass als Motiv für das Ehrenamt der „persönliche Gewinn“ entscheidend ist und gerade bei Jüngeren wird auch der „Spaßfaktor“ zu einem wichtigen Antrieb (vgl. 3.5/3.10/3.12).

4. Die Gender-Perspektive: Mehrfach fließt – zumindest am Rande – die spezifische Situation der Mädchen in Jugendverbänden in die Fragestellungen der Studien mit ein. Dabei zeigen sich keine gravierenden Geschlechterunterschiede und besonders die Studien der Landjugend und der Evangelischen Jugend machen deutlich, dass Jugendverbände nicht länger „Jungenverbände“ sind (vgl. 3.3/3.14). Allerdings wird zugleich offensichtlich, dass es für Mädchen und junge Frauen nach wie vor schwierig ist, ihre Rolle im Jugendverband zu finden (vgl. 3.15).



3.1 Freiwilliges Engagement und Partizipation in ostdeutschen Sportvereinen

Baur, Jürgen; Braun, Sebastian (2000)

Auftraggeber/Förderung: Bund (Bundesinstitut für Sportwissenschaft)

Forschungsvorgehen

- Methode: quantitativ (telefonische Befragung)
- Erhebungszeitraum: 1998 – 1999
- Forschungsgegenstand: die TeilnehmerInnen/BesucherInnen; die institutionelle Struktur
- Erhebungseinheit: a) Mitglieder b) Bevölkerung
- Fallzahl: a) 463 b) 1.030
- Alter: 18 – 80
- Aussagebereich: Landesebene (Brandenburg; Mecklenburg-Vorpommern; Ostberlin; Sachsen; Sachsen-Anhalt; Thüringen)

Zentrale Fragestellungen/Ziele

1. Wie sieht das freiwillige Engagement der Mitglieder in ostdeutschen Sportvereinen aus?
2. Wie gestalten sich die Teilnahme der Mitglieder von Sportvereinen am Vereinsleben und ihre Partizipation an der Vereinspolitik?
3. Inwiefern können Mitgliedschaften, freiwilliges Engagement und vereinspolitische Partizipation in den ostdeutschen Sportvereinen als ein „Lernfeld“ für politisch-demokratische Orientierungen und Verhaltensmuster angesehen werden?

Zentrale Ergebnisse

1. Insgesamt geben 83,2% aller ostdeutschen Sportvereinsmitglieder an, dass sie als Funktionsträger, Vereins- und Gruppenengagierte im Sportverein bzw. in der Sportgruppe regelmäßig mithelfen. Dabei nehmen Mitglieder Vereinsämter umso häufiger wahr, desto kleiner ihr Verein ist. 38% der Mitglieder in Kleinstvereinen, aber nur 24,5% der Mitglieder in Mittel-/Großvereinen sind Funktionsträger. Die überwiegende Mehrheit der Funktionsträger ist immer noch sportlich aktiv und kann auf eine langjährige Sportvereinskarriere zurückblicken, die oft schon zu DDR- Zeiten begonnen hat.
2. Es zeigt sich eine auffallend hohe Mitgliederpartizipation an der Vereinspolitik. Dies gilt für die allgemeine vereinspolitische Partizipation, der nur ein Zehntel aller Sportvereinsmitglieder distanziert gegenübersteht, ebenso wie für die formale und informelle Partizipation, an der jeweils deutlich mehr als die Hälfte der Mitglieder auf hohem Niveau beteiligt sind.
3. Die ostdeutschen Sportvereinsmitglieder unterscheiden sich in ihren politischen Orientierungen nicht von denjenigen Ostdeutschen, die keinem Sportverein angehören. Dies gilt für das politische Interesse ebenso wie für die Bewertung der Wirksamkeit politischer Partizipationsformen. Auch für die politischen Kontrollüberzeugungen und für das Selbstkonzept der eigenen politischen Fähigkeiten zeigen sich keine Unterschiede zwischen den genannten Gruppen.

Querschnittsthemen

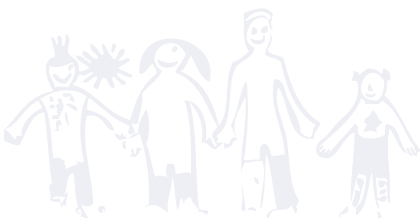
- Partizipation

Besonderheiten

- In dieser Studie wird u.a. der grundlegende Wandel dargestellt, dem die ostdeutschen Sportvereine im Zuge des Transformationsprozesses nach der Wende unterworfen sind.

Literatur

Baur, J.; Braun, S.: Freiwilliges Engagement und Partizipation in ostdeutschen Sportvereinen. Eine empirische Analyse zum Institutentransfer. Köln, 2000.



3.2 Notwendigkeit und Möglichkeit suchtpräventiver Maßnahmen im Interventionsfeld des jugendlichen Vereinssports

Locher, Beate (2001)

Auftraggeber/Förderung: ---

Forschungsvorgehen

- Methode: quantitativ/qualitativ (1. schriftliche Befragung; 2. ExpertInneninterview)
- Erhebungszeitraum: 1997-1999
- Forschungsgegenstand: die TeilnehmerInnen/BesucherInnen; die (pädagogischen) Prozesse und Interaktionen
- Erhebungseinheit: a) TeilnehmerInnen und Nicht-TeilnehmerInnen; b) MitarbeiterInnen
- Fallzahl: 1. a) 1.296 TeilnehmerInnen und Nicht-TeilnehmerInnen;
b) 66 MitarbeiterInnen
2. 5 ExpertInneninterviews
- Alter: ---
- Aussagebereich: Regionale Ebene (Baden)

Zentrale Fragestellungen/Ziele

Folgende Hypothesen werden untersucht:

1. Sportvereinsgebundene Jugendliche unterscheiden sich von gleichaltrigen vereinsungebundenen Jugendlichen hinsichtlich ihrer Suchtgefährdung.
2. Sportvereinsaktive Jugendliche unterscheiden sich von gleichaltrigen Nicht-Vereinszugehörigen hinsichtlich ihres Konsums an Alkohol und Nikotin und ihrer Persönlichkeitsressourcen.
3. Jugendliche in unterschiedlichen Sportarten unterscheiden sich hinsichtlich ihres Konsums an Alkohol und Nikotin und ihrer Persönlichkeitsressourcen.
4. Zwischen Vorbildverhalten von Jugend- und ÜbungsleiterInnen und dem Grad der Suchtgefährdung von Jugendlichen im Sportverein besteht ein Zusammenhang.

Zentrale Ergebnisse

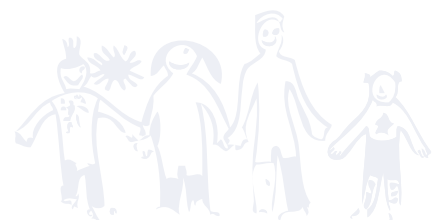
1. Jugendliche Sportvereinsmitglieder weisen einen ähnlich häufigen Alkoholkonsum auf wie gleichaltrige Nicht-Vereinszugehörige. Dem Sportverein zugewiesene Schutzfaktoren wirken sich hinsichtlich des Nikotinkonsums aus. Es rauchen signifikant weniger Vereinsjugendliche als gleichaltrige Nicht-Vereinszugehörige.
2. Bei Untersuchungen von Substanzmenge und -häufigkeit können die Unterschiede zwischen Sportvereinsaktiven und weniger Aktiven nicht aufrecht erhalten werden. Das bedeutet, dass es unter Sportvereinsaktiven zwar mehr Abstinente gibt, andere Aktive dafür allerdings stärker konsumieren.
3. Je nach Sportausübung unterscheiden sich Jugendliche hinsichtlich ihres Alkohol- und Nikotinkonsums. Ein besonders hohes Risikomilieu ist bei den Mannschaftssportarten Fuß-, Hand-, Basketball und Hockey gegeben, aber auch bei den Individualsportarten Tennis und Tischtennis (mögliche Begründung: geschlechtsspezifische Verteilung und gesellige Strukturen).
4. Jugend- und ÜbungsleiterInnen werden von den Vereinsjugendlichen selten als Vorbild gesehen. Sie weisen allerdings auch keinen vorbildhaften Umgang mit psychoaktiven Substanzen auf.

Querschnittsthemen

Besonderheiten

Literatur

Locher, Beate: Notwendigkeit und Möglichkeit suchtpräventiver Maßnahmen im Interventionsfeld des jugendlichen Vereinssports. Heidelberg, 2001.



3.3 Die Landjugendstudie 2000

Bundesministerium für Verbraucherschutz, Ernährung und Landwirtschaft (2001)
 Auftraggeber/Förderung: Verband/Verein (Bund der Deutschen Landjugend)

Forschungsvorgehen

- Methode: quantitativ (schriftliche Befragung)
- Erhebungszeitraum: 2000
- Forschungsgegenstand: die institutionelle Struktur; die TeilnehmerInnen/BesucherInnen
- Erhebungseinheit: TeilnehmerInnen; ehrenamtliche MitarbeiterInnen
- Fallzahl: 1.309
- Alter: ---
- Aussagebereich: Nationale Ebene

Zentrale Fragestellungen/Ziele

1. Angaben zur Struktur des Verbands (Altersverteilung, Dauer der Mitgliedschaft, Geschlechtsverteilung, religiöse Herkunft, Gründe für Mitgliedschaft).
2. Aussagen über das Innenleben des Verbandes (Einstellung der Mitglieder zum Verband; Themen der Bildung; Beteiligung und Engagement; landwirtschaftlicher Hintergrund der Mitglieder).

Zentrale Ergebnisse

1. Das Durchschnittsalter der Verbandsmitglieder beträgt ca. 22 Jahre und ist im Laufe der Jahre gestiegen. 92% der Befragten bleiben über längere Zeit aktives Mitglied im Verband (im Durchschnitt ca. 5 Jahre). Ca. 5,5% der Jugendlichen nutzen die Angebote ohne selbst Mitglied zu sein. Die Geschlechterverteilung ist inzwischen verhältnismäßig ausgewogen. 1970 sind 39% der Landjugendlichen weiblich, 1980 und 1999 etwa 43%. Inzwischen beträgt der Frauenanteil rund 46,6%. 61,4% der Mitglieder gehören der evangelischen, 27,1% der katholischen Kirche an und 9,1% bekennen sich zu keiner Religionsgemeinschaft. Die Gründe für die Mitgliedschaft in der Landjugend sind überwiegend erlebnisorientiert: Leute treffen, Spaß und Freizeitgestaltung werden am häufigsten als Grund genannt. 35,6% der Befragten geben an, öffentliche Unterstützung und Zuschüsse zu bekommen.
2. Den Verband als Ganzes beurteilen die Befragten überwiegend als traditionsbewusst (80%) und gesellig (83%). Ein ausschließlich landwirtschaftliches Interesse wird für ebenso falsch gehalten wie das „Bauernjugendimage“. Die Themen der Bildung, die in der Landjugendgruppe behandelt werden, stimmen nicht immer mit den Interessen der Landjugendmitglieder überein (z.B. geben die Befragten den Themenbereich Ausbildungs- und Arbeitsplätze als für sie zweitwichtigstes Thema (nach Umweltschutz) an, während er im realen Gruppengeschehen kaum Beachtung findet). 40,6% der Befragten engagieren sich in der Landjugend auf Gremienebene, z.B. im Vorstand oder im Clubrat. 72% aller Befragten sind zugleich Mitglied anderer Jugendgruppen, Vereine oder Organisationen, was ein starkes Engagement deutlich macht. Der landwirtschaftliche Hintergrund der Mitglieder nimmt stetig ab.

Querschnittsthemen

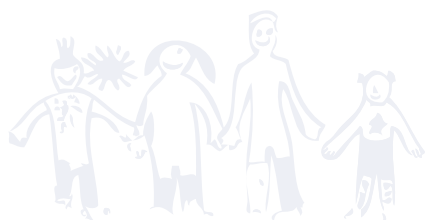
- Bildung; Partizipation

Besonderheiten

- Die Studie ist eine Trenderhebung (seit 1970; jeweils alle 10 Jahre). Erstmals ist ein Ost-West-Vergleich möglich.

Literatur

Bundesministerium für Verbraucherschutz, Ernährung und Landwirtschaft (Hrsg.): Die Landjugendstudie 2000. Münster, 2001.



3.4 Jugendarbeit im Sportverein: Anspruch und Wirklichkeit Eine Evaluationsstudie

Brettschneider, Wolf-Dietrich; Kleine, Torsten (2002)
Auftraggeber/Förderung: Land (Nordrhein-Westfalen)

Forschungsvorgehen

- Methode: quantitativ/qualitativ (1) Befragung; 2) Interviews; 3) Motorische Tests im Längsschnitt)
- Erhebungszeitraum: 1998-2000
- Forschungsgegenstand: die TeilnehmerInnen/BesucherInnen
- Erhebungseinheit: TeilnehmerInnen; Eltern
- Fallzahl: 1) 1.565/936/544 TeilnehmerInnen (3 Messzeitpunkte)
2) 19/16 TeilnehmerInnen und 12/11 Eltern (2 Messzeitpunkte)
3) 868/360 TeilnehmerInnen (2 Messzeitpunkte)
- Alter: 12-18
- Aussagebereich: Landesebene (Nordrhein-Westfalen)

Zentrale Fragestellungen/Ziele

1. Wie sieht die Bewegungs- und Sportwelt der Jugendlichen aus und welche Rolle spielt der Sportverein?
2. Beeinflusst der Sportverein die Entwicklung der motorischen Leistungsfähigkeit der Jugendlichen?
3. Beeinflusst sportliches Engagement im Verein die Qualität des Selbstbilds?
4. Gibt es Wirkungszusammenhänge von sportlicher Aktivität und abweichenden Verhaltensmustern?
5. Wirkt der Sportverein als soziale Ressource und kann er in besonderer Weise Unterstützung im jugendlichen Entwicklungsprozess gewähren?

Zentrale Ergebnisse

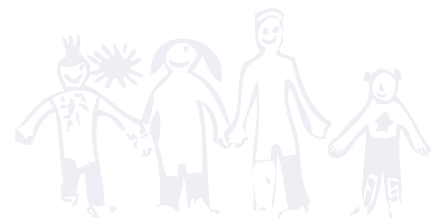
1. Nach wie vor ist der Sportverein die „Nummer eins“ unter den Jugendorganisationen: Mehr als 60% der 12-Jährigen und ca. 40% der 18-Jährigen sind aktive Mitglieder im Sportverein (mehr Jungen als Mädchen, mehr GymnasiastInnen als HauptschülerInnen).
2. Bei den motorischen Tests verfügen Vereinsjugendliche hinsichtlich der Schnelligkeit, Kraft, Ausdauer und Koordinationsvermögen durchgängig über die besseren Ausgangswerte als Nicht-Mitglieder.
3. Bei der Entwicklung des Selbstwertgefühls profitieren Heranwachsende von ihrem Engagement im Sportverein, allerdings geschlechtsspezifisch unterschiedlich. Mit Blick auf die emotionale Stabilität und die Entwicklung im Jugendalter stellen das Alter sowie insbesondere das Geschlecht die wichtigsten Einflussvariablen dar. Ein systematischer Einfluss auf die emotionale Stabilität durch das Sportengagement im Verein kann nicht nachgewiesen werden.
4. In ihrem Alkoholkonsum sind jugendliche Vereinssportler keineswegs zurückhaltender als Nicht-Mitglieder. Die Konsumraten der Vereinsjugendlichen bei Zigaretten liegen allerdings deutlich niedriger. In beiden Punkten gibt es große sportartenspezifische Unterschiede.
5. In den sozialen Beziehungen zu Gleichaltrigen bestehen bei den Vereinsjugendlichen die Sportkontakte vornehmlich zum gleichen Geschlecht. Der Aufbau von Freundeskreisen wird teilweise vom Sportverein positiv beeinflusst.

Querschnittsthemen

Besonderheiten

Literatur

Brettschneider, W.-D.; Kleine, T.: Jugendarbeit im Sportverein: Anspruch und Wirklichkeit. Eine Evaluationsstudie. Schorndorf, 2002.



3.5 Freiwilliges Engagement bei Jugendlichen

Bruner, Claudia Franziska; Dannenbeck, Clemens (2002)

Auftraggeber/Förderung: Stadt (Kreisjugendring München-Stadt)

Forschungsvorgehen

- Methode: qualitativ (Leitfadeninterviews)
- Erhebungszeitraum: 2001
- Forschungsgegenstand: die TeilnehmerInnen/BesucherInnen
- Erhebungseinheit: TeilnehmerInnen
- Fallzahl: 20
- Alter: 18-32
- Aussagebereich: Regionale Ebene (München)

Zentrale Fragestellungen/Ziele

1. Welche Erfahrungen machen jugendliche Ehrenamtliche und hauptamtliche JugendleiterInnen in Münchner Verbänden und Jugendgemeinschaften?
2. Welche Motive haben die Jugendlichen für ihr Engagement?
3. Welche Unterstützung wünschen sich die Jugendlichen in Bezug auf ihr Engagement?
4. Worauf sind die Einsatzbereitschaft der Jugendlichen und ihr Interesse am freiwilligen Engagement zurückzuführen?

Zentrale Ergebnisse

1. Die Erfahrungen werden positiv bewertet, vor allem die Gemeinschafts- und Gruppenerlebnisse. Die Jugendlichen sind bereit, sich zu engagieren, wollen jedoch ihre Arbeitszeit selbst bestimmen und sich nicht verbandsmäßig binden; ihre Bindung erfolgt eher an einzelne Projekte.
2. Ein „Druck von außen“ als Motivgrundlage gilt für Jugendliche eher als Hinderungsgrund sich ehrenamtlich zu engagieren. Allerdings wird zu Beginn des Engagements von den Jugendlichen eine Sogwirkung oder Eigendynamik empfunden. Motivationsprobleme entstehen, wenn es dem Einzelnen nicht mehr gelingt, das Engagement subjektiv sinnvoll mit der Lebensplanung zu verknüpfen. Jugendliche wollen gesellschaftlich bedeutsame Beiträge leisten. Sie möchten, dass die Arbeit Spaß macht und Gemeinschaftserlebnisse erzeugt. Vor allem Erfahrungen der erhalten die Motivation zum freiwilligen Engagement aufrecht.
3. Eine Anerkennung in Form von finanzieller Entlohnung wird von den Jugendlichen nicht explizit gefordert. Sie wünschen sich eher Anerkennung in Form von anerkannten Qualifikationen, die ihre erbrachten Leistungen, Kenntnisse und Kompetenzen als Qualifikationen widerspiegeln. Beklagt wird eine mangelnde Wertschätzung oder fehlende formale Anerkennung.
4. Für das Interesse der Jugendlichen am freiwilligen Engagement scheint die soziale Integration von besonderer Bedeutung zu sein, da die Befragten in ihren Elternhäusern und Freundeskreisen problemlos, intensiv und motivierend eingebunden sind.

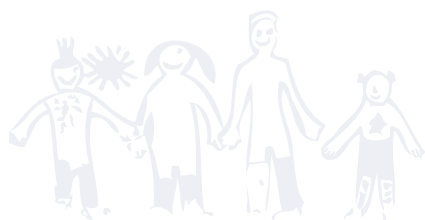
Querschnittsthemen

- Partizipation

Besonderheiten

Literatur

Bruner, C. F.; Dannenbeck, C.: Freiwilliges Engagement bei Jugendlichen. Eine qualitative Studie zu Erfahrungen, Motiven und Unterstützungsbedarf verbandsmäßig organisierter Jugendlicher in ausgewählten Jugendverbänden und Jugendgemeinschaften des KJR München-Stadt. München, 2002.



3.6 Jugendarbeit in Deutschland – Ergebnisse einer Befragung bei Jugendverbänden und –ringen zu Strukturen und Handlungsmöglichkeiten

Marmier, Jasmin; Pluto, Liane; van Santen, Eric; Seckinger, Mike; Zink Gabriele (2002)
Auftraggeber/Förderung: Bund (BMFSFJ); Deutsches Jugendinstitut

Forschungsvorgehen

- Methode: quantitativ (schriftliche Befragung)
- Erhebungszeitraum: 2001-2002
- Forschungsgegenstand: die institutionelle Struktur
- Erhebungseinheit: MitarbeiterInnen (haupt-, ehrenamtlich)
- Fallzahl: a) 335 Jugendverbände b) 334 Jugendringe
- Alter: ---
- Aussagebereich: Nationale Ebene

Zentrale Fragestellungen/Ziele

- Wie sehen die Strukturen der Jugendringe und Jugendverbände in der Bundesrepublik Deutschland aus? (Spektrum, Leistungen, Personal, Ehrenamt, Finanzen usw.)

Zentrale Ergebnisse

1. Spektrum: In ca. 75% aller Jugendamtsbezirke gibt es einen Kreis- oder Stadtjugendring. Im Durchschnitt sind in einem Jugendring 24 Jugendverbände organisiert. Hinsichtlich der Anzahl der MitarbeiterInnen, der finanziellen Ressourcen und dem Bestehen der Organisationen variieren die Jugendringe in der Bundesrepublik erheblich.
2. Leistungen: Als ihre wichtigsten Leistungen beschreiben die Jugendringe die Interessenvertretung der Mitgliedsverbände (94%) und die zur Verfügungstellung von Material (77%).
3. Personal: Der Anteil von Jugendringen mit hauptamtlichen MitarbeiterInnen beträgt in Westdeutschland 45% und in Ostdeutschland 90%. Der Anteil der Jugendverbände mit hauptamtlichem Personal beträgt in Westdeutschland 44% und in Ostdeutschland 61%. Der höhere Anteil hauptamtlichen Personals im Osten resultiert vor allem aus der spezifischen Anfangssituation der Jugendarbeit in Ostdeutschland.
4. Ehrenamt: In Westdeutschland arbeiten mehr Ehrenamtliche in den Jugendringen und -verbänden mit als in Ostdeutschland. Der Anteil der Ehrenamtlichen an allen MitarbeiterInnen beträgt im Osten 75 % und im Westen 92%. So wird in Jugendringen die Vorstandsarbeit fast ausschließlich von Ehrenamtlichen übernommen (94%) und auch die pädagogisch-inhaltlichen Tätigkeiten werden immerhin zur Hälfte (55%) von Ehrenamtlichen durchgeführt.
5. Finanzen: Zum Teil sind die Jugendringe die größten örtlichen Anbieter von Jugendarbeit, sowohl was den Personalbestand, als auch was die Finanzen betrifft. 2,3% der Jugendringe verfügen über keinen eigenen Haushalt, der größte Haushalt hingegen beläuft sich auf 18,2 Millionen. Die Jugendverbände verfügen im Durchschnitt über 20.472 Euro pro Jahr (im Median über 2.556 Euro).

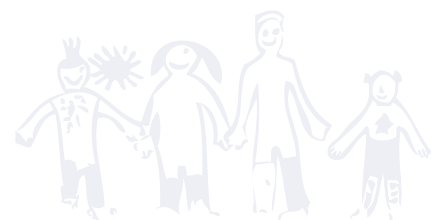
Querschnittsthemen

Besonderheiten

- Zu den Besonderheiten der Studie zählen die Ergänzung eigener Daten durch Daten der amtlichen Kinder- und Jugendhilfestatistik, des DJI-Jugendservey und der Shell-Studie.

Literatur

Marmier, J.; Pluto, L.; van Santen, E.; Seckinger, E.; Zink, G.: Jugendarbeit in Deutschland – Ergebnisse einer Befragung bei Jugendverbänden und –ringen zu Strukturen und Handlungsmöglichkeiten. München, 2002.



3.7 Unter die Lupe genommen – Ergebnisse der Befragung zur Situation der niedersächsischen Jugendringe

LJR Niedersachsen (2004)

Auftraggeber/Förderung: Land (Niedersachsen)

Forschungsvorgehen

- Methode: quantitativ (schriftliche Befragung)
- Erhebungszeitraum: 2003-2004
- Forschungsgegenstand: die institutionelle Struktur
- Erhebungseinheit: MitarbeiterInnen (in Jugendringen und Jugendämtern)
- Fallzahl: 115
- Alter: ---
- Aussagebereich: Landesebene (Niedersachsen)

Zentrale Fragestellungen/Ziele

1. Wie sieht die Struktur der Jugendringe in Niedersachsen aus?
2. Welche inhaltlichen Schwerpunkte haben die Jugendringe?
3. Wie sieht die personelle Situation der Jugendringe aus?
4. Welche Ausstattung besitzen die Jugendringe?
5. Wie gestaltet sich die Öffentlichkeitsarbeit der Jugendringe?

Zentrale Ergebnisse

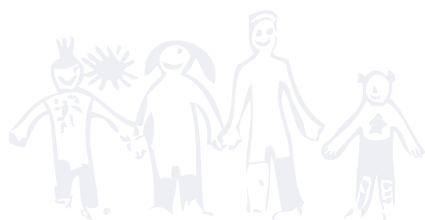
1. Durchschnittlich haben die Jugendringe 30 Mitgliedsgruppen, wobei die konfessionellen Jugendgruppen besonders stark vertreten sind.
2. 55% der Jugendringe geben an, einen oder mehrere Schwerpunkte in ihrer Arbeit zu setzen. Diese umfassen die Förderung des ehrenamtlichen Engagements (83%), die Partizipation (56%), die Kooperation mit Schule (35%) und die Erlebnispädagogik (31%).
3. Die Jugendringe (auf Jugendamtsebene) haben im Durchschnitt 4,8 Vorstandsmitglieder zwischen 25 und 46 Jahren, die durchschnittlich 5,6 Jahre im Amt bleiben und 9,2 Stunden pro Woche Vorstandsarbeit leisten. Der Anteil der Jugendringe mit hauptamtlichem Personal liegt bei ca. 10%, damit ist der Anteil seit 1986 (Zeitpunkt der letzten Erhebung) gestiegen. Hier wird der allgemeine Trend zur Professionalisierung der Jugendarbeit erkennbar.
4. Die Jugendringe verfügen im Durchschnitt über ein Jahreseinkommen von 4500 Euro (die Spanne reicht allerdings von 0 Euro bis 236.000 Euro). Jeder 12. Jugendring verfügt über keinen eigenen Etat. 40% der Jugendringe haben die Möglichkeit, kostenlos Räume der Kommune oder des Kreises zu nutzen, allerdings ziehen sich die Kommunen seit 1986 stark aus der materiellen Förderung der Jugendringe zurück. Es existiert jedoch nach wie vor eine enge Zusammenarbeit zwischen Jugendpflege und Jugendring. Die Jugendringe selbst verfügen zu knapp 60% über eigenes Material, welches sie an Mitgliedsgruppen verleihen (überwiegend Zeltmaterial, Fachliteratur u.ä.).
5. Die Jugendringe verfassen zu 78% Pressemitteilungen, 85% sorgen mit Rundschreiben für eine interne Kommunikation. Nur 16% verfügen über ständiges Informationsmaterial, wie z.B. ein jährliches Programmheft. Ein Drittel der Jugendringe hat eine eigene Internetpräsenz.

Querschnittsthemen

Besonderheiten

Literatur

Landesjugendring Niedersachsen e.V.: Unter die Lupe genommen – Ergebnisse der Befragung zur Situation der niedersächsischen Jugendringe. Hannover, 2004.



3.8 Jugendorganisationen und Risikoverhalten Jugendlicher

Raithel, Jürgen (2004)

Auftraggeber/Förderung: ---

Forschungsvorgehen

- Methode: quantitativ (schriftliche Befragung)
- Erhebungszeitraum: 2003
- Forschungsgegenstand: die (pädagogischen) Prozesse und Interaktionen; die TeilnehmerInnen/BesucherInnen
- Erhebungseinheit: SchülerInnen
- Fallzahl: 608
- Alter: 15 - 18
- Aussagebereich: Landesebene (Bayern)

Zentrale Fragestellungen/Ziele

Vergleich verbandsengagierter Jugendlicher unterschiedlicher Verbandstypen hinsichtlich ihres gesundheitsrelevanten und delinquenten Verhaltens.

1. Wie unterscheiden sich die gesundheitsrelevanten Verhaltensweisen verbandsengagierter Jugendlicher von denen nicht-engagierter Jugendlicher hinsichtlich ihres Substanzkonsums, Ernährungsverhaltens und ihrer Affinität zu Aktivitäten, die explizit mit einem hohen Risiko verbunden sind (z.B. Fallschirmspringen)?
2. Wie unterscheidet sich die jährliche Häufigkeit der selbstberichteten Delinquenz verbandsengagierter Jugendlicher von denen nicht-engagierter Jugendlicher in Bezug auf die Gewalt- und Eigentumsdelinquenz sowie den Ladendiebstahl?

Zentrale Ergebnisse

1. Verbandsengagierte Jugendliche (aller vier Verbandstypen) konsumieren signifikant weniger Zigaretten als nicht-verbandsengagierte Jugendliche. Für den Alkoholkonsum und den Konsum illegaler Drogen zeigen sich keine signifikanten Unterschiede zwischen den genannten Gruppen. Verbandsengagierte Jugendliche ernähren sich allerdings ein wenig gesünder als nicht-verbandsengagierte Jugendliche. Bei den risikoreichen Aktivitäten zeigen sich keine großen Unterschiede zwischen den Gruppen.
2. Bei den Delinquenzarten zeigen sich nur tendenzielle Unterschiede und kaum positive Ergebnisse zugunsten der Verbandsjugendlichen, teils zeigen sich auch widersprüchliche Ergebnisse.

Fazit: Insgesamt zeigen sich sehr heterogene und widersprüchliche Befunde. Innerhalb der Verbände haben die Sportvereine die stärkste Präventivwirkung, gefolgt von den kulturellen Gruppen und den religiösen Gruppen.

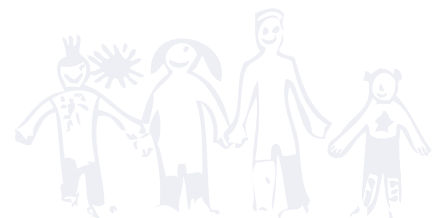
Querschnittsthemen

- Partizipation

Besonderheiten

Literatur

Raithel, J.: Jugendorganisationen und Risikoverhalten Jugendlicher. Ein Vergleich unterschiedlicher Verbandstypen. In: Merckens, H. ; Zinnecker, J. (Hrsg.): Jahrbuch Jugendforschung. Wiesbaden, 2004. S. 222-241.



3.9 Sportvereinsorganisierte Jugendliche: Zum freiwilligen Engagement

Baur, Jürgen; Burrmann, Ulrike (2005)

Auftraggeber/Förderung: Diverse (Bund; Land Brandenburg)

Forschungsvorgehen

- Methode: quantitativ (schriftliche Befragung)
- Erhebungszeitraum: 2002-2003
- Forschungsgegenstand: TeilnehmerInnen
- Erhebungseinheit: SchülerInnen
- Fallzahl: ---
- Alter: 13-19
- Aussagebereich: Landesebene (Brandenburg)

Zentrale Fragestellungen/Ziele

1. Steht das freiwillige Engagement in Sportvereinen im Zusammenhang mit der Mitgliedschaftsdauer?
2. Ist bei den jugendlichen Wettkampfsportlern ein stärkeres Engagement in ihren Sportvereinen zu verzeichnen als bei jugendlichen Breitensportlern?
3. Beeinflussen sozialstrukturelle Merkmale (Geschlecht, Schulbildung, Region) das freiwillige Engagement in Sportvereinen?
4. Wirkt sich freiwilliges Engagement in Sportvereinen auf personenbezogene Merkmale aus?

Zentrale Ergebnisse

1. Die Ergebnisse der Studie belegen, dass mit zunehmender Mitgliedschaftsdauer die Wahrscheinlichkeit eines freiwilligen Engagements der vereinsorganisierten Jugendlichen zunimmt. 42% der „Vereinsneulinge“, die ihrem Sportverein weniger als ein Jahr angehören, und 15% der „alten Hasen“, die bereits auf eine mindestens sechsjährige Mitgliedschaftsdauer verweisen können, enthalten sich einer Mitarbeit auf formaler und einer Mithilfe auf informeller Ebene.
2. Die Ergebnisse der Studie zeigen, dass unter den jugendlichen Breitensportlern der Anteil der Nicht-Engagierten signifikant höher ist als unter den Wettkampfsportlern. Jedoch kann anhand der Daten nicht entschieden werden, inwiefern dies auf eine unterschiedlich ausgeprägte Engagementbereitschaft zurückzuführen oder strukturell bedingt ist.
3. Es lassen sich bei einer sozialstrukturellen Differenzierung nach Geschlecht, Schulbildung und Region kaum nennenswerte Unterschiede bezüglich des freiwilligen Engagements registrieren.
4. Jugendliche, welche sich freiwillig in ihren jeweiligen Sportvereinen engagieren, verfügen über stärker ausgeprägte interne Kontrollüberzeugungen, über ein positiveres Selbstkonzept gegenüber Peers, und sie sind stärker in das gesellige Vereinsleben eingebunden als Nicht-Engagierte. Jedoch bleibt darauf hinzuweisen, dass aufgrund der Daten nur Korrelationen registriert und keine Ursache-Wirkungs-Zusammenhänge analysiert werden können. Inwieweit demnach das freiwillige Engagement die personenbezogenen Merkmale günstig beeinflusst oder umgekehrt die personenbezogenen Merkmale die Bereitschaft zum freiwilligen Engagement beeinflussen, kann nicht geklärt werden.

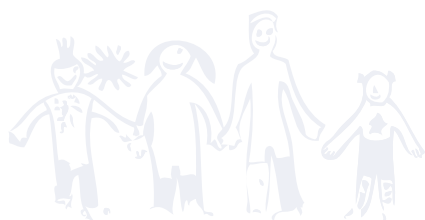
Querschnittsthemen

- Partizipation

Besonderheiten

Literatur

Baur, J.; Burrmann, U.: Sportvereinsorganisierte Jugendliche: Zum freiwilligen Engagement. In: Burrmann, U. (Hrsg.). Sport im Kontext von Freizeitengagements Jugendlicher. Aus dem Brandenburgischen Längsschnitt 1998-2002. Köln, 2005.



3.10 Freiwilliges Engagement in der Jugendarbeit im Land Mecklenburg-Vorpommern

Burmeister, Joachim; Brinkmann, Dieter (2005)

Auftraggeber/Förderung: Diverse (Hochschule Neubrandenburg, Landesjugendring Mecklenburg-Vorpommern)

Forschungsvorgehen

- Methode: quantitativ (schriftliche Befragung)
- Erhebungszeitraum: 2005
- Forschungsgegenstand: die haupt- und ehrenamtlichen MitarbeiterInnen
- Erhebungseinheit: MitarbeiterInnen (ehrenamtlich)
- Fallzahl: 465
- Alter: ---
- Aussagebereich: Landesebene (Mecklenburg-Vorpommern)

Zentrale Fragestellungen/Ziele

1. Wer engagiert sich ehrenamtlich in der Jugendarbeit in welchen Strukturen?
2. Welche Motive und Erwartungen haben die Ehrenamtlichen?
3. Wie bewerten die Ehrenamtlichen ihr Engagement in der Jugendarbeit?
4. Wie bewerten die Ehrenamtlichen ihr Verhältnis zur jeweiligen Organisation?
5. Welchen Zuwachs an Kompetenzen und Erfahrungen haben Ehrenamtliche durch ihr Engagement?

Zentrale Ergebnisse

1. Mehr als 80% der befragten Ehrenamtlichen sind unter 30 Jahre alt. Der zeitliche Umfang für das Ehrenamt ist groß, ein Großteil der Befragten ist mehrmals in der Woche ehrenamtlich tätig.
2. Das entscheidende Motiv für das Engagement ist in meisten Fällen der „persönliche Gewinn“; je jünger die Ehrenamtlichen sind, desto wichtiger ist ihnen der „Spaßfaktor“.
3. 85% der befragten Ehrenamtlichen sind „sehr zufrieden“ oder „eher zufrieden“ mit ihrer ehrenamtlichen Tätigkeit. Das Engagement erfordert nach Einschätzung der Ehrenamtlichen viel Menschenkenntnis, eine hohe Einsatzbereitschaft, Organisationstalent und Führungsqualitäten. Die große Mehrheit der Ehrenamtlichen fühlt sich Anforderungen „meistens“ oder „immer“ gewachsen, Belastungen ergeben sich häufig durch „Probleme im Team“.
4. Die meisten befragten Ehrenamtlichen sind Mitglieder im jeweiligen Verein. 86% wären bereit, sich längerfristig im jeweiligen Verein bzw. der jeweiligen Organisation zu engagieren.
5. 80% der befragten Ehrenamtlichen geben an, Fähigkeiten im Bereich „Planung“ und „Organisation“ hinzu gewonnen zu haben und ca. ebenso viele vermerken, Kenntnisse über eigene Stärken und Schwächen erlangt, sowie pädagogische und psychologische Kenntnisse erweitert zu haben.

Querschnittsthemen

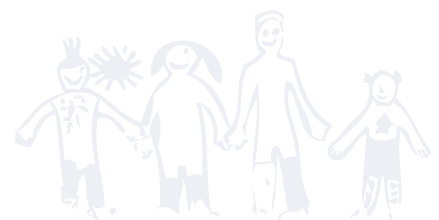
- Partizipation

Besonderheiten

- Im Rahmen der Untersuchung wurden insbesondere ehrenamtliche MitarbeiterInnen befragt, die über eine JugendleiterInnen-Card (JuleiCa) verfügen (98% der Befragten).

Literatur

Burmeister, J.; Brinkmann, D.: Freiwilliges Engagement in der Jugendarbeit im Land Mecklenburg-Vorpommern. Bestandsaufnahme zu Aktivitäten, Strukturen und Unterstützungsmöglichkeiten – Zusammenfassung der Ergebnisse. Neubrandenburg, 2005.



3.11 2. Bericht Wirksamkeitsdialog NRW

Landesjugendring NRW (Hrsg.) (2005)

Auftraggeber/Förderung: Land (Nordrhein-Westfalen)

Forschungsvorgehen

- Methode: quantitativ (Online-Befragung)
- Erhebungszeitraum: 2004
- Forschungsgegenstand: die institutionelle Struktur
- Erhebungseinheit: Maßnahmen/Angebote
- Fallzahl: 7.151
- Alter: ---
- Aussagebereich: Landesebene (Nordrhein-Westfalen)

Zentrale Fragestellungen/Ziele

1. Welche (durch den Landesjugendplan geförderten) Maßnahmen führen die Jugendverbände in Nordrhein-Westfalen im Berichtsjahr 2004 durch?
2. Wo finden diese Maßnahmen statt?
3. Wie lange dauern diese Maßnahmen?
4. Welche MitarbeiterInnen sind an diesen Maßnahmen beteiligt?
5. Welche Zielgruppe nimmt an diesen Maßnahmen teil?

Zentrale Ergebnisse

1. Bei mehr als einem Drittel (36,5%) der von den Verbänden durchgeführten Maßnahmen handelt es sich um Bildungsangebote. Die zweitgrößte Gruppe mit einem Anteil von 30% bilden Angebote zur Jugenderholung. Bei einem knappen Viertel der erfassten Maßnahmen handelt es sich um Fort- und Weiterbildungsveranstaltungen und bei weiteren 10% um Freizeitmaßnahmen. Auf die übrigen Positionen des Landesjugendplans entfallen noch insgesamt 36 Veranstaltungen.
2. Fast drei Viertel der im Jahr 2004 durchgeführten Maßnahmen finden in Nordrhein-Westfalen statt (auch bedingt durch die Förderbedingungen des Landes). Weitere 10% der Maßnahmen finden in angrenzenden Bundesländern statt und die restlichen knapp 17% im Ausland.
3. Bildungsangebote und Freizeitmaßnahmen dauern im Durchschnitt 3 Tage. Jugenderholungen haben eine durchschnittliche Dauer von 11 Tagen und Fort- und Weiterbildungen haben im Mittel eine Dauer von 2 Tagen.
4. Bei den 7.151 durch den Landesjugendplan geförderten Maßnahmen sind insgesamt 32.229 Einsätze von haupt- und ehrenamtlichen MitarbeiterInnen registriert. Ein Großteil dieser Einsätze, nämlich 84%, wird ehrenamtlich geleistet.
5. Insgesamt sind 49% der TeilnehmerInnen in den Maßnahmen (mit Listenerfassung) Mädchen und 51% Jungen. Allerdings zeigen sich hier erhebliche Unterschiede zwischen den Verbänden. Bei der Altersverteilung der TeilnehmerInnen zeigt sich, dass 41% der TeilnehmerInnen zwischen 13 und 16 Jahren sind. Jüngere Kinder zwischen 6 und 12 Jahren stellen ein weiteres Viertel der TeilnehmerInnen und ein Drittel ist 17 Jahre und älter.

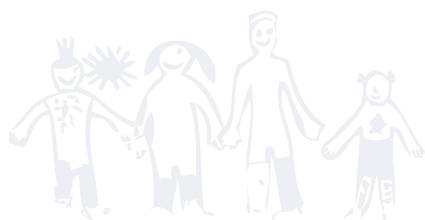
Querschnittsthemen

Besonderheiten

- Einen Großteil des Wirksamkeitsdialogs bilden Evaluationsberichte der Verbände zu unterschiedlichen Maßnahmen, die hier leider nicht adäquat wiedergegeben werden können.

Literatur

Landesjugendring NRW (Hrsg.): 2. Bericht Wirksamkeitsdialog NRW e.V. Neuss, 2005.



3.12 Freiwilliges Engagement in der Jugendarbeit im Land Mecklenburg-Vorpommern. 2. Teil: Qualitative Teilstudie zur Förderung des freiwilligen/ehrenamtlichen Engagements aus der Sicht hauptamtlicher Mitarbeiter in Jugendverbänden

Burmeister, Joachim; Brinkmann Dieter (2006)

Auftraggeber/Förderung: Diverse (Hochschule Neubrandenburg, Landesjugendring Mecklenburg-Vorpommern)

Forschungsvorgehen

- Methode: qualitativ (telefonische Leitfadeninterviews)
- Erhebungszeitraum: 2006
- Forschungsgegenstand: die haupt- und ehrenamtlichen MitarbeiterInnen
- Erhebungseinheit: MitarbeiterInnen
- Fallzahl: 10
- Alter: ---
- Aussagebereich: Landesebene (Mecklenburg-Vorpommern)

Zentrale Fragestellungen/Ziele

1. Welchen Stellenwert hat das ehrenamtliche Engagement für die Jugendverbände?
2. In welchen Strukturen arbeiten Ehrenamtliche im jeweiligen Jugendverband?
3. Wie könnte das freiwillige Engagement im jeweiligen Jugendverband gefördert werden?
4. Wie ließe sich organisationsübergreifend das freiwillige Engagement für die Jugendarbeit in Mecklenburg-Vorpommern stärken?

Zentrale Ergebnisse

1. Das ehrenamtliche Engagement hat eine große Bedeutung für die Jugendarbeit und die Jugendverbände. Ehrenamtlich Tätige nehmen pädagogische und organisatorische Funktionen wahr und unterstützen die Arbeit der Geschäftsstellen als Spezialisten für bestimmte Aufgaben.
2. Die Strukturen in den Jugendverbänden verändern sich. Es ist eine „Verjüngung“ des Aktivenkreises und eine biografische Verschiebung des Zeitfensters für freiwilliges Engagement sowie eine teilweise nachlassende Bindung der Ehrenamtlichen an die Träger erkennbar.
3. Eine Förderung des ehrenamtlichen Engagements wäre durch eine Stärkung der „Anerkennungskultur“ in Form von kleinen Vergünstigungen oder unmittelbaren Belohnungen möglich.
4. Der Kontakt der Verbände zu Betrieben müsste verstärkt werden, um den Betrieben Vorteile eines ehrenamtlichen Engagements ihrer Mitarbeiter zu verdeutlichen. Eine stärkere Wahrnehmung und Würdigung der Leistungen von ehrenamtlich Engagierten im öffentlichen Bewusstsein und eine Optimierung der Freistellungspraxis in den Betrieben sind notwendig.

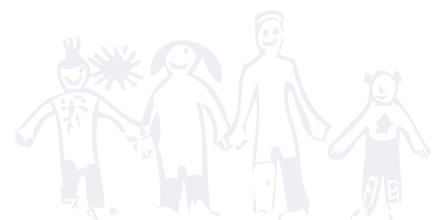
Querschnittsthemen

- Partizipation

Besonderheiten

Literatur

Burmeister, J.; Brinkmann, D.: Freiwilliges Engagement in der Jugendarbeit im Land Mecklenburg-Vorpommern. Bestandsaufnahme zu Aktivitäten, Strukturen und Unterstützungsmöglichkeiten – 2. Teil: Qualitative Teilstudie zur Förderung des freiwilligen/ehrenamtlichen Engagements aus der Sicht hauptamtlicher Mitarbeiter in Jugendverbänden. Neubrandenburg, 2006.



3.13 Jugendverbände als biographisch bedeutsame Lebensorte

Lehmann, Tobias; Mecklenburg, Katharina (2006)

Auftraggeber/Förderung: Stiftung (Sächsische Jugendstiftung)

Forschungsvorgehen

- Methode: qualitativ (Leitfadeninterviews; retrospektiv)
- Erhebungszeitraum: 2004-2006
- Forschungsgegenstand: die (pädagogischen) Prozesse und Interaktionen; die TeilnehmerInnen/BesucherInnen
- Erhebungseinheit: TeilnehmerInnen
- Fallzahl: 8
- Alter: 19-26
- Aussagebereich: Landesebene (Sachsen)

Zentrale Fragestellungen/Ziele

- Welche biografische Bedeutung kann die Mitgliedschaft bzw. die gelebte Zeit in einem Jugendverband für junge Menschen besitzen?

Zentrale Ergebnisse

- Die Mehrheit der Befragten wächst nicht selbstverständlich über Milieubezüge in die Verbände hinein, sondern wird zufällig über Lehrer, Freunde o.ä. auf die Jugendverbandsgruppe aufmerksam. Die Gemeinschaft in der Jugendverbandsgruppe ist für sie (sehr) bedeutsam, einige sprechen von einem „zweiten Zuhause“. Die Autoren schlussfolgern, dass die soziale Integrationskraft der Jugendverbände groß ist und sich auch ohne Milieubezug und vorherige Verbandsidentifikation entwickeln kann. In fast allen Fällen sind Freundeskreis und organisierte Jugendgruppe eng miteinander verwoben. Der Jugendverband fördert die Ausweitung des sozialen Netzwerks der Jugendlichen und erleichtert die Ablösung von der Familie. Fünf der acht Befragten engagieren sich auch nach Jahren noch im jugendpädagogischen Bereich als Gruppen- bzw. ÜbungsleiterInnen. In diese Aufgabe wachsen viele der Befragten allerdings nicht langsam hinein, sondern erhalten aus der Situation heraus schon nach kurzer Mitgliedsdauer die Möglichkeit Leitungsaufgaben zu übernehmen. Als Motivation für ihr Engagement nennen alle Befragten den Spaß an der Tätigkeit. Mit dem Beginn neuer Lebensabschnitte geht die Einbindung in den Verband zumeist zurück. Die Ablösungsprozesse verlaufen zum Teil sehr langwierig und konfliktreich.
- Für alle Befragten ist der Jugendverband über mehrere Jahre ein prägender Bestandteil ihrer Jugendphase, da die durchschnittliche Mitgliedsdauer sechs bis sieben Jahre beträgt. Die Befragten geben an, in den vielfältigen Handlungsfeldern der Jugendverbandsarbeit ihr Verantwortungsbewusstsein, ihre Leitungs-, Organisations- und Kooperationskompetenz erweitert zu haben.

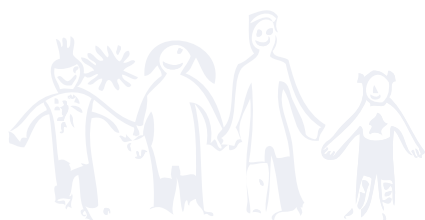
Querschnittsthemen

- Partizipation, Bildung

Besonderheiten

Literatur

Lehmann, T.; Mecklenburg, K.: Jugendverbände als biographisch bedeutsame Lebensorte. Baltmannsweiler, 2006.



3.14 Realität und Reichweite von Jugendverbandsarbeit

Fauser, Katrin; Fischer, Arthur; Münchmeier, Richard (2006)

Auftraggeber/Förderung: Verband/Verein (Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Jugend aej)

Forschungsvorgehen

- Methode: quantitativ/qualitativ (Interviews, Inhaltsanalyse)
- Erhebungszeitraum: 2002-2006
- Forschungsgegenstand: die TeilnehmerInnen/BesucherInnen
- Erhebungseinheit: TeilnehmerInnen
- Fallzahl: 2.280
- Alter: 10-20
- Aussagebereich: Nationale Ebene

Zentrale Fragestellungen/Ziele

1. Wie weit reicht die Evangelische Jugend?
2. Welche Bedeutung hat die Gruppe für die Jugendlichen?
3. Was bedeuten den Verbandsmitgliedern Politik und gesellschaftliche bzw. politische Organisationen?
4. Gibt der Jugendverband Hilfe für die alltägliche Lebensbewältigung?
5. Inwieweit sind Jugendliche ehrenamtlich aktiv?
6. Gibt es Unterschiede in der Jugendverbandsarbeit zwischen Jungen und Mädchen?

Zentrale Ergebnisse

1. Es werden 10,1 % der Jugendlichen von der Evangelischen Jugend erreicht (weitere 8,8 % von der Katholischen Jugend, 15,3 % von kommunalen Organisationen und 25,1 % von Vereinen).
2. In der Evangelischen Jugend gehen 90% der befragten Jugendlichen regelmäßig in eine Gruppe. Dreiviertel der Jugendlichen gibt an, dass die Gruppe für jedermann offen ist.
3. Es zeigen sich Zusammenhänge zwischen Teilnahmemotiven und politischen Interessen. Je stärker die Teilnahmemotive von normativen oder religiösen Zielen bzw. vom Wunsch nach Gruppenzusammenhalt bestimmt sind, desto höher fallen auch die Bekundungen politischer Interessen aus. Je stärker situative, erlebnisorientierte Motive dominieren, desto schwächer ist das politische Interesse. In selbst organisierten Gruppen, die keinen Leiter haben, sind die politischen Interessen stärker.
4. Hilfe zur Lebensbewältigung wird eher nebenbei innerhalb des normalen Alltags vermittelt. Hilfe in schwierigen Situationen suchen sich die Jugendlichen eher bei ihren Freunden in den Gruppen, Erwachsene sind dagegen nachrangig. Es werden keine Personen aus dem „Betreuerangebot“ oder aus dem verbandlichen Kontext als Vorbild angesehen.
5. 10% der Jugendlichen geben an, ein Amt oder eine besondere Aufgabe inne zu haben. Allerdings kann diese Angabe nicht das „wirkliche“ ehrenamtliche Engagement widerspiegeln, da von Jugendlichen die Begrifflichkeit sehr unterschiedlich definiert wird.
6. Die evangelische Jugendarbeit ist nicht »jungenlastig«. Es ergibt sich vielmehr ein leichter Überschuss zugunsten des weiblichen Geschlechts von 52% zu 48%.

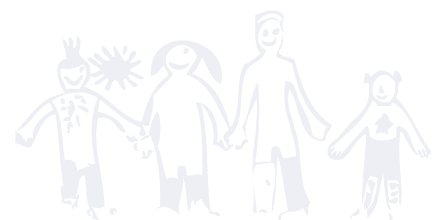
Querschnittsthemen

- Partizipation; Gender Mainstreaming

Besonderheiten

Literatur

Fauser, K.; Fischer, A.; Münchmeier, R.: Jugendliche als Akteure im Verband. Ergebnisse einer empirischen Untersuchung der Evangelischen Jugend. Jugend im Verband 1. Opladen und Farmington Hills, 2006.



3.15 Umstrittene Zugehörigkeiten. Positionierungen von Mädchen in einem Jugendverband

Suthues, Bettina (2006)

Auftraggeber/Förderung: ---

Forschungsvorgehen

- Methode: qualitativ (Interviews)
- Erhebungszeitraum: ---
- Forschungsgegenstand: die TeilnehmerInnen/BesucherInnen; die pädagogischen Prozesse und Interaktionen
- Erhebungseinheit: TeilnehmerInnen
- Fallzahl: 10
- Alter: 12-14
- Aussagebereich: Regionale Ebene (Münster)

Zentrale Fragestellungen/Ziele

- Wie werden in der Deutschen Pfadfinderschaft Sankt Georg (DPSG) Verbands- und Geschlechtszugehörigkeit miteinander vermittelt?

Zentrale Ergebnisse

- Die Ergebnisse zeigen, dass das Geschlecht in der Praxis der Deutschen Pfadfinderschaft Sankt Georg (DPSG) eine bedeutsame Rolle insbesondere für Mädchen spielt. So ist gerade im Verband das Geschlecht zwar eine selbstverständliche, aber zugleich auch problematische Dimension. Es wird in den Interviews ein Spannungsfeld deutlich, in dem für Mädchen die Zugehörigkeit zum Verband und die Zugehörigkeit zum weiblichen Geschlecht als schwer vereinbar erscheinen. Zwar soll die „Gemeinsamkeit“ unter den Pfadfindern für alle gelten und keinesfalls durch die Geschlechterdifferenz in Frage gestellt werden. Zugleich werden die Geschlechter aber als grundsätzlich verschieden und Mädchen als das „besondere“ Geschlecht konstruiert, so dass die übergreifende Gemeinsamkeit für Mädchen in Frage gestellt wird. Das Verbot des Geschlechterunterschiedes bei seiner gleichzeitigen Hervorbringung lässt die Mädchen vor einem Paradox stehen: Sie sollen Mädchen sein und dürfen es zugleich nicht.
- Die Befragten haben verschiedene Strategien, um vor dem Hintergrund dieser Problematik ihre Zugehörigkeit zum Verband zu begründen - und sind unterschiedlich erfolgreich damit. Ihre Schwierigkeit besteht darin, im Verband einen klaren Ort zu finden. Die Autorin rekonstruiert die Strategien Dramatisierung (d.h. das Geschlecht wird in den Vordergrund gestellt), Entdramatisierung (d.h. von der Geschlechtsunterscheidung wird abgesehen) und Neutralisierung (die Wirkungsweise der geschlechtsbezogenen Zugehörigkeitskonstruktion wird verschleiert).

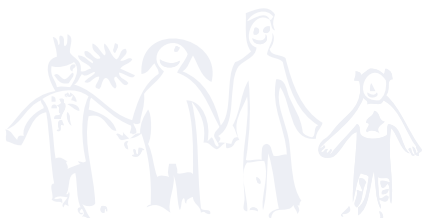
Querschnittsthemen

- Gender Mainstreaming

Besonderheiten

Literatur

Suthues, B.: Umstrittene Zugehörigkeiten. Positionierungen von Mädchen in einem Jugendverband. Bielefeld, 2006.



3.16 Jugendringe im Visier. Befragung zu Strukturen, Funktionen und Handlungsmöglichkeiten

Gragert, Nicola; Pluto, Liane; van Santen, Eric; Seckinger, Mike (2006)
Auftraggeber/Förderung: Bund (BMFSFJ)

Forschungsvorgehen

- Methode: quantitativ (schriftliche Befragung; postalisch und online)
- Erhebungszeitraum: 2004
- Forschungsgegenstand: die institutionelle Struktur
- Erhebungseinheit: MitarbeiterInnen
- Fallzahl: 133 (postalisch); 82 (online)
- Alter: ---
- Aussagebereich: Nationale Ebene

Zentrale Fragestellungen/Ziele

- Wie sehen die Strukturen der Jugendringe in der Bundesrepublik Deutschland aus? (Spektrum, Leistungen, Personal, Finanzen, usw.)?

Zentrale Ergebnisse

- Spektrum: In Westdeutschland gibt es im Jahr 2004 in ca. 75% aller Jugendamtsbezirke einen Kreis- oder Stadtjugendring. Damit hat sich der Anteil der Jugendringe im Vergleich zum Stand des Jahres 2001 kaum verändert. In Ostdeutschland ist der Anteil allerdings von 75% auf 70% gesunken. Im Durchschnitt sind in einem Jugendring 28 Jugendverbände organisiert. Die Jugendringe in der Bundesrepublik variieren hinsichtlich ihrer Anzahl an MitarbeiterInnen, der finanziellen Ressourcen und dem Alter der Organisationen erheblich.
- Leistungen: Die Vertretung der Interessen der Mitgliedsorganisationen gehört für 95% der Jugendringe zu ihren selbstverständlichen Aufgaben. 76% der Jugendringe stellen ihren Mitgliedsorganisationen Material und Räume zur Verfügung, 74% beraten sie in rechtlichen oder finanziellen Fragen und 69% führen gemeinsame Projekte mit ihnen durch.
- Personal: Insgesamt verfügen im Jahre 2004 65% der Jugendringe über hauptamtliches Personal. Der Anteil von Jugendringen mit hauptamtlichem Personal ist gegenüber den 1995 und 2001 durchgeführten Erhebungen für Gesamtdeutschland etwa gleich geblieben. Allerdings werden in Bezug auf das hauptamtliche Personal in Ost- und Westdeutschland seit der letzten Erhebung deutliche Veränderungen sichtbar. In Ostdeutschland lag der Anteil des hauptamtlichen Personals 2001 bei 92% und in Westdeutschland bei 53%. Nun geht der Anteil der Jugendringe mit hauptamtlichem Personal im Osten auf 74% zurück und steigt im Westen auf 63% an.
- Finanzen: Es existiert eine große Heterogenität bezüglich der finanziellen Ressourcen der Jugendringe. Die Spanne des Jahreshaushalts 2003 bei Kreis- und Stadtjugendringen in Deutschland bewegt sich zwischen null (4% der Jugendringe) und knapp über 21 Mio. Erhebliche Unterschiede sind diesbezüglich ebenfalls zwischen Ost- und Westdeutschland vorhanden. Im Median haben ostdeutsche Jugendringe 72.000 Euro und westdeutsche Jugendringe 30.000 Euro pro Jahr zur Verfügung. Diese Unterschiede können durch die Anzahl an haupt- und ehrenamtlichem Personal erklärt werden.

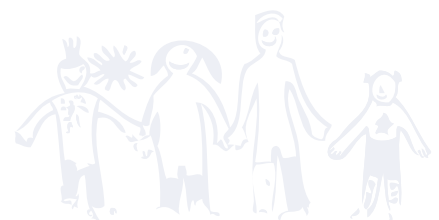
Querschnittsthemen

- Integration von Jugendlichen mit Migrationshintergrund; Bildung

Besonderheiten

Literatur

Gragert, N.; Pluto, L.; van Santen, E.; Seckinger, M.: Jugendringe im Visier. Befragung zu Strukturen, Funktionen und Handlungsmöglichkeiten. München, 2006.



3.17 Jugendverbände, Kompetenzentwicklung und biographische Nachhaltigkeit

Böhnisch, Lothar; Kreher, Thomas; Lehman, Tobias; Seyfarth, Petra (2006)

Auftraggeber/Förderung: Diverse (Stiftung Deutsche Jugendmarke; BMWa; ESF)

Forschungsvorgehen

- Methode: quantitativ/qualitativ (a) Befragung; b) mündliche Interviews)
- Erhebungszeitraum: 2004-2006
- Forschungsgegenstand: die pädagogischen Prozesse und Interaktionen; die TeilnehmerInnen/BesucherInnen
- Erhebungseinheit: Mitglieder
- Fallzahl: a) 558 b) 21
- Alter: 18-30
- Aussagebereich: Landesebene (Bayern; Hessen; Mecklenburg-Vorpommern; Niedersachsen; Sachsen)

Zentrale Fragestellungen/Ziele

1. Welche Kompetenzen werden wann, wie und wo im Rahmen einer Jugendverbandsmitgliedschaft erworben bzw. weiterentwickelt?
2. Können Zusammenhänge zwischen der Kompetenzentwicklung im Jugendverband und den nachschulischen biographischen Gestaltungsoptionen der Jugendlichen hergestellt werden?

Zentrale Ergebnisse

1. Jugendverbände bieten Jugendlichen vielfältige Möglichkeiten des Kompetenzerwerbs. Kompetenzentwicklung findet im Bereich der sozial-kommunikativen Kompetenzen, der personalen Kompetenzen, sowie der methodisch-instrumentellen und der verbandsspezifischen Kompetenzen statt. Zwei wichtige unterstützende Einflussfaktoren bei der Kompetenzentwicklung sind dabei die Übernahme eines Amtes oder einer Funktion, sowie die Dauer der Mitgliedschaft. Weniger Einfluss auf das Lernen und den Kompetenzerwerb haben Faktoren wie das Bildungsniveau, das Geschlecht der Jugendlichen oder die inhaltliche Ausrichtung des Verbandes. Verbandsübergreifend zeigen sich die regelmäßigen Gruppentreffen als zentrale Lernorte, sowie die Gruppenleiterschulungen als wichtige Lerngelegenheiten.
2. Die Mitgliedschaft im Verband hat Folgen für berufsbiographische Entscheidungen, auch wenn die Arbeit der Verbände diese Themen nur selten berührt. Zur unterstützenden Wirkung beim Übergang in Arbeit oder Ausbildung werden Zertifikate über das Engagement im Jugendverband, die Gespräche mit anderen Mitgliedern und der Nachweis von Qualifikationen genannt. Auf der Skala der Institutionen, die den Übergang in Arbeit/Ausbildung unterstützt haben, steht der Jugendverband nach Familie und Freundeskreis an dritter Stelle (noch vor Schule und Agentur für Arbeit). Die Jugendverbandsmitgliedschaft wirkt aber auch nachhaltig im Sinne anderer biographischer Dimensionen wie der Lebensbewältigung oder der Freizeitgestaltung.

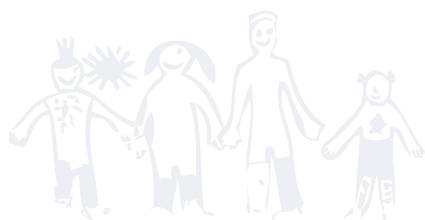
Querschnittsthemen

- Bildung

Besonderheiten

Literatur

Kinder- und Jugendring Sachsen (Hrsg.): Praxisforschungsbericht „Jugendverbände, Kompetenzentwicklung und biographische Nachhaltigkeit“. Endbericht. Dresden, 2006.



3.18 3. Bericht Wirksamkeitsdialog NRW

Landesjugendring NRW (Hrsg.) (2007)

Auftraggeber/Förderung: Land (Nordrhein-Westfalen)

Forschungsvorgehen

- Methode: quantitativ (Online-Befragung)
- Erhebungszeitraum: 2005
- Forschungsgegenstand: die institutionelle Struktur
- Erhebungseinheit: Maßnahmen/Angebote
- Fallzahl: 7.745
- Alter: ---
- Aussagebereich: Landesebene (Nordrhein-Westfalen)

Zentrale Fragestellungen/Ziele

1. Welche (durch den Landesjugendplan geförderten) Maßnahmen führen die Jugendverbände in Nordrhein-Westfalen im Berichtsjahr 2005 durch?
2. Wo finden diese Maßnahmen statt?
3. Welche MitarbeiterInnen sind an diesen Maßnahmen beteiligt?
4. Welche Zielgruppe nimmt an diesen Maßnahmen teil?

Zentrale Ergebnisse

1. Insgesamt führen die Jugendverbände mit 7.745 Maßnahmen 8,3% mehr Veranstaltungen durch als im Vorjahr. Bei fast einem Drittel der von den Verbänden durchgeführten Maßnahmen handelt es sich um Bildungsangebote. Die zweitgrößte Gruppe bilden mit einem Anteil von 27,9% Angebote zur Jugenderholung. Bei einem Fünftel der erfassten Maßnahmen handelt es sich um Fort- und Weiterbildungsveranstaltungen und bei weiteren 17,8% um Freizeitmaßnahmen und Bildungsveranstaltungen¹. Erstmals werden 2005 auch Maßnahmen in der Zusammenarbeit von Jugendarbeit und Schule erfasst: hier werden 73 Angebote registriert.
2. 86% der im Jahr 2005 durchgeführten Maßnahmen finden in Deutschland statt, dreiviertel hiervon in Nordrhein-Westfalen. Vor allem Jugenderholungen finden allerdings im Ausland statt (47,8%), wobei die Niederlande das häufigste Reiseziel sind.
3. Bei den 7.151 durch den Landesjugendplan geförderten Maßnahmen sind insgesamt 29.316 Einsätze² von haupt- und ehrenamtlichen MitarbeiterInnen registriert. Im Durchschnitt sind damit 4,1 haupt- und ehrenamtliche MitarbeiterInnen an einer Veranstaltung beteiligt. Die meisten Einsätze haben MitarbeiterInnen in den Maßnahmen der Jugenderholung und in den Angeboten von Jugendarbeit und Schule. Auch im Jahr 2005 sind über 90% der MitarbeiterInnen ehrenamtlich tätig.
4. Insgesamt besuchen im Jahr 2005 243.413³ Kinder und Jugendliche Maßnahmen der Verbände, die durch den Landesjugendplan gefördert werden. Auch im Jahr 2005 ist das Verhältnis zwischen Mädchen und Jungen mit 49% zu 51% beinahe ausgeglichen.

Querschnittsthemen

- Gender Mainstreaming

Besonderheiten

- In diesem Bericht werden beispielhaft Evaluationen zum Gender Mainstreaming näher vorgestellt.

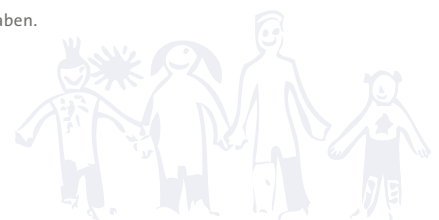
Literatur

Landesjugendring NRW (Hrsg.): 3. Bericht Wirksamkeitsdialog NRW e.V. Neuss, 2007.

¹ Diese Position ist neu und ein Teil der Angebote, die darunter fallen, finden sich 2004 noch unter Bildung.

² Hier ist zu beachten, dass ein und dieselbe Person, die an mehreren Veranstaltungen mitwirkt, auch mehrmals erfasst wird.

³ Diese Zahl erfasst die Besuche. Es ist davon auszugehen, dass Kinder und Jugendliche mehrere Veranstaltungen besucht haben.



3.19 Jugendverbandsarbeit in der Großstadt – Perspektiven für Mitgliedschaft und Ehrenamt am Beispiel der Jugendfeuerwehr Hamburg

Richter, Helmut; Jung, Michael; Riekmann, Wibke (2007)

Auftraggeber/Förderung: Diverse (Kurt und Käthe Klinger-Stiftung; HSH Nordbank AG; Feuerwehr Hamburg; Amt für Familie, Jugend und Sozialordnung; BSF/Jugendfeuerwehr Hamburg Förderverein e.V.)

Forschungsvorgehen

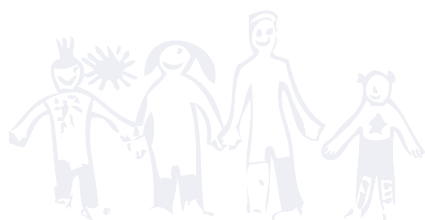
- Methode: quantitativ/qualitativ
qualitativ (Dokumentenanalyse; Gruppen- und Experteninterviews)
quantitativ (schriftliche Befragung; telefonische Befragung)
- Erhebungszeitraum: 2004-2005
- Forschungsgegenstand: die haupt- und ehrenamtlichen MitarbeiterInnen; die TeilnehmerInnen/ BesucherInnen; die (pädagogischen) Prozesse und Interaktionen
- Erhebungseinheit: Mitglieder; ehemalige Mitglieder; MitarbeiterInnen
- Fallzahl: a) 650 (Mitglieder)
b) 248 (ehemalige Mitglieder)
c) 247 (MitarbeiterInnen)
- Alter: a) 10-17 b) 12-23 c) ---
- Aussagebereich: Regionale Ebene (Hamburg)

Zentrale Fragestellungen/Ziele

1. Wie kann es der Jugendfeuerwehr (JF) auf längere Sicht gelingen, Jugendliche – insbesondere Jugendliche aus bisher unterrepräsentierten Gruppen – als Mitglieder auf Stadtteilebene zu integrieren und für einen Übertritt in die Freiwillige Feuerwehr (FF) zu motivieren?
2. Welche Bereitschaft haben die Mitglieder der JF, das Selbstorganisationsprinzip in der Form des ehrenamtlichen Engagements entgegen einer gesellschaftlichen Tendenz zur »Verbetrieblichung« der Vereine aufrecht zu erhalten?
3. Inwieweit wird die JF Hamburg ihrem in der Jugendordnung erhobenen Anspruch gerecht, zu demokratischem Bewusstsein und solidarischem Handeln zu erziehen?

Zentrale Ergebnisse

1. Die JF hat es geschafft, ihre Gruppenanzahl zwischen 1990 und 2005 zu verdreifachen. Demnach geht es nicht um die allgemeine Mitgliederwerbung, sondern darum, Jugendliche aus unterrepräsentierten Gruppen (Mädchen, Jugendliche mit Migrationshintergrund, Jugendliche mit Behinderung) in die JF zu integrieren. Die Mitglieder zeigen sich zufrieden mit der Mischung von Vermittlung von feuerwehrtechnischem Wissen und Geselligkeit. Gründe für den Austritt von Jugendlichen hängen nicht mit der inhaltlichen Gestaltung zusammen, sondern eher mit einem von vornherein geringen Interesse für die Arbeit der JF, einem erhöhten zeitlichen Aufwand für schulische bzw. berufliche Anforderungen oder persönlichen Enttäuschungen/Spannungen zwischen anderen Mitgliedern. Die selbstbezogenen (z.B. Spaß, Freizeitgestaltung) wie die selbstlosen (z.B. anderen helfen) Motive haben einen hohen Stellenwert in der Arbeit der JF. Die Verbindung unterschiedlicher Altersstufen stellt teilweise ein Problem dar, da ältere Jugendliche einen höheren Bedarf/Wunsch an Qualifizierung besitzen. Der Zugang zur JF erfolgt überwiegend über familiäre oder freundschaftliche Beziehungen, was zur Folge hat, dass verbandsferne Jugendliche nicht unbedingt erreicht werden.
2. Ein Drittel der jugendlichen Mitglieder der JF bekleidet ein Ehrenamt. Das Ergebnis spiegelt eine erfolgreiche Vermittlung von Verantwortungsbewusstsein, demokratischem Bewusstsein und solidarischem Handeln wider. Ein Teil der Jugendlichen investiert dabei sehr viel Zeit in seine Aufgaben (bei 8% liegt der Aufwand bei mehr als 20 Stunden im Monat). Die JF ist ebenso in der Lage, eine beachtliche Anzahl an engagierten Erwachsenen zu rekrutieren. Diese Möglichkeit wird auf die traditionellen Strukturen der JF/FF zurückgeführt (Hineinwachsen in die Aufgaben; Zugang über familiäre und freundschaftliche Beziehungen). Als ein Strukturproblem des Engagements der Erwachsenen wird die hohe zeitliche Belastung angesehen (25% der Jugendfeuerwarte und 10% der Helfer/Betreuer investieren mehr als 50 Stunden im Monat). Jedoch erhalten die engagierten Erwachsenen ein notwendiges positives Feedback durch die aktiven Jugendlichen. Darüber hinaus wünschen sich die Erwachsenen für ihre Arbeit aber auch gute Rahmenbedingungen (konkrete pädagogische und fachliche Hilfe/Qualifizierung), sowie finanzielle Zuwendung für die Durchführung von Veranstaltungen oder Anschaffungen. Zudem möchten sie in ihrer Aktivität nicht zu stark eingeschränkt und kontrolliert werden.



3. Strukturell sichert die JF den Jugendlichen durch die Jugendordnung, in der auch die Ehrenamtlichkeit verankert ist, in ihrem höchsten Beschlussorgan, der Delegiertenversammlung, eine Zweidrittelmehrheit. Die Befragten geben an, dass demokratische Strukturprinzipien aber durchaus auch auf der Ebene des alltäglichen Umgangs verwirklicht werden. Allerdings gibt es auch Kritikpunkte: So hat das Mehrheitsprinzip bei Entscheidungen eine höhere Stellung als das Konsensprinzip. 40% der Jugendlichen befinden, dass Minderheiten damit keine besondere Aufmerksamkeit geschenkt wird; jüngere Mitglieder werden seltener in ein Amt gewählt als ältere Mitglieder; 11% der Jugendlichen sehen ihr Motiv „Über Aktivitäten mitentscheiden“ nicht eingelöst; 25% der Erwachsenen sehen keine Möglichkeit, Ideen einfach und schnell umzusetzen und die Gruppierungen spiegeln nicht das Verhältnis der Stadtteilbevölkerung wider (Unterrepräsentation von Mädchen, Jugendlichen mit Migrationshintergrund und Jugendlichen mit Behinderung).

Querschnittsthemen

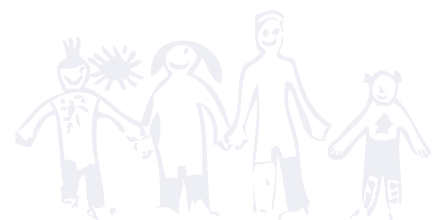
- Gender Mainstreaming; Integration von Jugendlichen mit Migrationshintergrund; Integration von Jugendlichen mit Behinderung; Partizipation

Besonderheiten

- Eine Besonderheit dieser Studie ist die nach Zielgruppen differenzierte Untersuchung.

Literatur

Richter, H.; Jung, M.; Riekmann, W.: Jugendverbandsarbeit in der Großstadt - Perspektiven für Mitgliedschaft und Ehrenamt am Beispiel der Jugendfeuerwehr Hamburg. Hamburg, 2007.



3.20 Jugendverbandsarbeit auf dem Lande. Perspektiven für Mitgliedschaft und Ehrenamt am Beispiel Schleswig-Holstein

Richter, Helmut; Buddenberg, Klaus; Richter, Elisabeth; Riekman, Wibke (2008)

Auftraggeber/Förderung: Diverse (Landjugendverband Schleswig-Holstein e.V.; Land Schleswig-Holstein; Akademie für die Ländlichen Räume Schleswig-Holstein e.V.)

Forschungsvorgehen

- Methode: quantitativ (schriftliche Befragung)
- Erhebungszeitraum: 2006-2007
- Forschungsgegenstand: die institutionelle Struktur; die TeilnehmerInnen/BesucherInnen
- Erhebungseinheit: TeilnehmerInnen; Nicht-TeilnehmerInnen
- Fallzahl: 1.116
- Alter: (9. Klasse)
- Aussagebereich: Landesebene (Schleswig-Holstein)

Zentrale Fragestellungen/Ziele

1. Fühlen sich Jugendliche auf dem Land und in der Stadt an ihrem Wohnort wohl?
2. Wie gestalten Land-Jugendliche ihre Freizeit und inwieweit unterscheidet sich ihr Freizeitverhalten von den Jugendlichen aus der Stadt?
3. Wie viele Jugendliche sind Mitglied in Vereinen? Welche Arten von Vereinen suchen sie auf? Welche Motive haben die Jugendlichen, Mitglied in Vereinen oder ehrenamtlich tätig zu werden?

Zentrale Ergebnisse

1. In Schleswig-Holstein fühlen sich 2/3 der Jugendlichen, die auf dem Land leben, sehr wohl. Dies gilt insbesondere für diejenigen Land-Jugendlichen (es sind wiederum 2/3), die Mitglieder in einem Verein sind. Jugendliche mit Migrationshintergrund fühlen sich hingegen in ihrer Wohnregion weniger oft zufrieden.
2. Zwischen den Jugendlichen in der Stadt und auf dem Land sind bei den Präferenzen in der Freizeitgestaltung nur geringfügige Unterschiede auszumachen. Die Jugendlichen auf dem Land lesen und lernen nach eigenen Aussagen etwas häufiger als Jugendliche in der Stadt. Jugendliche in der Stadt hingegen telefonieren mehr und gehen öfter „shoppen“.
3. Von den Jugendlichen auf dem Land sind 47% in Sportvereinen organisiert. 13% der Land-Jugendlichen sind ehrenamtlich im Verein tätig, in der Stadt sind es 10%. Die Motive für das Ehrenamt sind vorrangig „Freunde treffen“ und „Spaß an der Sache“. Gesellschaftliches Engagement ist für die Jugendlichen hingegen ein geringerer Beweggrund (hier gibt es kaum Land-Stadt-Unterschiede).

Querschnittsthemen

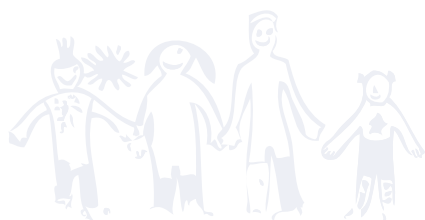
- Partizipation; Integration von Jugendlichen mit Migrationshintergrund

Besonderheiten

- Eine Besonderheit dieser Studie stellen die Stadt-Land Vergleiche dar.

Literatur

Richter, H.; Buddenberg, K.; Richter, E.; Riekman, W.: Jugendverbandsarbeit auf dem Lande. Perspektiven für Mitgliedschaft und Ehrenamt am Beispiel Schleswig-Holstein. Rendsburg, 2008.



3.21 Die bunte und vielfältige Welt der Pfadfinderinnen und Pfadfinder. Jugendverbandsstudie am Beispiel der Deutschen Pfadfinderschaft Sankt Georg im Bistum Trier

Schulze-Krüdener, Jörgen; Brümmer, Julia; Fehmer, Katja; Roos, Michael; Waschbüsch, Christoph; Winter, Jenny (2008)
Auftraggeber/Förderung: Verband/Verein (DPSG im Bistum Trier)

Forschungsvorgehen

- Methode: qualitativ (ExpertInneninterviews, Leitfadeninterviews, Biografische Portraits)
- Erhebungszeitraum: 2005-2008
- Forschungsgegenstand: die institutionelle Struktur; die TeilnehmerInnen/BesucherInnen; die haupt- und ehrenamtlichen MitarbeiterInnen; die pädagogischen Prozesse und Interaktionen
- Erhebungseinheit: MitarbeiterInnen; TeilnehmerInnen
- Fallzahl: ---
- Alter: ---
- Aussagebereich: Regionale Ebene (Trier)

Zentrale Fragestellungen/Ziele

1. Wie gestaltet sich der Pfadfinderverband als biografisch bedeutsamer Jugendverband?
2. Wie gestaltet sich Identität im Pfadfinderverband?
3. Wie gestaltet sich die Ausbildung im Pfadfinderverband; Bildung im/durch den Pfadfinderverband?

Zentrale Ergebnisse

1. Es zeigt sich eine wechselseitige Verschränktheit zwischen Biographie und Jugendverband. Der Beginn des Engagements ist meist eher zufällig, aber die spätestens bei Verbandseintritt einsetzende Sensibilisierung entwickelt sich mit der Zeit zu einer Identifikation mit dem Verband. Im Verlauf der Mitgliedschaft entsteht eine Verbandsidentität bzw. Stammesidentität. Der Stamm wird auch nach dem offiziellen Austritt nicht im Stich gelassen. Alle Befragten strukturieren ihre Biographie – gewollt oder ungewollt – mittels ihrer Verbandsmitgliedschaft.
2. Nach eigener Ansicht unterscheiden sich die Befragten von anderen Jugendlichen dadurch, dass sie toleranter sind und mehr Rücksicht aufeinander und auf andere nehmen. Auch die Rücksicht auf die Umwelt und deren Schutz ist für viele Befragte durch die DPSG selbstverständlich geworden. Dagegen ist der Glaube ein eher randständiges Thema. Eine Identifikation der Mitglieder mit dem Verband wird dadurch deutlich, dass fast alle Befragten der Pfadfinderkluft positiv gegenüberstehen und sie als Möglichkeit sehen, ihre Zugehörigkeit nach außen zu präsentieren.
3. Einige der ExpertInnen gehen von einem schulischen Bildungsbegriff aus und verstehen unter Bildung lediglich formale Bildungsprozesse der Aus- und Fortbildungsmaßnahmen. Im Bezug auf die alltägliche Kinder- und Jugendarbeit verwenden diese ExpertInnen bevorzugt den Erziehungsbegriff und sprechen von dem Erziehungsauftrag der DPSG. Die Funktion der DPSG als Bildungsort scheint nicht im Bewusstsein dieser Verbandsfunktionäre zu sein, wohingegen für andere Befragte der Auftrag, außerschulische Kinder- und Jugendbildung zu ermöglichen, selbstverständlich ist.

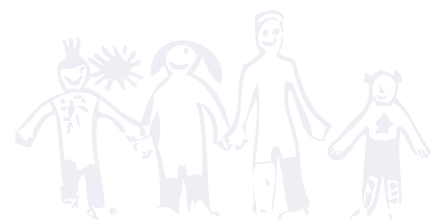
Querschnittsthemen

- Partizipation; Bildung

Besonderheiten

Literatur

Schulze-Krüdener, J.; Brümmer, J.; Fehmer, K.; Roos, M.; Waschbüsch, C.; Winter, J.: Die bunte und vielfältige Welt der Pfadfinderinnen und Pfadfinder am Beispiel der Deutschen Pfadfinderschaft Sankt Georg im Bistum Trier. Trier, 2008.



OPHOBIATURN DOWN GERMANY NO BORDI
 RACISM
 FASCISM KILL FIGHT SEXISM
 VOLKSGEMEINSCHAFT DELETE HETERONORM
 CAPITALISM SMASH NATIONAL
 HIERARCHY NO RELIGION DESTROY VOLKSG
 DELETE HETERONORMATIVITY

„Jeder kann kommen. Und wieder gehen. Ohne Anmeldung. Ohne Leistungsdruck. Ob es Probleme gibt oder nicht. Gemeinsam mit Freunden und Familie oder auch ohne. Mit Fragen. Mit Ideen. Und vor allem mit Lust, andere zu treffen und gemeinsam etwas zu erleben.“¹

Gerade dieses Merkmal zeichnet die Offene Arbeit im besonderen Maße aus. Die Fluktuation der TeilnehmerInnen und die strukturelle Offenheit stellen aber zugleich an die Erforschung der offenen Arbeit besondere Herausforderungen. Dennoch können vorsichtige Aussagen zu den strukturellen Bedingungen und der Entwicklung Offener Einrichtungen vorgenommen werden und darüber hinaus einen näheren Blick auf die BesucherInnen der Offenen Einrichtungen und die Wirkungen der Offenen Arbeit gewagt werden. Es lassen sich einige zentrale Aspekte aufzeigen, allerdings werden nicht nur ähnliche Fragestellungen deutlich, sondern diverse kleinere und größere Studien kommen in mancherlei Hinsicht auch zu übereinstimmenden Ergebnissen.

1. Zielgruppen: Eine Betrachtung der Studien in Hinblick auf die BesucherInnen offener Einrichtungen zeigt, dass Haupt- und RealschülerInnen eher zur Zielgruppe der Offenen Einrichtungen zählen als GymnasiastInnen. Auch nimmt mit zunehmendem Alter der Anteil der Mädchen unter den BesucherInnen deutlich ab. Es zeigt sich, dass Offene Einrichtungen insbesondere für Jugendliche mit Migrationshintergrund attraktiv sind (vgl. 4.1/4.2/4.5/4.6/4.10/4.11).

2. Erwartungen/Einstellungen der BesucherInnen: Es wird deutlich, dass die breite Altersspanne in

den Einrichtungen häufig zu Interessenskonflikten führt und mit zunehmendem Alter die BesucherInnen die Angebote als weniger attraktiv erleben. Zum Teil wird von den BesucherInnen zudem bemängelt, dass in den Einrichtungen zu wenige Möglichkeiten der Partizipation bestehen. Von bewussten Nicht-BesucherInnen wird außerdem beanstandet, dass die Offenen Einrichtungen nicht für alle zugänglich sind, sondern durch einzelne Gruppen besetzt werden.

3. Strukturelle Bedingungen und Entwicklungsprofile: Bei der inhaltlichen Ausrichtung der Angebote zeigt sich, dass der Schwerpunkt der Arbeit nach wie vor im Offenen Bereich liegt, auch wenn eine fortschreitende Spezialisierung der Angebote erkennbar wird. Für die zukünftige Entwicklung der Offenen Einrichtungen wird eine stärkere Kooperation und Vernetzung der unterschiedlichen Anbieter als vorteilhaft angesehen. Überdies ist der Bekanntheitsgrad einzelner Einrichtungen und Angebote bislang noch zu gering, weshalb ein verstärkter Informationsfluss als notwendig erachtet wird (vgl. 4.1/4.3/4.7).

4. Wirkungen: Die Studien zur Offenen Kinder- und Jugendarbeit (in Einrichtungen) richten ein Hauptaugenmerk auf die Bildungswirkungen. Dabei wird das besondere Potenzial der Offenen Kinder- und Jugendarbeit ersichtlich, Bildungsgelegenheiten zu schaffen und Bildungsprozesse zu fördern. (Ehemalige) NutzerInnen geben an, durch Erfahrungen in den Offenen Einrichtungen wichtige Schlüsselqualifikationen erworben zu haben. Die Offenen Einrichtungen dienen als Erprobungsraum für die eigene geschlechtliche Identität und die Übernahme ehrenamtlichen Engagements, sowie als Ort interkultureller Erfahrungen. Einige AutorInnen verdeutlichen, wie eng diese Lernprozesse mit den Strukturmaximen der Offenen Arbeit – Freiwilligkeit und Partizipation – zusammenhängen (vgl. 4.1/4.8/4.9).

¹ Kampagnenbroschüre „Die Zukunft ist offen! Für eine Erziehung in Würde und Freiheit!“. Siehe unter: http://www.abafachverband.org/fileadmin/user_upload/user_upload_2007/kampagne_hamburg/VKJH_Kampagnenbroschuere_30Januar08.pdf. Abrufdatum: 1.02.2009.



5. **Ethnografische Zugänge:** Die inzwischen sehr bedeutende Stellung der Ethnographie in der Forschung zur Offenen Kinder- und Jugendarbeit wird mit Blick auf die vorgestellten Studien deutlich. ForscherInnen, die pädagogische Prozesse rekonstruieren, nutzen dazu vornehmlich ethnografische Forschungsstrategien. Insbesondere mithilfe der teilnehmenden Beobachtung – häufig in Verbindung mit ethnografischen Interviews mit MitarbeiterInnen, Kindern und Jugendlichen – werden

Interaktionen zwischen MitarbeiterInnen und Jugendlichen ebenso erforscht wie die Bildungsgelegenheiten in der Offenen Arbeit u.ä. Ethnografische Zugänge sind in der Regel mit einer sehr dichten Interaktions- bzw. Feldbeschreibung verbunden (vgl. 4.4/4.9/4.12/4.13).²

² Aufgrund dessen wird ihnen mit der in dieser Broschüre gewählten Art von Beschreibung in besonderem Maße „Gewalt“ angetan, weil sie sich nicht in das komprimierte Schema drängen lassen, welches für unsere Form der Übersicht vonnöten ist. Deshalb wird bei der Darstellung dieser Studien das Schema an der einen oder anderen Stelle durchbrochen werden müssen.



4.1 Das Offene Kinder- und Jugendzentrum in der Lebenswelt seiner NutzerInnen. Eine Evaluationsstudie aus der Perspektive der BesucherInnen

Hellmann, Wilfried (2002)
Auftraggeber/Förderung: ---

Forschungsvorgehen

- Methode: qualitativ (mündliche Interviews)
- Erhebungszeitraum: 1997-2000
- Forschungsgegenstand: die institutionelle Struktur; die (pädagogischen) Prozesse und Interaktionen; die TeilnehmerInnen/BesucherInnen
- Erhebungseinheit: a) Einrichtungen b) TeilnehmerInnen
- Fallzahl: a) 18 b) 91
- Alter: ---
- Aussagebereich: Regionale Ebene (Osnabrück und Umgebung)

Zentrale Fragestellungen/Ziele

1. Welchen Stellenwert haben die Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit für die Kinder und Jugendlichen, die sie besuchen?
2. Wen erreicht das Angebot der Einrichtungen und welche Wirkungen lassen sich erkennen?
3. Was sollten oder könnten für die Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit Entwicklungsprofile für die Zukunft sein?

Zentrale Ergebnisse

1. Eine dichte wöchentliche Taktfrequenz, sowie eine insgesamt mehrjährige Nutzungsdauer, weisen auf den hohen Stellenwert der Einrichtungen für die NutzerInnen hin. Die Nutzung der Einrichtungen erfolgt extensiv und raumaneignend als Kommunikations- und Kontaktressource. Von den Kindern und Jugendlichen wird eine breite Palette an Optionen im Offenen Zentrum angegeben, wie z.B. Basketball, Grillen, Kochen etc. Dennoch werden folgende Verbesserungsvorschläge geäußert: So gibt es in vielen Einrichtungen den Wunsch nach längeren Öffnungszeiten am Abend und am Wochenende. Handlungsbedarfe bestehen zudem in einem Ausbau von geschlechtsspezifischen Angeboten und in einer stärkeren Partizipation der BesucherInnen innerhalb der Einrichtungen.
2. Kinder und Jugendliche aus „kinderreichen Familien“, sowie HauptschülerInnen sind in den Einrichtungen überproportional vertreten. Einige Kinder und Jugendliche können von den Einrichtungen nicht erreicht werden, da dafür noch niedrigschwelligere Angebote nötig sind oder sich Jugendliche eher kommerziellen Anbietern zuwenden. Offene Einrichtungen stellen für die Kinder und Jugendlichen den zentralen Ort des Halts und der Orientierung dar. Dies führt zu einer gewissen Entschärfung der Verhäuslichungsproblematik durch die Ermöglichung von kontinuierlichen Freizeitkontakten zu Gleichaltrigen.
3. Der Bekanntheitsgrad der Angebote ist bei den Kindern und Jugendlichen zu gering, weshalb ein verstärkter Informationsbedarf besteht. Demzufolge wird für die zukünftige Entwicklung der Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit eine stärkere Kooperation und Vernetzung verschiedener Anbieter als vorteilhaft angesehen.

Querschnittsthemen

- Partizipation

Besonderheiten

Literatur

Hellmann, Wilfried (Hrsg.): Das Offene Kinder- und Jugendzentrum in der Lebenswelt seiner NutzerInnen. Eine Evaluationsstudie aus der Perspektive der BesucherInnen. Aachen, 2002.

4.2 Jugendfreizeitstätten in den neuen Bundesländern aus der Sicht Jugendlicher. Ein Datenreport

Pollmer, Käte (2002)

Auftraggeber/Förderung: Fachhochschule Potsdam

Forschungsvorgehen

- Methode: quantitativ (schriftliche Befragung; quasi-experimentelles Design)
- Erhebungszeitraum: 2001
- Forschungsgegenstand: die TeilnehmerInnen/BesucherInnen
- Erhebungseinheit: TeilnehmerInnen; SchülerInnen
- Fallzahl: 1.368
- Alter: 10-28
- Aussagebereich: Landesebene (neue Bundesländer)

Zentrale Fragestellungen/Ziele

1. Wie ist die Besucherschaft von Jugendfreizeitstätten u.a. nach Alter, Geschlecht und häuslichem Bildungsmilieu zusammengesetzt?
2. Wie unterscheiden sich BesucherInnen und Nicht-BesucherInnen in der Beurteilung von Jugendfreizeitstätten?
3. Welche Erwartungen an Jugendfreizeitstätten haben regelmäßige und gelegentliche BesucherInnen?
4. Welche Unterschiede bestehen zwischen verschiedenen Altersgruppen in den Ansprüchen an Jugendfreizeitstätten?
5. Wie sieht die Bereitschaft der Jugendlichen aus, Geld in den Jugendfreizeitstätten auszugeben?

Zentrale Ergebnisse

1. Bei der Befragung in Schulen ergibt sich, dass 49,2% der Jungen und 41,5% der Mädchen Jugendfreizeitstätten besuchen. Insgesamt sind bis zum Alter von 14 bis 15 Jahren Mädchen überrepräsentiert. Mit steigendem Lebensalter nehmen die Jungen die Jugendfreizeitstätten immer mehr für sich ein. RealschülerInnen sind häufiger NutzerInnen von Jugendfreizeitstätten als GymnasiastInnen.
2. Die BesucherInnen betonen die Vielfältigkeit der Angebote. Die Nicht-BesucherInnen – insbesondere GymnasiastInnen – lehnen den Besuch von Einrichtungen vor allem deshalb ab, weil sie die Anwesenheit von Cliquen in den Einrichtungen stört, denen sie nicht angehören.
3. Jugendfreizeitstätten sind für Jugendliche primär Treffpunkte mit Freunden, weshalb vor allem separate Räume für die eigene Clique gewünscht werden. Die regelmäßigen BesucherInnen wünschen sich zudem, dass gemeinsame Fahrten und Reisen durchgeführt werden.
4. Die breite Altersspanne in den Einrichtungen führt zu Interessenkonflikten. Je älter die NutzerInnen sind, desto weniger sind sie mit den Angeboten zufrieden und desto häufiger wünschen sie separate Räume.
5. 89% der befragten Jugendlichen lehnen – unabhängig von ihren eigenen finanziellen Mitteln – eine Kostenbeteiligung für die Nutzung von Jugendfreizeiteinrichtungen ab. Für bestimmte, konkrete Angebote entscheiden sie abwägend.

Querschnittsthemen

- Partizipation

Besonderheiten

- Eine Besonderheit dieser Studie ist das quasi-experimentelle Design mit einer Kontrollgruppe.

Literatur

Pollmer, K.: Jugendfreizeitstätten in den neuen Bundesländern aus der Sicht Jugendlicher. Ein Datenreport. Potsdam, 2002.



4.3 Topographie der Offenen Jugendarbeit in Baden-Württemberg

Koss, Thea; Fehrlen, Burkhard (2003)

Auftraggeber/Förderung: Land (Baden-Württemberg)

Forschungsvorgehen

- Methode: quantitativ/qualitativ
 - a) quantitativ (schriftliche Befragung)
 - b) qualitativ (mündliche Leitfadeninterviews)
- Erhebungszeitraum: 2001
- Forschungsgegenstand: die institutionelle Struktur
- Erhebungseinheit: Einrichtungen; MitarbeiterInnen
- Fallzahl: a) 369 b) 23
- Alter: ---
- Aussagebereich: Landesebene (Baden-Württemberg)

Zentrale Fragestellungen/Ziele

- Wie sieht die Offene Jugendarbeit in Baden-Württemberg aus (hinsichtlich der Größe der Einrichtungen, der Ausstattung mit Personal, der Zielgruppen und Angebote etc.)?

Zentrale Ergebnisse

- Größe: In den 1.102 kreisangehörigen Gemeinden und Städten in Baden-Württemberg gibt es in ca. 500 Kommunen Häuser der Offenen Kinder- und Jugendarbeit, 386 davon sind die einzigen Einrichtungen in der Kommune. Die Mehrheit der Einrichtungen wird durch freie Träger geführt (in kreisangehörigen Kommunen zu 55%, in Stadtkreisen zu 85%). Seit den 1990er Jahren konnte ein Zuwachs von 32% an Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit verzeichnet werden.
- Ausstattung mit Personal: Etwa Dreiviertel der Einrichtungen arbeiten mit hauptamtlichem Personal, in den Stadtkreisen sind es ca. 90%. Von den ca. 1.700 beschäftigten MitarbeiterInnen wird die Hälfte nur in Teilzeit beschäftigt, fast jeder Sechste hat einen befristeten Arbeitsvertrag. In den meisten Einrichtungen ist die personelle Situation eng. Der Landesdurchschnitt in Bezug auf die Möglichkeit, Supervision und Praxisberatung in Anspruch zu nehmen, bzw. Fortbildungen zu besuchen, ist sehr niedrig: Nur drei von zehn MitarbeiterInnen haben die Möglichkeit, eine Supervision zu erhalten.
- Zielgruppen: Die Bandbreite der Zielgruppen, die erreicht werden, korrespondiert mit der Größe der Einrichtungen. Die Hälfte der Einrichtungen mit mehr als 200qm Nutzfläche bietet Angebote für Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene an, nur 7 % beschränken sich auf eine der Zielgruppen. Bei den Einrichtungen bis 50qm zeigt sich ein entgegengesetztes Bild: Nur 7% bedienen alle drei Zielgruppen, 34% müssen sich mit einer Zielgruppe beschränken.
- Angebote: Ein Offener Betrieb wird von allen Einrichtungen angeboten. 79,2% der Einrichtungen bieten zusätzlich Veranstaltungen an (Diskos, Partys, etc.). 45,2% der Einrichtungen bieten außerdem Kurse bzw. Workshops an. In Einrichtungen mit Hauptamtlichen werden mehr Veranstaltungen angeboten, als in ehrenamtlich betreuten Einrichtungen. Ebenso finden in großen Einrichtungen mehr Veranstaltungen statt, als in kleinen Einrichtungen.

Querschnittsthemen

- Gender Mainstreaming; Partizipation

Besonderheiten

Literatur

Koss, T.; Fehrlen B.: Topographie der offenen Jugendarbeit in Baden-Württemberg. Leinfelden, 2003.



4.4 Fremdheit und Anerkennung. Ethnographie eines Jugendhauses

Küster, Ernst-Uwe (2003)

Auftraggeber/Förderung: Land (Niedersachsen)

Forschungsvorgehen

- Methode: qualitativ (ethnografischer Erkenntnisstil: teilnehmende Beobachtung; Interviews; Gruppendiskussionen)
- Erhebungszeitraum: 1999
- Forschungsgegenstand: die (pädagogischen) Prozesse und Interaktionen
- Erhebungseinheit: Einrichtungen
- Fallzahl: 1
- Alter: ---
- Aussagebereich: Lokale Ebene

Zentrale Fragestellungen/Ziele

1. Lässt sich das Handlungsfeld der Offenen Kinder- und Jugendarbeit mittels ethnografischer Methoden rekonstruieren?
2. Welche Kernmerkmale jugendpädagogischer Alltagsbeschreibungen aus der Literatur der vergangenen 20 Jahre sind in der heutigen Zeit noch vorhanden bzw. was hat sich verändert oder ist hinzugekommen?
3. Inwieweit lässt sich das Handlungsfeld der Offenen Kinder- und Jugendarbeit durch ethnografisch orientierte Forschungsmethoden durchleuchten?

Zentrale Ergebnisse

1. Küster rekonstruiert das Jugendzentrum „Ringstraße“ durch die Beschreibung des Stadtteils des Jugendhauses, der Besucherinnen und der ausgewählten drei Mitarbeiter. Zum Ende der Analyse beschreibt er die pädagogische Kultur des Jugendzentrums.
2. Trotz der heutigen Modernisierungstendenzen auf Seiten der Anbieter von Jugendarbeit und den AdressantInnen setzt sich Jugendarbeit weiter mit den beschriebenen Alltagsthemen aus der Literatur auseinander. Beispielweise bilden soziale Kategorien, wie Geschlechtlichkeit, ethnische Zugehörigkeit und Generationendifferenzen immer noch den Rahmen für das pädagogische Handeln und Aushandlungsprozesse zwischen MitarbeiterInnen und Jugendlichen sind wie früher regelmäßig zu erleben.
3. Grundsätzlich bietet die ethnografisch orientierte Forschung Möglichkeiten, das Handlungsfeld der Offenen Kinder- und Jugendarbeit zu durchleuchten. Allerdings ist die Rekonstruktion der pädagogischen Praxis vor Ort mit einigen methodischen Problemen behaftet, etwa der Tatsache dass die ForscherInnen von den Jugendlichen zu den Fachkräften gerechnet werden und dies die Einnahme einer neutralen Rolle zwischen den Jugendlichen und MitarbeiterInnen erschwert.

Querschnittsthemen

- Bildung; Gender Mainstreaming; Integration von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund

Besonderheiten

Literatur

Küster, E.-U.: Fremdheit und Anerkennung. Ethnographie eines Jugendhauses. Weinheim, 2003.



4.5 Strukturdaten der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in Nordrhein-Westfalen 2001 – Befunde der ersten NRW Strukturdatenerhebung im Rahmen des Landesweiten Berichtswesens zur Offenen Kinder- und Jugendarbeit

Liebig, Reinhard (2003)

Auftraggeber/Förderung: Land (Nordrhein-Westfalen)

Forschungsvorgehen

- Methode: quantitativ (schriftliche Befragung, Sekundäranalyse)
- Erhebungszeitraum: 2002 (zum Berichtsjahr 2001)
- Forschungsgegenstand: die institutionelle Struktur
- Erhebungseinheit: Jugendämter
- Fallzahl: 128
- Alter: ---
- Aussagebereich: Landesebene (Nordrhein-Westfalen)

Zentrale Fragestellungen/Ziele

- Wie stellt sich die Landschaft der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in Nordrhein-Westfalen dar?

Zentrale Ergebnisse

- Finanzieller Einsatz (durch Kommunen, Land, freie Träger etc.): Insgesamt stehen für die Offene Kinder- und Jugendarbeit in Nordrhein-Westfalen ca. 220 Mio. Euro zur Verfügung. Davon entfallen mindestens 85% auf die Arbeit von und in Einrichtungen.
- (Infra-)Struktur: Es gibt ca. 2.400 Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in Nordrhein-Westfalen. Darin sind ca. 3.000 Personen hauptberuflich in Vollzeit und ca. 4.400 Personen nicht hauptberuflich tätig.
- Pädagogische Praxis: 27% der Einrichtungen haben in ihrem Kernbereich - der Offenen Arbeit - zwischen 21 und 30 Stunden in der Woche geöffnet. 42% bieten regelmäßige Gruppen nur für Mädchen an.
- BesucherInnen bzw. NutzerInnen: 83% der Stammbesucher sind unter 18 Jahre alt. Je älter die StammbesucherInnen sind, desto geringer ist der Anteil der Mädchen/jungen Frauen.

Querschnittsthemen

- Gender Mainstreaming

Besonderheiten

- Die Besonderheiten dieser Studie liegen darin, dass die Fragebögen gemeinsam mit den Fachkräften der Offenen Kinder- und Jugendarbeit entwickelt worden sind. Befragt wurden Jugendämter. Erhebung, Auswertung und Analyse wurden in eine landesweite Kommunikationsstruktur eingebettet.

Literatur

Ministerium für Schule, Jugend und Kinder des Landes Nordrhein-Westfalen (Hrsg.): Strukturdaten der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in Nordrhein-Westfalen 2001. Düsseldorf, 2003.



4.6 Die Offene Kinder- und Jugendarbeit in Nordrhein-Westfalen – Befunde der zweiten Strukturdatenerhebung zum Berichtsjahr 2002

Liebig, Reinhard (2004)

Auftraggeber/Förderung: Land (Nordrhein-Westfalen)

Forschungsvorgehen

- Methode: quantitativ (schriftliche Befragung; Sekundäranalyse)
- Erhebungszeitraum: 2003 (zum Berichtsjahr 2002)
- Forschungsgegenstand: die institutionelle Struktur
- Erhebungseinheit: Jugendämter
- Fallzahl: 119
- Alter: ---
- Aussagebereich: Landesebene (Nordrhein-Westfalen)

Zentrale Fragestellungen/Ziele

- Wie stellt sich die Landschaft der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in Nordrhein-Westfalen dar?

Zentrale Ergebnisse

- Finanzieller Einsatz (durch Kommunen, Land, freie Träger etc.): Insgesamt werden ca. 237 Mio. Euro für die Offene Kinder- und Jugendarbeit in Nordrhein-Westfalen ausgegeben. Davon wird der weitaus größte Teil (87%) für die Arbeit der Häuser der Offenen Kinder- und Jugendarbeit genutzt. Von den Landesjugendplanmitteln fließen ca. 21 Mio. Euro an die freien Träger. Dies bedeutet, dass die Jugendämter etwa 28% ihrer Ausgaben für die freien Träger über Landesjugendplangelder finanziert bekommen.
- (Infra-)Struktur: Es gibt ca. 2.200 Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in Nordrhein-Westfalen. In diesen sind ca. 3.700 MitarbeiterInnen hauptberuflich tätig. Davon sind etwa 2.000 Personen bei freien Trägern beschäftigt.
- Pädagogische Praxis: 55% der Einrichtungen haben in ihrem „Kernbereich“ – der offenen Arbeit – über 20 Stunden in der Woche geöffnet. Fast 29% der Häuser öffnen regelmäßig auch an den Wochenenden. In 34% der Jugendamtsbezirke sind Spielmobile im Einsatz.
- BesucherInnen bzw. NutzerInnen: Ca. 6% der 6 bis 17-Jährigen in Nordrhein-Westfalen sind StammbesucherInnen in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Über die Hälfte von ihnen sind zwischen 6 und 14 Jahre alt. Insgesamt 37% der StammbesucherInnen verfügen über einen Migrationshintergrund. Der Anteil der Mädchen an den StammbesucherInnen ist insgesamt gering (35,7%) und nimmt zudem mit steigendem Alter noch kontinuierlich ab.

Querschnittsthemen

- Integration von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund

Besonderheiten

- Die Besonderheiten dieser Studie liegen darin, dass die Fragebögen gemeinsam mit den Fachkräften der Offenen Kinder- und Jugendarbeit entwickelt worden sind. Befragt wurden Jugendämter. Erhebung, Auswertung und Analyse wurden in eine landesweite Kommunikationsstruktur eingebettet.

Literatur

Ministerium für Schule, Jugend und Kinder des Landes Nordrhein-Westfalen (Hrsg.): Die Offene Kinder- und Jugendarbeit in Nordrhein-Westfalen – Befunde der zweiten Strukturdatenerhebung zum Berichtsjahr 2002. Düsseldorf, 2004.



4.7 Explorative Studie zur Perspektive der potenziellen Nutzer in der offenen Jugendarbeit in Wolfsburg

Hartung, Matthias; FH Braunschweig/Wolfenbüttel (2005)
Auftraggeber/Förderung: Stadt (Wolfsburg)

Forschungsvorgehen

- Methode: quantitativ/qualitativ
 - a) qualitativ (Gruppendiskussion; ExpertInneninterview)
 - b) quantitativ (schriftliche Befragung)
- Erhebungszeitraum: 2004
- Forschungsgegenstand: die institutionelle Struktur
- Erhebungseinheit:
 - a) SchülerInnen/ExpertIn
 - b) SchülerInnen
- Fallzahl:
 - a) 328/1
 - b) 328
- Alter: 10-18
- Aussagebereich: Regionale Ebene (Wolfsburg)

Zentrale Fragestellungen/Ziele

Ziel der Studie ist es, zur konzeptionellen Neuausrichtung der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in Wolfsburg ein Anforderungsprofil aus der Perspektive der potenziellen NutzerInnen zu erheben.

1. Wie sollte ein verändertes Angebot der offenen Jugendarbeit in Wolfsburg aussehen?
2. Welche Erfahrungen und Kenntnisse über das konkrete Angebot Offener Jugendarbeit bestehen?
3. Besteht ein außerschulischer Bildungsbedarf für die Jugendlichen?

Zentrale Ergebnisse

1. Während die Anforderungen der jüngsten Altersstufe der befragten SchülerInnen (10-12 Jahre) an die Kinder- und Jugendarbeit vorrangig in Sport, Spiel und Geselligkeit und in der Kinder- und Jugenderholung liegt, gewinnen ab der mittleren Altersstufe die Bereiche außerschulische Jugendbildung, Internationale Jugendarbeit und Jugendberatung an Bedeutung. Insgesamt gibt es einen hohen Bedarf an frei zugänglichen Sportmöglichkeiten (z.B. Skaten).
2. Zum Teil sind die SchülerInnen über Angebote für Jugendliche in Wolfsburg ungenügend informiert. Ein Großteil der Befragten kennt die Jugendeinrichtungen nicht aus eigenem Erleben. Nur die Altersstufe der 10- bis 12-Jährigen benennt eine große Anzahl konkreter Angebote als NutzerInnen und weist eine positive Bindung zur Einrichtung auf (vor allem Mädchen). Die grundsätzliche Bewertung der Wolfsburger Jugendhäuser und Treffs ist eher positiv.
3. Da bei den Befragten eine starke Unzufriedenheit bezüglich der Auseinandersetzung mit dem Bereich Berufsfindung bzw. -orientierung und der schulischen Vorbereitung auf das Berufsleben herrscht, besteht in diesem Bereich ein außerschulischer Bildungsbedarf. Als ergänzende außerschulische Bildungsbedarfe werden zudem die Bereiche technische Bildung sowie Sprach- und Computerkurse thematisiert.

Querschnittsthemen

- Partizipation; Bildung; Integration von Kindern und Jugendlichen mit Behinderungen

Besonderheiten

Literatur

Hartung, M.: Explorative Studie zur Perspektive der potenziellen NutzerInnen in der offenen Jugendarbeit in Wolfsburg. In: Kolhoff, L. (Hrsg.): Entwicklung der offenen Jugendarbeit in Wolfsburg. Im Spannungsfeld von Nutzern, Sozialarbeit, Kommunen und Organisationsentwicklung. Wiesbaden, 2005. S. 22- 47.



4.8 Wie attraktiv und partizipativ sind Münchens Freizeitstätten?

Klöver, Barbara; Straus, Florian (2005)

Auftraggeber/Förderung: Stadt (München)

Forschungsvorgehen

- Methode: quantitativ/qualitativ
 - a) quantitativ (SchülerInnenbefragung)
 - b) qualitativ (ExpertInneninterviews)
 - c) qualitativ (Leitfadeninterviews)
- Erhebungszeitraum: 2002-2004
- Forschungsgegenstand: die institutionelle Struktur; die TeilnehmerInnen/BesucherInnen
- Erhebungseinheit: a) SchülerInnen b) MitarbeiterInnen c) (Nicht-)NutzerInnen
- Fallzahl: a) 2.092 b) 8
- Alter: a) 14-19 b) ---
- Aussagebereich: Regionale Ebene (München)

Zentrale Fragestellungen/Ziele

1. Was kennen und wissen Jugendliche von Freizeitstätten?
2. Wer nutzt die Freizeitstätten?
3. Was wollen Jugendliche in Freizeitstätten?
4. Welches Lernfeld bieten Freizeitstätten?
5. Woher kommen die Jugendlichen in die Freizeitstätten?
6. Welche Erfahrungen werden mit den unterschiedlichen Formen von Partizipation gemacht?

Zentrale Ergebnisse

1. Der Bekanntheitsgrad der Freizeitstätten ist hoch. 72% der befragten Jugendlichen kennen eine oder mehrere Einrichtungen in ihrer unmittelbaren Wohnumgebung bzw. andere Freizeitstätten im Stadtgebiet. Allerdings nutzen nur 41% eine Freizeitstätte gelegentlich und 11% aller befragten Jugendlichen sind dort nach eigenen Angaben „Stamm-besucherInnen“. Die Nicht-NutzerInnen haben nur wenig Wissen über die konkrete Arbeit, wobei das meiste Wissen von öffentlichen Partys oder privaten Geburtstagsfeiern stammt, die sie zuerst nicht als Erfahrungen in Bezug auf Freizeitstätten einordneten und die auch nicht auf das Bild der Freizeitstätte an sich abfärben. Eine andere Nutzung der Freizeitstätten schließen die Nicht-NutzerInnen weiterhin aus.

Das Image, welches Freizeitstätten bei diesen Jugendlichen haben, ist überwiegend negativ geprägt.

Sie haben folgenden Eindruck:

- a. Die Freizeitstätten sind nicht für alle offen, sondern durch einige Gruppen besetzt.
- b. Die Freizeitstätten sind weniger Freizeit- sondern viel mehr Konfliktstätten.
- c. Die Freizeitstätten sind keine Orte der Partizipation.

Bewusste Nicht-NutzerInnen geben zudem an, dass sie sich mit ihren 16 bis 18 Jahren zu alt für den Besuch einer Freizeitstätte fühlten.

Bei der Schulbefragung wurden als Nichtbesuchsgründe einer Freizeitstätte Folgende angegeben:

- a. Meine Freunde gehen nicht hin, da gehe ich auch nicht hin.
- b. Die Besucher gefallen mir nicht.
- c. Ich kenne jemanden, der schlechte Erfahrungen da gemacht hat.

Diese Ergebnisse verweisen auf ein „Hörensagenproblem“, es sind viel weniger die Freizeitstätten selbst mit ihren Angeboten als vielmehr Einschätzungen aus der Distanz, die die Einstellung gegenüber den Freizeitstätten beeinflussen. Es zeigt sich, dass eine allgemeine Ablehnung der Freizeitstätten und ihrer BesucherInnen häufiger bei GymnasiastInnen und RealschülerInnen zu finden ist und dass deutsche Jugendliche eine stärkere Ablehnung zeigen als Jugendliche mit einem Migrationshintergrund. Durch regelmäßige Besuche verändert sich die Einstellung zu den einzelnen Freizeitstätten. Dies färbt meist nicht auf das allgemeine Image der Freizeitstätten ab.



2. Bei der Nutzung der Freizeitstätten stellt sich heraus, dass im Durchschnitt über die Hälfte der NutzerInnen die Hauptschule besuchen, dass die Verteilung Mädchen zu Jungen im Durchschnitt bei einem zu zwei Dritteln liegt, und dass im Durchschnitt zwei Drittel der StammbesucherInnen einen Migrationshintergrund haben. Für die jüngeren MigrantInnen sind Freizeitstätten zugleich auch ein Ort der Integration. Regelmäßige FreizeitstättennutzerInnen sind nicht so stark häuslich orientiert.
3. Hinsichtlich der Angebote, an denen die NutzerInnen von Freizeitstätten am liebsten teilnehmen, zeigen sich signifikante Unterschiede in Bezug auf Geschlecht und/oder Migrationshintergrund. Betrachtet man differenzierter die Bedürfnisse der NutzerInnen, wird deutlich, wie unmöglich es ist, es allen recht zu machen. Ausnahmen hierbei sind „Partys“ und „Leute treffen“. Interessant ist, dass die NutzerInnen als letzten Punkt ihrer Wunschliste „mit BetreuerInnen reden“ angeben, obwohl sie gerade dies am häufigsten in einer Freizeitstätte tun. Angebote, die neben dem Offenen Treff stattfinden, wie Projekte und Ausflüge, spielen eine untergeordnete Rolle.
4. Ehemalige NutzerInnen von Freizeitstätten geben an, dass durch die Erfahrungen in der Freizeitstätte wichtige Schlüsselkompetenzen – insbesondere Selbstvertrauen, Konfliktfähigkeit und Kommunikationsfähigkeit – gefördert worden sind und der Besuch zu einem Abbau von Vorurteilen geführt hat, und zwar insbesondere gegenüber Erwachsenen, aber auch gegenüber anderen Nationalitäten. Außerdem bieten die Freizeitstätten die Gelegenheit, Möglichkeiten einer sinnvollen Freizeitgestaltung kennenzulernen. Hilfe zur beruflichen Integration durch den Besuch einer Freizeitstätte hat dagegen selten stattgefunden. In der Retrospektive haben die BetreuerInnen eine große Bedeutung, besonders in Bezug auf die Vertrauensbildung.
5. Beinahe die Hälfte der Befragten kennt oder besucht eine Freizeitstätte in dem Stadtteil, in dem sie auch leben. Aber: Je intensiver Jugendliche die Freizeitstätten tatsächlich nutzen, desto weniger sind sie an eine Freizeitstätte in ihrem Stadtteil gebunden. Die Mobilität der Jugendlichen nimmt überdies mit dem Alter zu, wobei sich der Trend bei den über 18-Jährigen wiederum umkehrt. Diesbezüglich zeigen sich keine geschlechtsspezifischen Unterschiede. Es zeigt sich jedoch, dass Jugendliche mit einem Migrationshintergrund mobiler als deutsche Jugendliche sind.
6. Den Jugendlichen macht Partizipation Spaß und ist ihnen wichtig. Entsprechend ist nur jedem fünften Jugendlichen Mitbestimmung egal. Die Schwierigkeiten bei der Umsetzung des Partizipationsgedankens in die Praxis werden von Mädchen eher und etwas deutlicher gesehen. Für die MitarbeiterInnen ist Partizipation zwar alltägliche Praxis, wird aber gleichzeitig nicht gesondert thematisiert oder gar reflektiert. Auch werden Arbeitsformen zur Verwirklichung von Beteiligungsmöglichkeiten nur sporadisch geplant. Jede vierte Einrichtung gibt an, auf diese Form der Mitbestimmung zu verzichten. Als Grund nennen die MitarbeiterInnen häufig, dass die Jugendlichen selbst Formen der Partizipation zu wenig schätzen und nutzen.

Querschnittsthemen

- Partizipation; Gender Mainstreaming; Integration von Kindern und Jugendlichen mit Behinderungen; Integration von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund

Besonderheiten

Literatur

Klöver, B./ Straus, F.: Wie attraktiv und partizipativ sind Münchens Freizeitstätten? Zusammenfassende Ergebnisse einer (etwas anderen) Evaluationsstudie. München, 2005.



4.9 Wahrnehmen können – Jugendarbeit und informelle Bildung

Müller, Burkhard; Schmidt, Susanne; Schulz, Marc (2005)
 Auftraggeber/Förderung: Land (Niedersachsen)

Forschungsvorgehen

- Methode: qualitativ (ethnografische Feldforschung; teilnehmende Beobachtung; ExpertInneninterviews)
- Erhebungszeitraum: 2003-2005
- Forschungsgegenstand: die (pädagogischen) Prozesse und Interaktionen
- Erhebungseinheit: Einrichtungen
- Fallzahl: 7
- Alter: ---
- Aussagebereich: Landesebene (Niedersachsen)

Zentrale Fragestellungen/Ziele

1. Welche informellen Bildungsgelegenheiten bietet die Offenen Kinder- und Jugendarbeit?
2. Welche Tätigkeiten und Verhaltensweisen von Jugendlichen können fördernde Impulse bzw. Gelegenheiten für informelle Bildungsprozesse sein?
3. Werden die Selbstbildungsprozesse der Jugendlichen durch bildungsfördernde Angebote gestärkt?

Zentrale Ergebnisse

1. Es gibt verschiedene Bildungsgelegenheiten, die in den Bildungsräumen der Jugendarbeit möglich sind. Das sind im Einzelnen:
 „Jugendarbeit als Lernort für differenzierte Beziehungsformen“
 „Jugendarbeit als Erprobungsraum für die eigene geschlechtliche Identität“
 „Jugendarbeit als Ort interkultureller Erfahrungen“
 „Jugendarbeit als Aneignungsort für Kompetenzen“
 „Jugendarbeit als Ort der Erprobung von Verantwortungsübernahme und Ehrenamtlichkeit“
 „Jugendarbeit als Ort ästhetischer Selbstinszenierung“
2. Die AutorInnen gehen in ihrer Analyse der Bildungsgelegenheiten vielseitig darauf ein, welche Tätigkeiten und Verhaltensweisen die informellen Bildungsprozesse jugendlicher fördern können. Sie nennen als Beispiele u.a. das Aushandeln von Grenzen, den Umgang mit Gleichaltrigen, das Aushandeln von Rollen und Beziehungen unter Gleichaltrigen, die Übernahme von Verantwortung z.B. bei der Mitgestaltung des Alltagsgeschehens und den Umgang mit Konflikten.
3. Je nachdem, wie Jugendliche das Angebot nutzen, lässt sich die Frage bestätigen oder verwerfen. Es zeigt sich allerdings, dass die Förderung der jugendlichen Selbstbildung nicht nur durch explizit geplante Bildungsangebote zustande kommt, sondern schon während des alltäglichen Umgangs mit und unter den Jugendlichen beginnt.

Querschnittsthemen

- Bildung; Gender Mainstreaming; Partizipation

Besonderheiten

- Zusätzlich zu der Studie sind im Anhang Anregungen für genaueres Beobachten in der Jugendarbeit sowie zur Ausweitung und zur Schärfung der Wahrnehmungs- und Reflexionskompetenzen zu finden.

Literatur

Müller, Burkhard; Schmidt, Susanne; Schulz, Marc: Wahrnehmen können. Jugendarbeit und informelle Bildung. Freiburg im Breisgau, 2005.



4.10 Bildung für Berlin. Jugendfreizeitstätten in Berlin

Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Sport (2005)
Auftraggeber/Förderung: Stadt (Berlin)

Forschungsvorgehen

- Methode: quantitativ (Befragung)
- Erhebungszeitraum: 2004
- Forschungsgegenstand: die institutionelle Struktur
- Erhebungseinheit: Einrichtungen
- Fallzahl: 377 Einrichtungen (422 inkl. Spielmobile und Schülerclubs)
- Alter: ---
- Aussagebereich: Regionale Ebene (Berlin)

Zentrale Fragestellungen/Ziele

1. Wie sehen die institutionellen Rahmenbedingungen der (öffentlichen) Jugendfreizeitstätten aus?
2. Wie sieht das inhaltliche Angebot der Jugendfreizeitstätten aus?
3. Wie setzen sich die Zielgruppen und BesucherInnen der Jugendfreizeitstätten zusammen?

Zentrale Ergebnisse

1. 2004 gibt es in Berlin 377 Jugendfreizeitstätten öffentlicher und öffentlich geförderter freier Träger mit 39.083 Plätzen. 1995 waren es noch 479 Einrichtungen mit 43.387 Plätzen. Trotz der Reduzierung der Anzahl von Jugendfreizeitstätten und Plätzen hat sich aufgrund der Verringerung der Anzahl von Kindern und Jugendlichen keine Verschlechterung der Versorgung ergeben. In den Jugendfreizeiteinrichtungen sind 2004 1.080 Stellen besetzt, damit ergibt sich ein zahlenmäßiges Verhältnis von 650 Kindern zu einer Fachkraft. Die Ausstattung mit Mitteln, die für Honorarkräfte zur Verfügung stehen, ist allerdings gesunken. Die Ausstattung mit Räumen gestaltet sich so, dass 345 Jugendfreizeitstätten dem Land Berlin gehören, 60 Einrichtungen nutzen angemietete Räume und bei 17 Einrichtungen ist der Träger selbst der Eigentümer der Räumlichkeiten.
2. Zu den Angebotsschwerpunkten der Einrichtungen zählen vor allem der „Offene Bereich“, der „kulturelle Bereich“, der „medienpädagogische Bereich“, die „geschlechtsdifferenzierte Arbeit“ und die „sportorientierte Jugendarbeit“. Diese Tendenzen zeigen, dass auch wenn der Offene Bereich immer noch an erster Stelle steht, das Fortschreiten einer Spezialisierung und Differenzierung festzustellen ist.
3. Von den 422 Einrichtungen haben 332 Kinder im Alter von 6 bis 13 Jahren als Zielgruppe. 360 Einrichtungen haben Jugendliche im Alter von 14 bis 17 Jahren, 261 Einrichtungen haben junge Erwachsene im Alter von 18 bis 21 Jahren und 139 Einrichtungen haben junge Erwachsene von 22 bis 26 Jahren als Zielgruppe. 26 Einrichtungen sind ausschließlich für Mädchen und junge Frauen konzipiert, 5 ausschließlich für Jungen und junge Männer. Die BesucherInnen unterscheiden sich nach StammesbesucherInnen, unregelmäßigen BesucherInnen, VeranstaltungsbesucherInnen und RaumnutzerInnen.

Querschnittsthemen

- Bildung; Partizipation; Gender Mainstreaming

Besonderheiten

- Neben klassischen Freizeitstätten (und Schülerclubs) werden in dieser Studie auch Angebote pädagogisch betreuter Spielplätze und Spielmobile untersucht.

Literatur

Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Sport (Hrsg.): Bildung für Berlin. Jugendfreizeitstätten in Berlin. Berlin, 2005.



4.11 Entwicklungslinien der offenen Kinder- und Jugendarbeit – Befunde der dritten Strukturdatenerhebung zum Berichtsjahr 2004 für Nordrhein-Westfalen

Liebig, Reinhard (2006)

Auftraggeber/Förderung: Land (Nordrhein-Westfalen)

Forschungsvorgehen

- Methode: quantitativ (schriftliche Befragung; Inhalts- und Sekundäranalyse)
- Erhebungszeitraum: 2005 (zum Berichtsjahr 2004)
- Forschungsgegenstand: die institutionelle Struktur
- Erhebungseinheit: Jugendämter
- Fallzahl: 138
- Alter: ---
- Aussagebereich: Landesebene (Nordrhein-Westfalen)

Zentrale Fragestellungen/Ziele

- Wie stellt sich die Landschaft der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in Nordrhein-Westfalen dar?

Zentrale Ergebnisse

- Finanzen: 202 Mio. Euro geben die Jugendämter für die Offene Kinder- und Jugendarbeit in Nordrhein-Westfalen aus (inkl. Landesjugendplan-Mittel). 39,6% dieser Ausgaben fließen zu den freien Trägern und 30 Mio. Euro haben diese als Eigenmittel. Fast 85% der Ausgaben der Jugendämter werden für die Arbeit der Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in Nordrhein-Westfalen genutzt. Der Anteil der freien Träger an den Bruttoausgaben ist um mehr als 3 Prozentpunkte angestiegen. Demgegenüber sinkt die Gesamtsumme der Eigenmittel der freien Träger und ebenfalls der durchschnittliche Wert der Eigenmittel pro Einrichtung in freier Trägerschaft.
- Einrichtungen: Es gibt 2.320 Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in Nordrhein-Westfalen. Ca. 53% der Einrichtungen haben in ihrem „Kernbereich“ – der Offenen Arbeit – über 20 Stunden in der Woche geöffnet. Während der Anteil des breiten Mittelfelds derjenigen Einrichtungen, die zwischen 11 und 30 Stunden pro Woche geöffnet haben, in deutlichem Ausmaß abgenommen hat, ist die Anzahl der besonders kleinen Häuser mit weniger als 11 Stunden Öffnungszeit und die der großen Häuser mit langen Öffnungszeiten über 30 Stunden die Woche angestiegen.
- Personal: 3.770 MitarbeiterInnen sind hauptberuflich in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit tätig, 25.500 ehrenamtlich. Knapp über 54% des hauptberuflich tätigen Personals arbeitet bei den freien Trägern. 67,6% der hauptberuflichen MitarbeiterInnen besitzt einen Hochschulabschluss. Der Anteil der in Vollzeit Beschäftigten sinkt, insbesondere auf Seiten der freien Träger.
- BesucherInnen: Es gibt 201.700 regelmäßige BesucherInnen in den Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in Nordrhein-Westfalen. Ca. 6,9% der 6- bis unter 18-Jährigen sind StammbesucherInnen. Knapp über 41% von ihnen verfügen über einen Migrationshintergrund. Insbesondere mit einer Attraktivitätssteigerung der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in Nordrhein-Westfalen für jüngere Zielgruppen ist die Gesamtzahl der regelmäßig anwesenden BesucherInnen leicht erhöht.

Querschnittsthemen

Besonderheiten

Literatur

Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen (Hrsg): Entwicklungslinien der Offenen Kinder- und Jugendarbeit – Befunde zur dritten Strukturdatenerhebung zum Berichtsjahr 2004 für Nordrhein-Westfalen. Dortmund, 2006.



4.12 Die Pädagogik der Kinder- und Jugendarbeit

Cloos, Peter; Köngeter, Stefan; Müller, Burkhard; Thole, Werner (2007)
Auftraggeber/Förderung: DFG

Forschungsvorgehen

- Methode: qualitativ (teilnehmende Beobachtung; Interviews; Inhaltsanalyse)
- Erhebungszeitraum: 2004-2007
- Forschungsgegenstand: die pädagogischen Prozesse und Interaktionen; die TeilnehmerInnen/BesucherInnen; die haupt- und ehrenamtlichen MitarbeiterInnen
- Erhebungseinheit: a) TeilnehmerInnen; b) MitarbeiterInnen; c) Einrichtungen
- Fallzahl: a) 68 TeilnehmerInnen b) 21 MitarbeiterInnen
- Alter: ---
- Aussagebereich: Landesebene (alte Bundesländer)

Zentrale Fragestellungen/Ziele

- Ziel: Eigenarten der einrichtungsbezogenen Offenen Kinder- und Jugendarbeit als pädagogisches, institutionelles Handlungsfeld der non-formalen Bildung empirisch dicht zu beschreiben.
- Wie wird Kinder- und Jugendarbeit durch Kinder, Jugendliche und JugendarbeiterInnen gemeinsam hergestellt?

Zentrale Ergebnisse

- Kinder- und Jugendarbeit ist als Handeln in einer sozialpädagogischen Arena zu beschreiben. Diese zeichnet sich – im Gegensatz zur Schule – durch die Gleichzeitigkeit und den schnellen Wechsel von dezentrierter und zentrierter Interaktion aus. Hierin agieren die JugendarbeiterInnen in einem Spannungsfeld aus Alltäglichkeit und Professionalität. Bei der Untersuchung der Einrichtungen ergibt sich für die ForscherInnen ein latentes Muster, wie diese Spannung bearbeitet wird. Um dieses Muster zu erläutern, werden drei konstitutive Regeln für das Handeln von JugendarbeiterInnen formuliert: Die Mitmach-, die Sparsamkeits-, und die Sichtbarkeitsregel.
- Die Mitmachregel betrifft die widersprüchliche Handlungsaufforderung an die JugendarbeiterInnen, aus der Teilnahme an gemeinsamen Freizeitveranstaltungen heraus pädagogisch handeln zu sollen. Sie besteht aus drei Komponenten: a) Mache bei den Aktivitäten der Jugendlichen mit. b) Verhalte dich so, als wärest du TeilnehmerIn unter anderen. c) Stelle glaubhaft dar, dass du als Anderer (Fremder) teilnimmst. Die Sparsamkeitsregel beinhaltet, dass JugendarbeiterInnen ständig neu zu entscheiden haben, – personen-, themen- und situationsbezogen – inwiefern sie den alltäglichen Kommunikationsrahmen modulieren oder transformieren. Die Sichtbarkeitsregel beschreibt schließlich das Paradox, dass JugendarbeiterInnen, die für ihr Wirken notwendige Anerkennung nie als rollenförmige Vorgabe erwarten können, sondern diese immer erst gewinnen bzw. erobern müssen. JugendarbeiterInnen beziehen sich laut den Ergebnissen der Untersuchung implizit auf diese Regeln, auch wenn sie in der konkreten Arbeit von ihnen abweichen. Es handelt sich demnach um elementare, für die Kinder- und Jugendarbeit unhintergehbare Handlungsmuster.

Querschnittsthemen

- Bildung

Besonderheiten

Literatur

Cloos, P.; Köngeter, S.; Müller, B.; Thole, W.: Die Pädagogik der Kinder- und Jugendarbeit. Wiesbaden, 2007.



4.13 Jugendliche Genderinszenierungen als Bildungsgelegenheiten in der Offenen Jugendarbeit

Rose, Lotte; Schulz, Marc (2007)
Auftraggeber/Förderung: Land (Hessen)

Forschungsvorgehen

- Methode: qualitativ (ethnografisch: teilnehmende Beobachtung; Dokumentenanalyse; Interviews)
- Erhebungszeitraum: 2005-2007
- Forschungsgegenstand: die (pädagogischen) Prozesse und Interaktionen
- Erhebungseinheit: Einrichtungen
- Fallzahl: 3
- Alter: ---
- Aussagebereich: Lokale Ebene (Burghagen; Waldstadt; Langenstedt)

Zentrale Fragestellungen/Ziele

- Wie thematisieren JugendhausbesucherInnen Geschlechtlichkeit als soziale Größe, welche Bildungsrelevanzen sind darin eingelagert und was „machen“ die Fachkräfte damit?

Zentrale Ergebnisse

- Genderinszenierungen sind nicht an geschlechtsheterogene Konstellationen gebunden. Sie enthalten vielfach sexuelle Anspielungen, sind aber keinesfalls identisch mit Sexualitätsthematisierungen. Sie werden durch soziale Orte „vorjustiert“, d.h. in den Orten sind Inszenierungsthemen und Choreografien bereits angelegt und nahegelegt. Ähnliches gilt im Prinzip für spezifische Gegenstände. Soziale Situationen enthalten sowohl Gender-Thematisierungen wie auch Gender-Dethematisierungen. Die Genderinszenierungen stellen oftmals nur eine Bühne neben anderen dar, zwischen denen hin- und hergependelt wird (soziales „Switchen“). Genderinszenierungen bearbeiten immer andere soziale Themen mit (z.B. Inszenierung von „Ereignissen“, körperliche Expressivität, Vergemeinschaftung und Abgrenzung, Integrationsbemühungen, Initiationsakte, Belastungsprobe für Beziehungen, normativer Grenztest, Begehren initiieren, biografische Selbsttransformationen, narzisstische Selbstbesetzung).
- Die Untersuchung erarbeitet Ansätze einer Typologie der „pädagogischen Antworten“: Dies sind Jugendschützerische Mahnungen, Dethematisieren, unterschiedsloses „Mitspielen“ (Fachkräfte spielen in der jugendlichen Inszenierung als „Gleiche“ mit), Normierungen und Eröffnen von Rahmenwechseln.

Querschnittsthemen

- Gender Mainstreaming; Bildung

Besonderheiten

- Diese Studie schließt methodisch direkt an die Studie von Müller et al. 2005 an.

Literatur

Rose, L.; Schulz, M.: Gender Inszenierungen. Jugendliche im pädagogischen Alltag. Königsstein/Taunus, 2007.



4.14 Bildung in der Praxis der Offenen Kinder- und Jugendarbeit

Fehrle, Burkhard; Koss, Thea; Kabs, Kai; Werner, Eva-Maria
(durchgeführt von der Arbeitsgemeinschaft Jugendfreizeitstätten Baden-Württemberg e.V.
und dem Paritätischen Jugendwerk) (2008)
Auftraggeber/Förderung: Sonstige (Europäischer Sozialfonds (ESF))

Forschungsvorgehen

- Methode: qualitativ (biografische Portraits, Gruppenportraits, Interviews, teilnehmende Beobachtung, Dokumentenanalyse u.a. je nach Zielsetzung und Klientel)
- Erhebungszeitraum: 2006-2007
- Forschungsgegenstand: die (pädagogischen) Prozesse und Interaktionen; die TeilnehmerInnen/BesucherInnen
- Erhebungseinheit: TeilnehmerInnen; MitarbeiterInnen; Maßnahmen/Angebote
- Fallzahl: 11 (Maßnahmen)
- Alter: ---
- Aussagebereich: Landesebene (Baden-Württemberg)

Zentrale Fragestellungen/Ziele

- Ziel der Studie es, Bildungsmöglichkeiten/-prozesse in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit empirisch zu fundieren.

Zentrale Ergebnisse

- Die Ergebnisse werden beispielhaft nach den Beobachtungen etc. in den einzelnen Einrichtungen dargestellt. Es ergeben sich verschiedene empirische Zugänge: a) Bildungsgeschichte/Biografie b) Bildungsgelegenheiten c) Aneignung und Lernen. Je nach ‚Verwendungszweck‘ der Interpretationen stehen entweder eher personenbezogene (z.B. Biografie) oder einrichtungsbezogene (Bildungsgelegenheiten) Interpretationen im Vordergrund. An vielen Standorten können mehrere dieser Zugänge beschrieben werden.
- Es wird das besondere Potenzial der Offenen Kinder- und Jugendarbeit deutlich, informelle und non-formale Bildungsprozesse zu fördern. In den unterschiedlichen Zusammenhängen zeigen sich ein starkes Engagement, Eigeninitiative, eine Auseinandersetzung mit den sozialen Gegebenheiten, ein Austausch zwischen Menschen, die unterschiedlichen Milieus zugehören, aber auch Aneignungsprozesse sowie biografische Entwicklungen und Lernprozesse. Es wird deutlich gemacht, dass diese Prozesse unmittelbar mit den Strukturmaximen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit zusammenhängen: Freiwilligkeit, Partizipation, dem unmittelbaren Bezug zur Lebenswelt und dem zentralen Arbeitsprinzip, dass die Inhalte und Formen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit Ergebnis eines ständigen Aushandlungsprozesses zwischen den Beteiligten sind.

Querschnittsthemen

- Bildung

Besonderheiten

Literatur

Fehrle, B.; Koss, T.; Kabs, K.; Werner, E.-M.: ESF Projekt „Bildung in der Offenen Kinder und Jugendarbeit.“ Innovation, Praxisentwicklung und Qualitätsverbesserung in der Gestaltung ganzheitlicher Bildungsprozesse. Zusammenfassung der Ergebnisse, 2008.



5. Handlungsfeld: **Mobile Kinder- und Jugendarbeit/Streetwork¹**



„Auch wenn Mobile Jugendarbeit bisher nur wenig Wirkungsforschung betrieben hat oder selten Forschungsobjekt war, so wird ihr Ansatz allgemein nur sehr selten von den Auftraggebern angezweifelt. Die Jugendämter, Gemeinden und Jugendhilfeausschüsse wissen, dass die MitarbeiterInnen einen großen Wissensfundus bezüglich der Lage junger Menschen in den Stadtteilen und Gemeinden haben“ (Delmas, 2008).²

Die vorliegenden Studien befassen sich im Kern mit folgenden Aspekten: Der Beschreibung der wesentlichen Zielgruppen und Arbeitsformen in diesem Handlungsfeld sowie eine Bestandsaufnahme der Bedarfe/Bedürfnisse und Leistungen der Mobilen Kinder- und Jugendarbeit und den Entwicklungsverläufen der Jugendlichen, deren Lebensraum die Straße darstellt.

1. Streetwork vs. Mobile Jugendarbeit: Im Verlauf der langjährigen Praxis haben sich die Grenzen zwischen Mobiler Jugendarbeit und Streetwork verwischt. Die Ergebnisse der Studien verweisen jedoch auf die Tendenz der MitarbeiterInnen, den Begriff Mobile Jugendarbeit zu bevorzugen (vgl. 5.2).

2. Zielgruppen: Es zeigt sich, dass die Klientel Mobiler Kinder- und Jugendarbeit/Streetwork überwiegend Jugendliche mit einem Migrationshintergrund und vornehmlich männlich sind. Überdies wird aufgezeigt, dass die Mehrheit der Jugendlichen durch verschiedene ausgrenzende Faktoren gekennzeichnet ist. Diese reichen von Armut über Haft- und Drogenkonsumierung bis hin zu Alkoholmissbrauch und Wohnungslosigkeit. Weiterhin zeigen sich bezüglich der Altersgruppe der AdressatInnen vereinzelte Befunde, die darauf hindeuten, dass vermehrt Kinder unter 14 Jahren und junge Erwachsene zwischen 21 und 26 Jahren

eine Unterstützung durch Mobile Jugendarbeit/Streetwork in Anspruch nehmen. Es gibt Hinweise darauf, dass die Kontakte der MitarbeiterInnen zu den AdressatInnen durchschnittlich als eher lose denn als intensiv zu bezeichnen sind (vgl. 5.1/5.2/5.3/5.4).

3. Arbeitsformen: Als eine wesentliche Arbeitsform der Mobilen Kinder- und Jugendarbeit/Streetwork wird die regelmäßige aufsuchende Arbeit auf der Straße oder an anderen zentralen Treffpunkten beschrieben. Klassische Streetworkformen stellen allerdings nur einen Teil der Mobilen Arbeit dar. Die Befunde zeigen, dass sich der Umfang der aufsuchenden Arbeit – und auch anderer Arbeitsformen – nach den aktuellen Bedarfen der AdressatInnen richtet. In Berlin werden beispielsweise 18% der Arbeitszeit für Straßenpräsenz genutzt. Als weitere zentrale Arbeitsformen der Mobilen Kinder- und Jugendarbeit/Streetwork werden in den Studien die individuelle Beratung und Unterstützung, gruppenbezogene Angebote und gemeinwesenorientierte Arbeit benannt (vgl. 5.2/5.3/5.4).

4. Bedarfe/Bedürfnisse: Es ist zwischen der Frage nach „dem Bedarf an Mobiler Kinder- und Jugendarbeit“ und der Frage nach „den Bedürfnissen der Mobilen Kinder- und Jugendarbeit“ (bzw. der Frage: Was braucht Mobile Kinder- und Jugendarbeit?) zu unterscheiden. Der Bedarf an Mobiler Kinder- und Jugendarbeit wird als variabel eingeschätzt, wohingegen die Bedürfnisse der Mobilen Kinder- und Jugendarbeit in einer verlässlichen Finanzierung, einer fachlichen Offenheit zur Weiterentwicklung des Handlungsfeldes und einer politischen Vertretung gesehen werden (vgl. 5.3).

5. Leistungen: Es werden folgende Leistungen der Mobilen Kinder- und Jugendarbeit in den Studien sichtbar: Beziehungsarbeit; Persönlichkeitsbildung; Einzelfall- und gruppenbezogene Netzwerkarbeit; Hilfe im Übergang Schule-Beruf; Beitrag zum besser gelingenden Zusammenleben in Städten und Gemeinden, zum Demokratielernen und zur Integration, sowie Förderung des ehrenamtlichen Engagements (vgl. 5.3).

¹ In dieser Broschüre wird die Doppelbezeichnung Mobile Kinder- und Jugendarbeit/Streetwork verwendet. Dies geschieht im Anschluss an die Bundesarbeitsgemeinschaft für Mobile Jugendarbeit/Streetwork „auch deshalb, um ganz pragmatisch unterschiedlichen Verständnissen gerecht zu werden und nicht dem Feld eine begriffliche Eindeutigkeit überzustülpen“ (Krafeld 2004, S.18) und um zu kennzeichnen, dass diese Übergänge fließend sind. Zwei der vier vorgestellten Studien gebrauchen ebenfalls in ihrem Titel diese Begrifflichkeiten, während in der dritten Studie Streetwork als eine Arbeitsform der Mobilen Arbeit beschrieben wird.

² Siehe: Delmas; N.: „...da bin ich langsam, wie soll ich sagen, klüger geworden“ - Qualität und Wirkungen Mobiler Jugendarbeit. In: Linde, W. (Hrsg.): Jugendarbeit wirkt. Kinder- und Jugendarbeit wirkt. Wiesbaden, 2008.

³ Aus Platzmangel nicht in der Ergebnisdarstellung des Kurzportraits.



6. **Entwicklungsverläufe:** Anhand von Daten, die ursprünglich nicht mit dem Ziel einer wissenschaftlichen Untersuchung erhoben wurden, sondern Notizen der StreetworkerInnen vor Ort sind, können über mehrere Jahre Entwicklungsverläufe von Jugendlichen, deren zentraler Lebensort die Straße ist, nachgezeichnet werden. Dies scheint trotz methodischer Schwierigkeiten ein sinnvoller Weg zu sein, Prozesse, die die Zielgruppe durchläuft, nachzuzeichnen und gleichzeitig – wenn auch indirekt – etwas über die Wirkungen von Streetwork zu erfahren (vgl. 5.1). Dabei wird deutlich, dass die Wohnungslosigkeit der Jugendlichen

keineswegs ein Dauerzustand ist, sondern in der Regel eine begrenzte Lebensphase ist. Allerdings wird ein Großteil der Jugendlichen wiederholt wohnungslos. Die Wohnungslosigkeit zeichnet sich eher als heterogenes, durchbrochenes Phänomen ab, welches häufig durch verschiedene Abschnitte gekennzeichnet ist: So folgt nach Phasen der Stabilisierung, zum Teil ein Wiederabrutschen, der Aufbau einer Perspektive und ihre unerwartete Veränderung. Die Befunde belegen, dass es der überwiegenden Mehrheit der Jugendlichen gelingt, die Straßenszene nach einiger Zeit wieder hinter sich zu lassen.



5.1 Streetwork und Überlebenshilfen

Entwicklungsprozesse von Jugendlichen aus Straßenszenen

Bodenmüller, Martina; Piepel, Georg (2002)

Auftraggeber/Förderung: ---

Forschungsvorgehen

- Methode: quantitativ/qualitativ (Dokumentenanalyse; biografische Portraits (im Längsschnitt))
- Erhebungszeitraum: 1991-1997
- Forschungsgegenstand: die (pädagogischen) Prozesse und Interaktionen
- Erhebungseinheit: TeilnehmerInnen
- Fallzahl: 373
- Alter: 13-26
- Aussagebereich: Regionale Ebene (Münster)

Zentrale Fragestellungen/Ziele

1. Wie sieht die Zielgruppe des Streetworks in Münster aus?
2. Wie sind Dauer, Verlauf und Charakter der Wohnungslosigkeit charakterisiert?
3. Wie verlaufen die Entwicklungen bzw. Straßenkarrieren der Jugendlichen?

Zentrale Ergebnisse

1. Von den untersuchten Jugendlichen sind 42% weiblich und 58% männlich. Beim Erstkontakt mit den StreetworkerInnen sind beinahe 60% der weiblichen Personen, aber nur 25% der männlichen Personen unter 18 Jahre alt. In der Münsteraner Straßenszene stellen deutsche Jugendliche mit knapp 90% den weitaus größten Anteil.¹ Vor dem Erstkontakt leben 17% der Jugendlichen die gesamte Zeit bei (Pflege-)Eltern, die anderen haben bereits andere Lebenssituationen durchlaufen (Jugendhilfemaßnahmen, Gefängnisaufenthalte, stationäre Therapien etc.).
2. 20% der Jugendlichen sind im Kontaktzeitraum nie von Wohnungslosigkeit betroffen, obwohl sie sich regelmäßig in der Szene aufhalten. Von den wohnungslosen Personen greift nur die Hälfte auf offizielle Übergangseinrichtungen zurück. Die Frequentierung der Einrichtungen ist unterschiedlich hoch: 31% der Jungen/Männer und 27% der Mädchen/Frauen nutzen betreute Übergangseinrichtungen oder Einrichtungen der Wohnungslosenhilfe. Einrichtungen der Inobhutnahme oder unbetreute Übergangseinrichtungen werden weitaus seltener in Anspruch genommen. Immerhin ein Viertel der Jugendlichen kann auf private Ressourcen zurückgreifen. Das Durchschnittsalter, in dem die Betroffenen zum ersten Mal wohnungslos werden, liegt bei Mädchen und jungen Frauen bei 16,4 Jahren sowie bei Jungen und jungen Männern bei 19,5 Jahren. Insgesamt sind 41% der Jugendlichen ein halbes Jahr und kürzer wohnungslos. Für 33% dauert dieser Zustand länger als ein Jahr sowie für 13% länger als zwei Jahre.
3. Am Ende des Erhebungszeitraums sind nur noch 10% der untersuchten Jugendlichen regelmäßig und 9% sporadisch in der Straßenszene. Noch regelmäßig in der Szene anzutreffen sind vor allem Männer zwischen 18 und 23 Jahren.

Querschnittsthemen

Besonderheiten

Literatur

Bodenmüller, M.; Piepel, G: Streetwork und Überlebenshilfen. Entwicklungsprozesse von Jugendlichen aus Straßenszenen, 2002.

¹ Somit entspricht der Anteil in etwa dem Anteil an jugendlichen AusländerInnen in der Stadt Münster insgesamt.



5.2 Was machen Streetwork und Mobile Jugendarbeit?

Krebs, Wolfgang (2004)

Auftraggeber/Förderung: Verband/Verein (Bundesarbeitsgemeinschaft Streetwork/Mobile Jugendarbeit e.V.)

Forschungsvorgehen

- Methode: quantitativ/qualitativ (schriftliche Befragung; mündliche Interviews)
- Erhebungszeitraum: 2001-2002
- Forschungsgegenstand: die institutionelle Struktur
- Erhebungseinheit: MitarbeiterInnen
- Fallzahl: 139
- Alter: ---
- Aussagebereich: Nationale Ebene

Zentrale Fragestellungen/Ziele

1. Wer sind die Träger des Streetwork und der Mobilen Jugendarbeit?
2. Wird eher der Begriff Streetwork oder Mobile Jugendarbeit bevorzugt?
3. Welche Zielgruppen haben die Einrichtungen/Projekte?
4. Welches Geschlecht und welche Herkunft haben die AdressatInnen überwiegend?
5. Wie werden die Arbeitsschwerpunkte gesetzt? Wird mehr Zeit für Arbeit innerhalb oder außerhalb der Einrichtung beansprucht?

Zentrale Ergebnisse

1. Überwiegend sind Vereine und Kommunen Träger der Projekte Mobiler Jugendarbeit. Die Diakonie ist Träger von 12 Einrichtungen, danach folgen z.B. Kirchengemeinden (4), Wohlfahrtsverbände (2) oder gGmbHs (2).
2. Es gibt eine leichte Tendenz zur Mobilen Jugendarbeit als Begriff. 88 Personen würden zu diesem Begriff tendieren und 55 Personen zum Begriff Streetwork (Mehrfachnennungen waren möglich). Es kann nicht von einem eindeutigen Konzeptprofil der Arbeitsfelder Streetwork und Mobiler Jugendarbeit ausgegangen werden, da sich diese Ansätze tendenziell ähneln.
3. Die Klientel Mobiler Jugendarbeit in Westdeutschland setzt sich überwiegend aus MigrantInnen zusammen. Am zweithäufigsten werden unspezifisch „allgemeine Jugendliche“ genannt, außerdem SkaterInnen bzw. Punks. Beim Streetwork sind MigrantInnen, SkaterInnen bzw. Punks und DrogenkonsumentInnen unter den häufiger genannten Zielgruppen.
4. Die AdressatInnen sind überwiegend männlich und verfügen über einen Migrationshintergrund. In westdeutschen Projekten dominieren Herkunftsländer der GUS und Türkei. Danach werden Länder des Balkans sowie EU-Länder genannt.
5. Die These: „StreetworkerInnen und Mobile JugendarbeiterInnen verbringen einen großen Teil ihrer Arbeitszeit außerhalb der Einrichtung und suchen ihre Zielgruppen an deren Treffpunkten auf“ trifft praktisch durchgängig nicht mehr zu. Sowohl Streetwork als auch Mobile Jugendarbeit bieten viele Freizeitaktivitäten innerhalb ihrer Räumlichkeiten an.

Querschnittsthemen

- Integration von Jugendlichen mit Migrationshintergrund, Gender Mainstreaming

Besonderheiten

Literatur

Krebs, W.: Was machen Streetwork und Mobile Jugendarbeit – eine empirische Untersuchung im Auftrag der Bundesarbeitsgemeinschaft Streetwork/Mobile Jugendarbeit e.V. Gelnhausen, 2004.



5.3 Was leistet Mobile Jugendarbeit? Ein Portrait Mobiler Jugendarbeit in Baden-Württemberg

Delmas, Nanine; Häberlein, Volker; Keppeler, Siegfried; Lutz, Thomas; Reuting, Matthias; Specht, Walther (2005)
Auftraggeber/Förderung: Land (Baden-Württemberg)

Forschungsvorgehen

- Methode: qualitativ (Inhaltsanalyse)
- Erhebungszeitraum: ---
- Forschungsgegenstand: die (pädagogischen) Prozesse und Interaktionen
- Erhebungseinheit: Einrichtungen
- Fallzahl: 16¹
- Alter: ---
- Aussagebereich: Landesebene (Baden-Württemberg)

Zentrale Fragestellungen/Ziele

1. Wer finanziert die Mobile Jugendarbeit?
2. Wen erreicht die Mobile Jugendarbeit?
3. Was sind die Arbeitsformen der Mobilen Jugendarbeit?
4. Was leistet die Mobile Jugendarbeit?

Zentrale Ergebnisse

1. Die 94 Einrichtungen der Mobilen Jugendarbeit in Baden-Württemberg – mit 204 MitarbeiterInnen auf 164 Personalstellen – werden von 70 verschiedenen Trägern geführt, davon 31 öffentliche und 39 freie Träger. Die Finanzierung setzt sich bei nahezu allen Trägern aus verschiedenen Mitteln zusammen: Landesförderung, Mittel der Landkreise und Kommunen, Eigenanteile, kirchliche Zuwendungen, Spenden, Sponsoring, Bußgelder, ESF-Mittel.
2. Der Alltag der AdressatInnen Mobiler Jugendarbeit ist durch verschiedene belastende oder ausgrenzende Faktoren gekennzeichnet, die von Migrationshintergrund und Armut über Missbrauchserfahrungen und Hafterfahrungen ein breites Spektrum erfassen. Bezüglich der Altersgruppen zeigt sich, dass auch vermehrt Kinder unter 14 Jahren und junge Erwachsene zwischen 21 und 26 Jahren die Unterstützung durch Mobile Jugendarbeit in Anspruch nehmen.
3. Vier Arbeitformen spielen in der Mobilen Jugendarbeit eine zentrale Rolle: a) Streetwork, b) individuelle Beratung und Unterstützung, c) Angebote für Cliquen und Gruppen, d) Gemeinwesenorientierte Arbeit.
4. Mobile Jugendarbeit unterstützt Jugendliche bei ihrer Persönlichkeitsbildung und Lebensbewältigung in Verbindung mit gruppenbezogenen und kollektiven Formen des Alltaglernens. Sie leistet Einzelfall- und gruppenbezogene Netzwerkarbeit, unterstützt junge Menschen beim Übergang von der Schule in den Beruf und leistet einen Beitrag zu einem besser gelingenden Zusammenleben in Städten und Gemeinden. Weiterhin leistet sie einen (Bildungs-) Beitrag zur demokratischen Grundausrichtung und einen Beitrag zur Integration von MigrantInnen.

Querschnittsthemen

Besonderheiten

Literatur

Delmas, N.; Häberlein, V.; Keppeler, S.; Lutz, T.; Reuting, M.; Specht, W.: Was leistet Mobile Jugendarbeit? Ein Portrait Mobiler Jugendarbeit in Baden-Württemberg. Stuttgart, 2005.

¹ 16 ausführliche Jahresberichte



5.4 Evaluation der Streetwork und der mobilen Jugendarbeit in Berlin

Tossmann, Peter; Tensil, Marc-Dennan; Jonas, Benjamin (2007)

Auftraggeber/Förderung: Diverse (Jugend- und Familienstiftung des Landes Berlin; Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung Berlin; Delphi)

Forschungsvorgehen

- Methode: quantitativ/qualitativ (Interviews; Tätigkeitsdokumentation)
- Erhebungszeitraum: 2006
- Forschungsgegenstand: die TeilnehmerInnen/BesucherInnen; die (pädagogischen) Prozesse und Interaktionen
- Erhebungseinheit: TeilnehmerInnen; MitarbeiterInnen; Maßnahmen/Angebote; Jugendämter
- Fallzahl: ---
- Alter: ---
- Aussagebereich: Regionale Ebene (Berlin)

Zentrale Fragestellungen/Ziele

1. Mit welcher Zielgruppe befasst sich die Mobile Jugendarbeit in Berlin?
2. Welche Methoden und Tätigkeiten kennzeichnen Streetwork bzw. Mobile Jugendarbeit?
3. Welche Akzeptanz hat die Streetwork in Berlin bei Fachverantwortlichen in den Jugendämtern der Bezirke, bei Kooperationspartnern und bei der Zielgruppe?

Zentrale Ergebnisse

1. Zielgruppe der Mobilen Jugendarbeit in Berlin sind Kinder und Jugendliche zwischen 10 und 25 Jahren. Der Altersdurchschnitt liegt statistisch betrachtet bei 17,6 Jahren. Ca. 75% der Befragten sind männlich und 25% weiblich. Etwa 50% der Klientel haben einen Migrationshintergrund. Ebenfalls 50% der Jugendlichen gehen noch zur Schule. Die überwiegende Mehrheit (86%) ist von mindestens einem Merkmal sozialer Benachteiligung betroffen. So weisen die Jugendlichen weitestgehend schlechte schulische Qualifikationen, einen niedrigen sozioökonomischen Status sowie Verhaltensauffälligkeiten auf. Knapp ein Drittel aller befragten Jugendlichen (31%) musste sich wegen eines Vergehens vor Gericht verantworten. Alkohol wird bei ca. 37% der Jugendlichen in erhöhtem Maße konsumiert.
2. Eine akzeptierende Grundhaltung sowie ein angemessener Zeitrahmen sind für eine professionelle Tätigkeit innerhalb der mobilen Jugendarbeit erforderlich. Etwa die Hälfte der Arbeitszeit wird in gruppen- und projektbezogenen Aktivitäten mit Jugendlichen investiert (z.B. Sport, mehrtägige Freizeitfahrten oder kulturelle Aktivitäten). 18% der Arbeitszeit wird für Straßenpräsenz und Rundgänge genutzt. Eine weitere wesentliche Aufgabe der mobilen Jugendarbeit besteht in der Vernetzungsarbeit bzw. in der Vermittlung angemessener weiterführender Hilfen für Jugendliche.
3. Mobile Jugendarbeit wird insgesamt positiv bewertet. Fachverantwortliche der Bezirksjugendämter schätzen die hohe Mobilität, Flexibilität und Zielgruppenakzeptanz der mobilen Teams. Auch die Jugendlichen äußern sich positiv über ihre Kontakte zu den StreetworkerInnen. 87% der Jugendlichen können sich vorstellen, bei Problemlagen, Schwierigkeiten und/oder Konflikten ein/e StreetworkerIn um Unterstützung zu bitten. 61% haben dies schon einmal in Anspruch genommen.

Querschnittsthemen

- Integration von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund

Besonderheiten

Literatur

Tossmann, P.; Tensil, M.-D.; Jonas, B.: Evaluation der Streetwork und der mobilen Jugendarbeit in Berlin – Ergebnisbericht. Berlin, 2007.



6. Handlungsfeld: Kinder- und Jugendholung



„Erholungsangebote für Kinder und Jugendliche haben in der Tradition der Jugendhilfe einen herausragenden Stellenwert. Dennoch ist der Bereich erheblich unter Druck, da es nach Ansicht der ExpertInnen in den letzten Jahren versäumt wurde, diesen Stellenwert zu verdeutlichen“ (Bundesforum Jugendreisen, 2006).¹

Dieses Versäumnis zeigt sich leider auch in der empirischen Forschung zur Kinder- und Jugend-erholung. Zwar hat Wolfgang Ilg mit seinen Evaluationen des Evangelischen Jugendwerkes und einer bundesweiten Evaluation von insgesamt 24 Veranstaltern im Jahr 2005 diverse Strukturdaten erhoben, aber weitere bzw. neuere Daten können an dieser Stelle nicht aufgezeigt werden. Auch im Jugendreisearchiv², dass seit dem Jahr 2000 Daten über das deutsche Kinder- und Jugendreisen zusammenträgt, findet sich die aktuellste Statistik bislang aus dem Jahr 2005.³ Neben diesen reinen Strukturdaten fehlen zudem völlig qualitative Studien, die Aussagen darüber ermöglichen, was in den verschiedenen Formaten des Jugendreisens tatsächlich stattfindet und solche, die die subjektive Perspektive der Kinder und Jugendlichen in den Blick nehmen (vgl. auch Thimmel 2008, S. 104)⁴. Auch Befunde zu pädagogischen Prozessen und Wirkungen fehlen – im Gegensatz zur Internationalen Kinder- und Jugendbegegnung – völlig.

1. Struktur: Da die Strukturdaten der Studien zur Kinder- und Jugend-erholung nicht ausreichend

sind, werden diese im Folgenden durch Daten der Kinder- und Jugendhilfestatistik und des Jugendreisearchivs ergänzt: Laut Jugendreisearchiv lassen sich für das Jahr 2005 folgende Aussagen zu Jugendreisen insgesamt (inkl. kommerzieller Anbieter) vornehmen: Eine durchschnittliche Kinderreise dauert 2005 9,5 Tage und eine Jugendreise 11,5 Tage. Die Gruppengröße einer Freizeit reicht von 12 bis 76 TeilnehmerInnen. Der Betreuungsschlüssel liegt im Mittel bei 1:8 (vgl. Ilg). Zu den häufigsten Reisezielen zählen Spanien, Deutschland, Ungarn und Frankreich und als häufigstes Transportmittel zur An- und Abreise wird der Reisebus genutzt. Zu den wichtigsten Programmkomponenten der untersuchten Freizeiten zählen „Zeit zum Baden“, „Zeit zur freien Gestaltung“ und ein „gemeinsames/verbindliches Abendprogramm für alle“. Als beliebteste Unterkünfte gelten Hotels⁵, Gästehäuser und Bungalows. Einfachere Unterkunftsarten, wie Zelte, haben an Bedeutung verloren. Dies belegen auch Daten der amtlichen Kinder- und Jugendhilfestatistik, die zeigen, dass die Anzahl der Jugendzeltplätze in Deutschland zwischen 1991 und 2006 um 23,5% gesunken ist (vgl. StaBu; Berechnungen Pothmann). Im Gegensatz zu dieser Entwicklung zeigen die Daten von Ilg, dass die TeilnehmerInnen der Kinder- und Jugendfreizeiten mit einer Unterbringung auf einem Zeltplatz signifikant zufriedener sind als mit einer festen Unterbringung.

2. TeilnehmerInnen: Die TeilnehmerInnen an Kinder- und Jugend-erholungen sind in der Regel jünger als die TeilnehmerInnen an Internationalen Kinder- und Jugendbegegnungen. Die Anzahl der weiblichen und männlichen TeilnehmerInnen ist in etwa ausgeglichen, allerdings zeigen sich erhebliche Unterschiede hinsichtlich des Bildungsniveaus. So sind beinahe die Hälfte der TeilnehmerInnen

¹ Siehe unter <http://www.bundesforum.de/fileadmin/downloads/Workshop%20Dokumentation%20und%20Protokoll.pdf>. Abrufdatum: 5.02.2009.

² Siehe unter: <http://www.jugendreisearchiv.net>. Abrufdatum: 5.02.2009.

³ Ein erster Schritt zu einer besseren Datenlage könnte darin bestehen, dass möglichst viele Verbände und Veranstalter ihre Freizeiten mithilfe der von Ilg entwickelten, kostenfreien Evaluationssoftware auswerten. Siehe unter: <http://www.freizeitenevaluation.de>.

⁴ Siehe In: Ilg, W.: Evaluation von Freizeiten und Jugendreisen. Hannover, 2008. S.103-111.

⁵ Hier ist zu beachten, dass auch kommerzielle Veranstalter in diesen Zahlen enthalten sind.



GymnasiastInnen, wohingegen in einem Drittel der untersuchten Freizeiten keine HauptschülerInnen unter den TeilnehmerInnen sind. Auch Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund sind bei Kinder- und Jugendreisen nach wie vor unterrepräsentiert (vgl. 6.3).

3. MitarbeiterInnen: 70% der befragten MitarbeiterInnen wirken ehrenamtlich an Kinder- und Jugendfreizeiten mit. Sie sind im Durchschnitt etwa zehn Jahre älter als die TeilnehmerInnen und Dreiviertel von Ihnen haben bereits zuvor schon an einer anderen Freizeit als MitarbeiterIn teilgenommen. Darüberhinaus haben 83% der MitarbeiterInnen selbst als Teilnehmende Erfahrungen in Freizeiten gesammelt. Zur formalen Qualifikation

haben 40% der MitarbeiterInnen die Juleica, 33% einen allgemeinen Fortbildungskurs besucht und 20% haben keine Ausbildung für die Leitung von Jugendfreizeiten absolviert (vgl. 6.3).

4. Übergänge in Kinder- und Jugendgruppen: Neben der reinen Erhebung der Strukturdaten, nähert sich die Forschung der Frage, inwieweit Freizeiten dazu motivieren, im Anschluss an der Kinder- und Jugendgruppenarbeit im Verband teilzunehmen. Die Befunde belegen, dass Freizeiten bei den TeilnehmerInnen einen signifikanten Anstieg in der Lust und Motivation bewirken, eine Jugendgruppe zu besuchen. Dieser Effekt ist besonders bei Jungen stark ausgeprägt (vgl. 6.2).



6.1 Freizeitevaluation 2001

Ilg, Wolfgang (2002)

Auftraggeber/Förderung: Sonstige (Evangelisches Jugendwerk in Baden-Württemberg)

Forschungsvorgehen

- Methode: quantitativ (schriftliche Befragung und Nachbefragung)
- Erhebungszeitraum: 2001
- Forschungsgegenstand: die institutionelle Struktur; die TeilnehmerInnen/BesucherInnen; die MitarbeiterInnen
- Erhebungseinheit: a) MitarbeiterInnen
b) TeilnehmerInnen
- Fallzahl: a) 330
b) 1.336
- Alter: a) 16-51
b) 13-17
- Aussagebereich: Landesebene (Baden-Württemberg)

Zentrale Fragestellungen/Ziele

Ziel: Evaluation von 41 Sommerfreizeiten des Evangelischen Jugendwerks Baden-Württemberg. Erhebung von Strukturdaten zu folgenden Aspekten:

1. Gruppengröße und Betreuungsschlüssel
2. Zielländer, Unterbringung und Finanzen
3. Daten zu den MitarbeiterInnen und den TeilnehmerInnen
4. Zufriedenheit mit den Freizeiten
5. Motivation der TeilnehmerInnen zur Teilnahme

Zentrale Ergebnisse

1. Die Gruppengröße variiert zwischen 5 und 125 TeilnehmerInnen, der Betreuerschlüssel liegt im Durchschnitt bei 1:4,5.
2. Zu den am meisten bereisten Zielländern der Freizeiten gehören Frankreich und Italien. Am positivsten bewertet werden dagegen Griechenland, Irland, Norwegen und Schweden. Die Kosten pro Freizeit liegen im Durchschnitt bei 390 Euro. Der Reisepreis korreliert signifikant mit der Zufriedenheit. Zurückgeführt wird dies auf die zum Teil attraktiveren Reiseziele. Die durchschnittliche Dauer der Freizeiten liegt bei 13 Tagen.
3. 54% der befragten Begleitpersonen sind weiblich und 46% männlich. Das Durchschnittsalter der MitarbeiterInnen liegt bei 25 Jahren. Bei der Konfessionszugehörigkeit schlägt sich die kirchliche Trägerschaft der Freizeiten deutlich nieder: 88% der MitarbeiterInnen sind Mitglied der evangelischen Kirche, 4% der katholischen Kirche. 4% geben keine bzw. eine andere Konfessionszugehörigkeit an. Die meisten untersuchten Freizeiten verfügen über hauptamtliche und ehrenamtliche Begleitpersonen. Sieben Freizeiten werden ausschließlich ehrenamtlich geleitet. Die Hälfte aller MitarbeiterInnen hat bzw. erlernt einen Beruf im pädagogischen oder kirchlichen Bereich. Außerdem hat die Hälfte der Begleitpersonen zuvor schon bei vier oder mehr Freizeiten mitgearbeitet. 15% sind erstmals bei einer Freizeit tätig. Zwei Drittel aller MitarbeiterInnen haben ihre Tätigkeit in Jugendgruppen u.ä. im Alter von 14 bis 16 Jahren begonnen. Für die evangelische Jugendarbeit zeigt sich hier, dass dem Zeitraum nach der Konfirmation eine entscheidende Bedeutung für die Gewinnung von MitarbeiterInnen zukommt.

Von den befragten TeilnehmerInnen sind 59% weiblich und 41% männlich. Lässt man allerdings die reinen Mädchenfreizeiten aus der Berechnung heraus, verschiebt sich das Verhältnis auf 55% zu 45%. Das Durchschnittsalter der TeilnehmerInnen liegt bei 15,5 Jahren. 51% der Teilnehmenden besuchen das Gymnasium, weitere 28% die Realschule, jeweils 7% die Hauptschule und die Berufsschule und insgesamt 7% Sonder- oder sonstige Schulen. Der Ausländeranteil bei den TeilnehmerInnen beträgt weniger als 2%. Auch die Religionszugehörigkeit weicht stark von den für Deutschland repräsentativen Daten ab. Nur 7% der TeilnehmerInnen gehören keiner der beiden großen christlichen Kirchen an. Bei einem sehr geringen Teil der TeilnehmerInnen handelt es sich um Jugendliche mit Behinderungen oder auch Jugendliche aus Heimen.



4. Die Zufriedenheit der befragten TeilnehmerInnen mit den Freizeiten liegt insgesamt bei 1,9 (Angabe in Schulnoten). Die besten Noten werden für folgende Aspekte vergeben: Spaß (1,6), Landschaft (1,6), MitarbeiterInnen (1,7). Die schlechtesten Noten wurden für die sanitären Anlagen (3,2) und die Zelte/Zimmer (2,6) vergeben. Die Zufriedenheit der TeilnehmerInnen bewegt sich damit – auch im Vergleich mit den führenden kommerziellen Veranstaltern – auf einem hohen Niveau. Am Ende der Freizeit haben 86% der TeilnehmerInnen Lust, wieder an einer solchen Fahrt teilzunehmen.
5. Als wichtige Motivation für die Teilnahme geben die TeilnehmerInnen das „Unterwegssein mit anderen Jugendlichen“ an. Ein Drittel der TeilnehmerInnen nennt ein spezielles Interesse an der Art der Freizeit als Motivation zur Teilnahme, z.B. die Urlaubsregion oder besondere Aktivitäten.

Querschnittsthemen

- Partizipation

Besonderheiten

- Diese Studie stellt eine sehr umfassende Strukturermassung von Kinder- und Jugendfreizeiten dar. Sie hat ungefähr ein Siebtel der im Evangelischen Jugendwerk insgesamt angebotenen Sommerfreizeiten für Jugendliche erfasst.

Literatur

Ilg, W.: Freizeitenevaluation. In: Freericks, R.; Korbus, T.; Porwohl, B. (Hrsg.): Freizeiten auswerten – Perspektiven gewinnen. Grundlagen, Ergebnisse und Anleitung zur Evaluation von Jugendreisen im Evangelischen Jugendwerk im Württemberg. Bielefeld, 2002.



6.2 Übergänge von Freizeiten zu Jugendgruppen: Ergebnisse aus quantitativen und qualitativen Befragungen

Bedke, Anja; Großer, Achim; Ilg, Wolfgang (2007)

Auftraggeber/Förderung: Verband/Verein (Evangelisches Jugendwerk Baden-Württemberg)

Forschungsvorgehen

- Methode: quantitativ/qualitativ (schriftliche Befragung; Interviews)
- Erhebungszeitraum: 2005
- Forschungsgegenstand: die (pädagogischen) Prozesse und Interaktionen
- Erhebungseinheit: TeilnehmerInnen
- Fallzahl: 416
- Alter: 13-18
- Aussagebereich: Landesebene (Baden-Württemberg)

Zentrale Fragestellungen/Ziele

1. Haben Freizeiten einen Einfluss auf die Meinung Jugendlicher zur Gruppenarbeit?
2. Gelingt es der verbandlichen Jugendarbeit bei Freizeiten etwas von ihren Inhalten zu vermitteln?

Zentrale Ergebnisse

1. Die Ergebnisse der Studie zeigen, dass Freizeiten bei den TeilnehmerInnen einen signifikanten Anstieg in der Lust und Motivation, eine Jugendgruppe zu besuchen, bewirken. Dieser Effekt ist besonders bei Jungen stark ausgeprägt.
2. Bei den Inhalten, die den TeilnehmerInnen auf Freizeiten des Evangelischen Jugendwerks vermittelt werden, handelt es sich vor allem um christliche Glaubensinhalte, die ihnen in Form von Gebeten, Andachten u.ä. vermittelt werden. Der christliche Glaube der TeilnehmerInnen wird bei den Freizeiten des Evangelischen Jugendwerks nachweislich gestärkt. Die Studie zeigt auf, dass Freizeiten eine große Chance für einen in diesem Fall konfessionellen Jugendverband bieten, Jugendliche konkret mit für den Verband zentralen Glaubensfragen in Berührung zu bringen. Daher müssen die MitarbeiterInnen die religiösen Inhalte und die Art ihrer Vermittlung mit großer Verantwortung und Sensibilität bedenken.

Querschnittsthemen

- Partizipation

Besonderheiten

Literatur

Bedke, A.; Großer, A.; Ilg, W.: Übergänge von Freizeiten zu Jugendgruppen: Ergebnisse aus quantitativen und qualitativen Befragungen. In: Ilg, W.; Weingardt, M.: Übergänge in der Bildungsarbeit mit Jugendlichen. Empirische Studien zu den Nahtstellen von Jugendarbeit, Schule und Freizeit. Weinheim und München, 2007.

Bedke, A.: Verbandliche Jugendarbeit fördern – Eine Untersuchung zur Bedeutung von Freizeiten des Evangelischen Jugendwerks. Unveröffentlichte Diplomarbeit der Berufsakademie Stuttgart, Abteilung Sozialwesen, 2006.



6.3 Freizeitevaluation 2005

Ilg, Wolfgang (2008)

Auftraggeber/Förderung: Diverse

Forschungsvorgehen

- Methode: quantitativ (schriftliche Befragung; Nachbefragung)
- Erhebungszeitraum: 2005
- Forschungsgegenstand: die institutionelle Struktur; die TeilnehmerInnen/BesucherInnen; die MitarbeiterInnen
- Erhebungseinheit:
 - a) MitarbeiterInnen
 - b) TeilnehmerInnen
- Fallzahl:
 - a) 102 MitarbeiterInnen
 - b) 806 TeilnehmerInnen
- Alter:
 - a) 17-53 (MitarbeiterInnen)
 - b) 12-17 (TeilnehmerInnen)
- Aussagebereich: Nationale Ebene

Zentrale Fragestellungen/Ziele

Ziel: Erhebung der Strukturdaten und Evaluation von 24 Freizeiten von 17 Reiseveranstaltern (darunter Jugendverbände und -ringe aller Art) im gesamten Bundesgebiet hinsichtlich:

1. Gruppengröße und Betreuungsschlüssel
2. Zielländer, Unterbringung
3. Programmstruktur
4. Teamarbeit, Freizeitvorbereitung
5. Daten zu den MitarbeiterInnen und den TeilnehmerInnen
6. Zufriedenheit mit den Freizeiten

Zentrale Ergebnisse

1. Die Gruppengröße reicht von 12 bis 76 TeilnehmerInnen. Der Betreuungsschlüssel liegt zwischen 1:3 und 1:17 (im Mittel bei 1:8).
2. Die Freizeiten finden in verschiedenen europäischen Ländern statt, vor allem aber in Deutschland (7), Spanien (5), Italien und Ungarn (jeweils 3). Die Unterbringung erfolgt bei der Hälfte der untersuchten Freizeiten in einem festen Haus, bei ca. 25% auf einem Zeltplatz und bei weiteren 25% an wechselnden Standorten oder in Mischformen. Dabei wird die Unterbringung auf Zeltplätzen (2,4) von den Jugendlichen signifikant besser bewertet als eine Unterbringung in festen Häusern (3,2).
3. Zu den wichtigsten Programmkomponenten bei den untersuchten Freizeiten zählen: „Zeit zum Baden“ (50%), „Zeit zur freien Gestaltung“ (33%) und ein „gemeinsames/verbindliches Abendprogramm für alle“ (29%). Interkulturelle Elemente sind dagegen kaum anzutreffen. Diese scheinen nach Ansicht des Autors eher eine Domäne von Jugendbegleitungen zu sein.
4. Die Freizeitvorbereitung der MitarbeiterInnen schwankt zwischen weniger als 10 Stunden und 5 gemeinsamen Wochen. Vortreffen mit den TeilnehmerInnen werden bei 42% der Freizeiten durchgeführt. Die Teamarbeit der MitarbeiterInnen wird von den TeilnehmerInnen positiv wahrgenommen. 61% der Jugendlichen sagen, sie würden selbst gerne einmal bei einer Freizeit mitarbeiten.
5. 54% der befragten MitarbeiterInnen sind weiblich, 46% sind männlich. Das Durchschnittsalter der MitarbeiterInnen liegt mit 25,8 Jahren zehn Jahre über dem durchschnittlichen Alter der Teilnehmenden. Nur die Hälfte der Freizeiten verfügt über einen oder mehrere hauptberufliche MitarbeiterInnen. Insgesamt sind 21% der Befragten hauptberuflich, 70% ehrenamtlich tätig und weitere 9% wirken in einer anderen Funktion mit, z.B. als PraktikantIn. Als formale Aus- und Fortbildung sind 40% der MitarbeiterInnen im Besitz einer Juleica, 33% haben an einem allgemeinen Fortbildungskurs teilgenommen und 20% haben keine Ausbildung für die Leitung von Jugendfreizeiten absolviert. Dreiviertel der Befragten hat allerdings zuvor schon mindestens eine Freizeit begleitet. Mehr als die Hälfte der MitarbeiterInnen haben schon bei drei Freizeiten mitgearbeitet. Außerdem hatten 83% der MitarbeiterInnen bereits selbst als Teilnehmende Erfahrungen in Freizeiten gesammelt.



Die befragten TeilnehmerInnen sind zur Hälfte weiblich und zur Hälfte männlich. 44% der Teilnehmenden besuchen das Gymnasium, weitere 26% die Realschule, 12% die Gesamtschule, 10% die Hauptschule und insgesamt 7% Sonder- oder sonstige Schulen. Hier zeigt sich, dass die Milieubindung an Jugendliche aus der Mittelschicht als ein weiterhin gültiges Strukturmerkmal der Freizeitarbeit in Deutschland konstatiert werden muss. Mehr als ein Drittel der Freizeiten hatte keine/n HauptschülerIn in der Gruppe. Jugendliche mit einem Migrationshintergrund sind bei Jugendfreizeiten immer noch deutlich unterrepräsentiert.

6. Die Zufriedenheit der befragten TeilnehmerInnen mit den Freizeiten insgesamt liegt bei 2,2. Die besten Noten werden für folgende Aspekte vergeben: Spaß (1,7), MitarbeiterInnen (1,8) und Urlaubsland (1,8).

Querschnittsthemen

- Partizipation

Besonderheiten

Literatur

Ilg, W.: Bundesweite Freizeitenevaluation 2005. In: Ilg, W. (Hrsg.): Evaluation von Freizeiten und Jugendreisen. Einführung und Ergebnisse zum bundesweiten Standard-Verfahren. Hannover, 2008.



7. Handlungsfeld: Internationale Kinder- und Jugendbegegnung



„Die sogenannte „Austauschforschung“ besteht überwiegend aus isolierten Studien, die meist der Erlangung akademischer Ausbildungsabschlüsse dienen, kaum praktische Anwendungsmöglichkeiten aufzeigen und oft nicht einmal in geeigneter Form in die Begegnungspraxis kommuniziert werden“ (Thomas, 1984, 1986).

Vor dem Hintergrund dieser Situation wurde 1988 der „Forscher-Praktiker Dialog für Internationale Jugendarbeit“¹ ins Leben gerufen. Die empirische Forschung zur Internationalen Kinder- und Jugendbegegnung zeichnet sich seitdem durch eine sehr systematische Theoriebildung und eine enge Verzahnung zwischen Wissenschaft und Praxis aus. Zudem hat sich ein zentraler Forschungsfokus entwickelt:

In den Studien zur Internationalen Kinder- und Jugendbegegnung steht durchgängig die Untersuchung der Wirksamkeit unterschiedlicher Programme im Mittelpunkt des Forschungsinteresses. Dabei werden primär die persönlichen Erfahrungen der TeilnehmerInnen, sowie ihre Identitätsbildung und ihre Kommunikations- und Lernprozesse untersucht. In einem Teil der Studien kann durch ein quasiexperimentelles Design die Wirksamkeit dieser Prozesse durch den Vergleich mit einer Quasi-Kontrollgruppe besonders gut untersucht werden. Als zentrale Aspekte der Forschung zeichnen sich folgende ab:

1. Die Programme: Bei den evaluierten Programmen handelt es sich sowohl um bilaterale als auch um trilaterale Begegnungen, die zumeist aus mehreren Phasen (Hin- und Rückbegegnung) bestehen. Die Begegnungen erstrecken sich zumeist über 4 bis 16 Tage und haben die politische, soziale oder kulturelle Bildungsarbeit zum Ziel (vgl. 7.1/7.5/7.6).

2. Die TeilnehmerInnen: Die TeilnehmerInnen an Internationalen Kinder- und Jugendbegegnungen sind zwischen 11 und 28 Jahre alt und ha-

ben zur Hälfte bereits vor der Teilnahme an der untersuchten Begegnung an anderen Programmen teilgenommen. Ihre Hauptmotive zur Teilnahme bestehen darin, Menschen aus anderen Kulturen kennenzulernen und ihre Fremdsprachenkenntnisse zu verbessern. Das Bildungsniveau der TeilnehmerInnen belegt die seit Jahren bekannte Tendenz, dass die überwiegende Mehrheit der TeilnehmerInnen an Internationalen Kinder- und Jugendbegegnungen aus GymnasiastInnen besteht und weniger als 10% eine Real-, Haupt- oder Förderschule besuchen (vgl. 7.6). Bei einer Untersuchung der Nichtteilnahme von HauptschülerInnen zeigt sich, dass ein Großteil der Befragten nicht einmal über das Bestehen von Internationalen Kinder- und Jugendbegegnungen informiert ist. Als weiterer Hinderungsgrund zur Teilnahme werden Sprachbarrieren angegeben (vgl. 7.2).

3. Interkulturelles Lernen²: In der Tradition der wegweisenden Breitenbach-Studie³ beschäftigt sich die Forschung zur Internationalen Kinder- und Jugendbegegnungen intensiv mit dem interkulturellen Lernprozess und Faktoren, die diesen Prozess hemmen bzw. fördern können. Dabei zeigt sich, dass die sprachliche Metakommunikation über kulturelle Normen und Unterschiede, die Breitenbach als Lernvoraussetzung darstellt, in den Begegnungen nicht ausreichend vorhanden ist. Auch insgesamt liefern die Befunde nicht den generellen Nachweis, dass Internationale Kinder- und Jugendarbeit zum interkulturellen Kompetenzgewinn führt. Während die TeilnehmerInnen selbst angeben, an interkultureller Kompetenz gewonnen zu haben, ist es noch nicht gelungen, diesen Kompetenzgewinn mit objektiven Verfahren messbar zu machen (vgl. 7.1/7.2/7.4/7.5).

² Interkulturelles Lernen hat die interkulturelle Kompetenz zum Ziel, bzw. die Fähigkeit, mit Menschen anderer Kulturkreise erfolgreich zu agieren. Dazu gehört ein bewusster und kritischer Umgang mit Stereotypen, der Aufbau von Akzeptanz für andere Kulturen u.ä.

³ Vgl. Breitenbach, D.: Kommunikationsbarrieren in der internationalen Jugendarbeit. Bd.5: Ergebnisse und Empfehlungen. Saarbrücken, 1979.

¹ Siehe unter: www.forscher-praktiker-dialog.de/fpd/. Abrufdatum: 06.03.2009.



4. Fremdsprachenkenntnisse: Die Kenntnisse von Fremdsprachen (insbesondere Englisch) sind eine wichtige Voraussetzung zur Teilnahme an Internationalen Kinder- und Jugendbegegnungen: So geben beinahe 80% der TeilnehmerInnen an Internationalen Kinder- und Jugendbegegnungen an, sich gut auf Englisch unterhalten zu können. Trotzdem benötigen mehr als die Hälfte der TeilnehmerInnen in der Begegnung sprachliche Unterstützung. Insgesamt zeigen die Ergebnisse,

dass Internationale Kinder- und Jugendbegegnungen die TeilnehmerInnen motivieren, ihre Fremdsprachenkenntnisse aufzufrischen. Allerdings zeigen sie genauso, dass mangelnde Fremdsprachenkenntnisse ein wichtiger Hinderungsgrund für die Teilnahme an Internationalen Kinder- und Jugendbegegnungen sind und unter anderem auch die Nichtteilnahme von HauptschülerInnen mitbegründen (vgl. 7.1/7.2).



7.1 Europa wächst zusammen. Interkulturelles und politisches Lernen in europäischen Jugendbegegnungen

Mester, Jens (1998)

Auftraggeber/Förderung: Bund (Forschungsgruppe Jugend und Europa gefördert durch BMFSFJ)

Forschungsvorgehen

- Methode: quantitativ/qualitativ (schriftliche Vor- und Nachbefragung; teilnehmende Beobachtung; Interviews)
- Erhebungszeitraum: 1994-1995
- Forschungsgegenstand: die (pädagogischen) Prozesse und Interaktionen
- Erhebungseinheit: TeilnehmerInnen; MitarbeiterInnen; Maßnahmen/Angebote
- Fallzahl: 80 (bei der quantitativen Vor- und Nachbefragung)
- Alter: ---
- Aussagebereich: Internationale Ebene

Zentrale Fragestellungen/Ziele

- Sind europäische Jugendwochen geeignet, interkulturelle und politische Lernprozesse zu initiieren, die europäisches Bewusstsein fördern und Vorurteile abbauen?
- Welches Ausmaß und welche Richtung nehmen die Einstellungsveränderungen der TeilnehmerInnen an?

Zentrale Ergebnisse

- Europäische Jugendwochen sind in der Lage, interkulturelle und politische Lernprozesse zu initiieren. Sie fördern auf diese Weise ein europäisches Bewusstsein und tragen zur Ausdifferenzierung von Vorurteilen bei. Als sehr effektive und beliebte Arbeitsformen erweisen sich dabei die angeleitete Gruppenarbeit, kreative Workshops und Planspiele. Bei den europäischen Jugendwochen herrscht eine relativ große Heterogenität der TeilnehmerInnen hinsichtlich Alter, Erwartungen, Interessen, Charakter und Sprachkenntnissen. Diese führt zu einer Zersplitterung der Gruppe, wenn nicht integrative Elemente vorhanden sind und regelmäßig an gemeinsamen Zielen gearbeitet wird. Selbst- und Fremdbilder werden verdeutlicht, d.h., die Jugendlichen können z.B. andere Nationalitäten und Kulturen kennenlernen sowie Unterschiede und Gemeinsamkeiten entdecken. Negativ fällt allerdings auf, dass es einen Mangel an Metakommunikation darüber gibt, so dass nicht über die Eigenarten, die Entstehung und Veränderlichkeit von Selbst- und Fremdbildern gesprochen wird. Ältere und damit austauscherfahrenere Jugendliche schätzen ihre Voreingenommenheit geringer ein als jüngere, unerfahrenere TeilnehmerInnen. Nach Meinung der Jugendlichen kann der Vorurteilsabbau vor allem durch persönlichen Kontakt, internationale Begegnungen, kulturelle Aktivitäten und Tourismus ermöglicht werden. Englisch und Deutsch sind die Leitsprachen in allen Jugendwochen. 76,1% der TeilnehmerInnen geben vorher an, sich gut auf Englisch unterhalten zu können; 57,6% sagen, sie hätten gute Deutschkenntnisse. Allerdings brauchen mehr als die Hälfte der TeilnehmerInnen in der Begegnung sprachliche Unterstützung. Große Sprachprobleme treten eher bei inhaltlicher Arbeit als bei nonverbalen Programmelementen (Spiele etc.) auf. Durch die Begegnung werden die Befragten dazu motiviert, ihre Fremdsprachenkenntnisse aufzufrischen oder eine neue Sprache zu erlernen.

Querschnittsthemen

- Bildung

Besonderheiten

Literatur

Mester, J.: Europa wächst zusammen: Interkulturelles und politisches Lernen in europäischen Jugendbegegnungen. Bonn, 1998.



7.2 Interkulturelle Kommunikation in internationalen Jugendaustauschmaßnahmen unter besonderer Berücksichtigung von Hauptschülern

Jordan-Ecker, Ute (2002)

Auftraggeber/Förderung: --- (Qualifikation)

Forschungsvorgehen

- Methode: qualitativ (Interviews; biografische Portraits)
- Erhebungszeitraum: ---
- Forschungsgegenstand: die TeilnehmerInnen/BesucherInnen
- Erhebungseinheit: SchülerInnen
- Fallzahl: 11
- Alter: 15-16
- Aussagebereich: Lokale Ebene (Haus der Jugend in Oberhausen)

Zentrale Fragestellungen/Ziele

Ausgangspunkt der Untersuchung ist die geringe Beteiligung von HauptschülerInnen an internationalen Begegnungen. Es werden Fragen zu folgenden Themenkomplexen gestellt:

1. Kenntnisse der SchülerInnen über Internationalen Jugendaustausch
2. Teilnahme der SchülerInnen
3. Fremdsprachenkenntnisse
4. Klassenfahrten
5. Touristische Ziele

Zentrale Ergebnisse

1. Keiner der Befragten hat Erfahrungen mit Maßnahmen, Projekten im Rahmen des Internationalen Jugendaustauschs. Nur zwei der Befragten wissen, was Internationaler Jugendaustausch ist.
2. Die meisten Befragten verfügen über keine direkten Informationen in Bezug auf Internationalen Jugendaustausch. Nach Darstellung von „Internationalen Jugendaustauschmaßnahmen“ sind – mit einer Ausnahme – alle Befragten spontan bereit, sich an einer Maßnahme zu beteiligen.
3. Sprachbarrieren spielen eine hemmende Rolle. Das Vertrauen in die eigenen Englischkenntnisse ist auch nach fünf Jahren Schulenglisch nicht vorhanden.
4. Klassenfahrten sind für Hauptschulen nicht vorgeschrieben. Werden Klassenfahrten durchgeführt, finden sie in den letzten beiden Schuljahren (9. und 10. Klasse) statt. Beliebte Reiseziele der Schulen in Oberhausen sind die Niederlande und Belgien.
5. Zehn der elf Jugendlichen haben bereits Urlaub im Ausland gemacht. Die beliebtesten Ziele sind die Niederlande und Spanien.

Querschnittsthemen

- Bildung

Besonderheiten

Literatur

Jordan-Ecker, U.: Interkulturelle Kommunikation in internationalen Jugendaustauschmaßnahmen unter besonderer Berücksichtigung von Hauptschülern. Essen, 2002.



7.3 Veränderungen von Selbstschemata im Kontext der Teilnahme an internationalen Workcamps

Chang, Celine (2006)

Auftraggeber/Förderung: Verband/Verein (Deutscher Paritätischer Wohlfahrtsverband)

Forschungsvorgehen

- Methode: quantitativ (schriftliche Befragung; quasi-experimentelles Design mit Kontrollgruppe und drei Messzeitpunkten)
- Erhebungszeitraum: 2004
- Forschungsgegenstand: die (pädagogischen) Prozesse und Interaktionen; die TeilnehmerInnen/BesucherInnen
- Erhebungseinheit: TeilnehmerInnen; Nicht-TeilnehmerInnen
- Fallzahl: 462 (318 TeilnehmerInnen; 144 Nicht-TeilnehmerInnen)
- Alter: ---
- Aussagebereich: Internationale Ebene

Zentrale Fragestellungen/Ziele

1. Fördert die Teilnahme an einem internationalen Workcamp die dauerhafte Veränderung von Selbstschemata?
2. Wird die Sicht über sich selbst und über Andere durch die Teilnahme an einem Workcamp differenzierter?
3. Treten bei TeilnehmerInnen eines Workcamps im Ausland größere Veränderungen auf als bei TeilnehmerInnen eines Workcamps in Deutschland?

Zentrale Ergebnisse

1. Es kann gezeigt werden, dass die Teilnahme an einem internationalen Workcamp die dauerhafte Veränderung von Selbstschemata fördert. Diese Veränderung basiert auf einer veränderten Einschätzung eigener Fähigkeiten sowie der Entwicklung differenzierter Sichtweisen über sich und die Welt (Eigenkultur, andere Kulturen). Die Einschätzung bezüglich der eigenen Fähigkeiten bleibt mit Ausnahme der Einschätzung zur Offenheit gegenüber unbekannten und unterschiedlichen Menschen stabil.
2. Die Befunde der Studie zeigen, dass die Sicht über sich selbst und über Andere durch die Teilnahme am Workcamp differenzierter wird. Die Ergebnisse dazu betreffen jedoch eine kulturelle Ebene. Eine Differenzierung der Sicht über die eigene Person (individuelle Ebene) wird im Rahmen der Studie nicht geprüft.
3. Größere Veränderungen bei TeilnehmerInnen an einem Workcamp im Ausland können hinsichtlich des Selbstschemas zur nationalen Identität nachgewiesen werden.

Querschnittsthemen

- Bildung; Partizipation

Besonderheiten

Literatur

Chang, C.: Veränderungen von Selbstschemata im Kontext der Teilnahme an internationalen Workcamps. Aachen, 2006.



7.4 Erlebnisse, die verändern. Langzeitwirkungen der Teilnahme an internationalen Jugendaustauschprogrammen auf die Persönlichkeitsentwicklung

Thomas, Alexander; Abt, Heike; Chang, Celine (2007)

Auftraggeber/Förderung: Diverse (Stiftung Deutsche Jugendmarke, Bundesvereinigung Kulturelle Jugendbildung, Bayerischer Jugendring, Deutscher Bundesjugendring, Ijgd, BMFSFJ)

Forschungsvorgehen

- Methode: a) quantitativ (schriftliche Befragung)
b) qualitativ (Dokumentenanalyse; ExpertInneninterviews; Leitfadeninterviews)
- Erhebungszeitraum: 2002-2005
- Forschungsgegenstand: die (pädagogischen) Prozesse und Interaktionen
- Erhebungseinheit: a) TeilnehmerInnen, b) MitarbeiterInnen; TeilnehmerInnen
- Fallzahl: a) 532, b) 17; 122
- Alter: ---
- Aussagebereich: Internationale Ebene

Zentrale Fragestellungen/Ziele

1. Welche Langzeitwirkungen haben Internationale Jugendbegegnungen nach mindestens sechs Jahren auf die ehemaligen TeilnehmerInnen?
2. Welche Erfahrungs- und Handlungsbereiche werden durch die Programmtteilnahme eröffnet?
3. Wie wird der Austausch biografisch verarbeitet?

Zentrale Ergebnisse

1. Die Befragten berichten über eine Vielzahl von Wirkungen, die noch Jahre später andauern. Diese stehen für sie in einem klaren kausalen Zusammenhang mit dem Austausch. Langzeitwirkungen äußern sich in folgenden Bereichen: Selbstbezogene Eigenschaften und Kompetenzen, Offenheit, Flexibilität und Gelassenheit, Selbsterkenntnis und Selbstbild, soziale Kompetenz, interkulturelles Lernen und kulturelle Identität, Beziehungen zum Gastland, Fremdsprache, aufbauende Aktivitäten, Ausbildung, Beruf und Kontakte. Über negative Langzeitwirkungen wird in der Regel nicht berichtet.
2. Durch diskrepante Erlebnisse während des Austauschs werden bei den TeilnehmerInnen spezifische Schemata ihrer Realitätstheorie aktiviert, die sie veranlassen, sich mit spezifischen Themen auseinander zu setzen. Zu den spezifischen Themen, die in allen Begegnungen relevant sind, gehören das Wahrnehmen von Unterschieden, Erlebnisse mit anderen Personen oder die Gastfreundschaft.
3. Auf vier unterschiedlichen Wegen können die Erfahrungen die eigene Biografie beeinflussen: „Nice to have“: Der Austausch wird als ein schöner Urlaub, eine wunderbare Zeit, eine wertvolle Erfahrung, oder auch als wenig prägend bzw. ohne große Auswirkungen angesehen. „Mosaik“: Die Austauscherfahrung trägt zusammen mit anderen Ereignissen zu einer bestimmten Entwicklung bei. Dabei wird der Austausch als ein „Mosaikstein im Werdegang“ d.h. als ein Teil des Ganzen begriffen. „Domino“: Die Austauscherfahrung ist Anstoß für eine Kette aufbauender Ereignisse und Aktivitäten. Der Austausch wird beispielsweise als Impulsgeber, Anstoß, oder als Anfang einer Kette betrachtet. „Wendepunkt“: Die Austauscherfahrung leitet einen Wendepunkt in der bisherigen Biografie ein.

Querschnittsthemen

- Bildung

Besonderheiten

Literatur

Thomas, A.; Abt, H.; Chang, C.: Erlebnisse, die verändern. Langzeitwirkungen der Teilnahme an internationalen Jugendbegegnungen. Göttingen, 2007.



7.5 Wenn Jugendliche einander begegnen. Evaluation des multinationalen und integrativen Jugendbegegnungsprojekts Eight Columns

Engelbert, Angelika; Herlth, Alois (2007)

Auftraggeber/Förderung: Land (Nordrhein-Westfalen)

Forschungsvorgehen

- Methode: quantitativ (schriftliche Befragung: Längsschnitt mit drei Wellen; quasi-experimentelles Design)
- Erhebungszeitraum: 2002-2004
- Forschungsgegenstand: die (pädagogischen) Prozesse und Interaktionen
- Erhebungseinheit: TeilnehmerInnen (aus sieben Ländern: Deutschland, Großbritannien, Israel, Polen, Russland, Spanien, Tschechien)
- Fallzahl: 1. Welle (2002): 75 TeilnehmerInnen (ohne Behinderungen)
2. Welle (2003): 75 TeilnehmerInnen (ca. 25% mit Behinderungen)
3. Welle (2004): 75 TeilnehmerInnen (ca. 10% mit Behinderungen)
- Alter: 15-17
- Aussagebereich: Internationale Ebene

Zentrale Fragestellungen/Ziele

- Kann ein Jugendbegegnungsprojekt wie „Eight Columns“ Einstellungen und Kompetenzen der TeilnehmerInnen verändern? (Interkulturelle Offenheit, Demokratische Orientierungen, Integration von Behinderten, Handlungskompetenzen)

Zentrale Ergebnisse

- Interkulturelle Offenheit: Die TeilnehmerInnen geben an, dass sie an interkulturellen Kompetenzen gewonnen haben. Bei Messungen der tatsächlichen Veränderungen zeigen sich allerdings nur bedingt Wirkungen durch das Projekt. Im Hinblick auf den Indikator „Ablehnung von Zuwanderern“ kann sogar von einer negativen Entwicklung gesprochen werden, da die deutschen Jugendlichen eine ablehnendere Haltung entwickelt haben. Durch einen stärkeren Einbezug in das Projekt kann dies allerdings vermieden werden. Die Erwartung, dass die Teilnahme an Jugendbegegnungen mehr interkulturelle Offenheit bewirken könnte, scheint nach Ansicht des Autors überzogen.
- Demokratische Orientierungen: Die aktive Beteiligung der TeilnehmerInnen ist für die Stärkung demokratischer Orientierungen ausschlaggebend. Vor allem die unmittelbare Demokratieerfahrung im Projekt selbst prägt sowohl die subjektive Beurteilung als auch die messbaren Veränderungen demokratischer Orientierungen. Damit können bei negativen Erfahrungen auch grundsätzliche Vorbehalte gegenüber demokratischen Prinzipien verstärkt werden.
- Integration von Behinderten: Die Befangenheit gegenüber Behinderten kann durch die unmittelbare Begegnung im Campalltag deutlich reduziert werden – ganz besonders bei jungen Frauen und hier insbesondere bei denen aus einem Elternhaus mit einem hohen Bildungsniveau der Eltern.
- Handlungskompetenzen: Das Selbstwertgefühl und die Selbstwirksamkeitserwartung können subjektiv gesteigert werden – vor allem bei jungen Männern. Die soziale Gehemmtheit der Jugendlichen kann durch die Campteilnahme deutlich reduziert werden.

Querschnittsthemen

- Bildung; Integration von Kindern und Jugendlichen mit Behinderungen

Besonderheiten

Literatur

Engelbert, A.; Herlth, A.: Wenn Jugendliche einander begegnen. Evaluation des multinationalen und integrativen Jugendbegegnungsprojekts Eight Columns. MGFFI, 2007.



7.6 Evaluation internationaler Jugendbegegnungen

Ilg, Wolfgang; Dubiski, Judith (2008)

Auftraggeber/Förderung: Diverse (Deutsch-Französisches Jugendwerk; Deutsch-Polnisches Jugendwerk; Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung)

Forschungsvorgehen

- Methode: quantitativ (schriftliche Befragung; Nachbefragung)
- Erhebungszeitraum: 2005-2006
- Forschungsgegenstand: die institutionelle Struktur; die TeilnehmerInnen/BesucherInnen; die MitarbeiterInnen
- Erhebungseinheit: a) MitarbeiterInnen
b) TeilnehmerInnen
- Fallzahl: a) 135
b) 671
- Alter: ---
- Aussagebereich: Internationale Ebene (Deutschland, Frankreich, Polen)

Zentrale Fragestellungen/Ziele

- Evaluation von vier verschiedenen Maßnahmetypen¹ internationaler Jugendbegegnungen von unterschiedlichen Trägern mit Bezug auf: 1. Rahmendaten der Programme, 2. Soziodemographische Merkmale der TeilnehmerInnen und MitarbeiterInnen und 3. Zufriedenheitsbewertungen.

Zentrale Ergebnisse

1. Die Programme erstrecken sich in der Regel über 4 bis 16 Nächte. Die Unterbringung der TeilnehmerInnen erfolgt in Jugendherbergen (38%), Begegnungststätten (29%), Zelten (24%) oder sonstigen Unterbringungsformen (10%). 65% der Begegnungen beinhalten mehrere Phasen, zum Beispiel einen Besuch und einen anschließenden Gegenbesuch.
2. Das Durchschnittsalter der MitarbeiterInnen beträgt 34 Jahre, 68% gehören dem weiblichen, 32% dem männlichen Geschlecht an. Der überwiegende Teil der MitarbeiterInnen (96,4%) besitzt die deutsche, polnische oder französische Staatsbürgerschaft. 2% der MitarbeiterInnen gehen zur Schule oder leisten Zivildienst, 31% befinden sich im Studium, 67% haben eine abgeschlossene Berufsausbildung. 45% der MitarbeiterInnen waren selbst als TeilnehmerIn an einer oder mehreren Jugendbegegnungen beteiligt. Unter den befragten TeilnehmerInnen sind 60% weiblich und 40% männlich. Im Durchschnitt sind die TeilnehmerInnen 17,6 Jahre alt.
3. Die Zufriedenheit der TeilnehmerInnen ist als sehr hoch zu bewerten. Dies gilt vor allem mit Blick auf die MitarbeiterInnen. Insgesamt zeigt sich, dass eine Beurteilung drei Monate nach der Begegnung zu ähnlichen Ergebnissen kommt wie eine Bewertung unmittelbar nach dem Ende einer Maßnahme. Mitunter sind die Ergebnisse ein viertel Jahr nach Ende der Jugendbegegnung sogar etwas besser. Tendenziell werden trinationale Begegnungen weniger positiv als binationale Jugendkulturbegegnungen bewertet.

Querschnittsthemen

- Bildung

Besonderheiten

Literatur

Dubiski, J.; Ilg, W. (Hrsg.): Evaluation Internationaler Jugendbegegnungen. Ein Verfahren zur Auswertung von Begegnungen. Berlin und Potsdam, 2008.

¹ (Typ 1: Deutsch-Polnische Jugendkulturbegegnungen; Typ 2: Deutsch-Französische Jugendkulturbegegnungen; Typ 3: Trilaterale Jugendbegegnungen; Typ 4: Deutsch-Französische und Deutsch-Französisch-Polnische pädagogische Aus- und Fortbildungsseminare).



8. Handlungsfeld: Außerschulische Jugendbildung/ MitarbeiterInnenfortbildung



„Mit Blick auf die aktuelle Reformdebatte fällt [...] auf, dass hier zum Teil Vorschläge zur Verbesserung der schulischen Bildung diskutiert werden, die in der außerschulischen Jugendbildung zu den bewährten Selbstverständlichkeiten zu rechnen sind“ (Engel, o.J.).¹

Wenn es so etwas wie zentrale Handlungsfelder, vielleicht so etwas wie einen „Kinder- und Jugendarbeitskern“ gibt, dann müsste man die Außerschulische Jugendbildung mit hinzu zählen. Dies leitet sich schon aus dem SGB VIII ab, wonach die Außerschulische Jugendbildung mit all ihren Facetten der allgemeinen, politischen, sozialen, naturkundlichen und technischen Bildung² einen Schwerpunkt der Kinder- und Jugendarbeit darstellt. Das sich hierüber bereits andeutende breite thematische Spektrum des Handlungsfeldes spiegelt sich in der Forschungslandschaft wider. Zu diesem Handlungsfeld gehören ebenso Untersuchungen zur politischen Bildung wie zur Wertekommunikation. Evaluationen von Projekten, die Regelangebote für alle Jugendlichen darstellen, werden gleichermaßen vorgestellt, wie Projekte für Jugendliche mit spezifischem Problembezug.

1. Bildungspraxis: Insbesondere als Lernfeld für Partizipation und als Ausgangspunkt für lebensweltliche Veränderungen wird der Außerschulischen Jugendbildung eine große Bedeutung beigemessen. Aber sie wird auch als Ort des sozialen Lernens und der Wertevermittlung angesehen. Zugleich machen die Befunde aber auch deutlich, dass die Außerschulische Jugendbildung – jenseits der spezialisierten Seminarangebote der politischen und kulturellen Jugendbildung – über keine theoretisch fundierte, konzeptionell ausgewie-

sene und professionell gestaltete Bildungspraxis verfügt. Bildungsprozesse finden oftmals ohne bewusste Initiierung der MitarbeiterInnen statt. (vgl. 8.1/8.3).

2. Politische Bildung: Der politischen Bildung kommt nach wie vor eine große Bedeutung innerhalb der Außerschulischen Jugendbildung zu, wobei zunehmend auch sozial benachteiligte, bildungsfernere Jugendliche, Auszubildende und berufstätige Jugendliche als Zielgruppen mit einbezogen werden. Die Veranstaltungen zur politischen Bildung können den Teilnehmenden zu Orientierungen verhelfen und neue persönliche Perspektiven eröffnen (vgl. 8.2).

Da die Ehrenamtlichen/Freiwilligen eine tragende Säule der Kinder- und Jugendarbeit sind, stellen Fortbildungen und Qualifikationsmöglichkeiten für diese einen wesentlichen Bestandteil zur Sicherung der Qualität der Kinder- und Jugendarbeit dar. Die hier vorgestellten Forschungsergebnisse zur MitarbeiterInnenfortbildung beschränken sich im Wesentlichen auf die Evaluation der JugendleiterInnencard (Juleica), die als bundesweit einheitlicher Qualifikationsnachweis für ehrenamtliche MitarbeiterInnen in der Kinder- und Jugendarbeit gilt.

3. Standards der Ausbildung: Die Befunde zeigen, dass von 92% der Befragten Qualitätsstandards in der Ausbildung als notwendig und sinnvoll erachtet werden. Die Standards sollten bundesweit gelten, um eine Vergleichbarkeit in der Ausbildung zu schaffen³. Zum Zeitpunkt der Evaluation erweisen sich die Ausbildungskonzepte noch als sehr plural und verändern sich inhaltlich stetig, wohingegen sich die strukturellen Bedingungen – wie

¹ Siehe unter: http://www.familienhandbuch.de/cmain/f_Programme/a_Angebote_und_Hilfen/s_196.html. Abrufdatum: 04.03.2009.

² Außerdem ist auch die kulturelle Jugendbildung Teil der Außerschulischen Jugendbildung. Sie wird in dieser Broschüre gesondert aufgeführt, um eine größtmögliche Übersichtlichkeit zu gewährleisten.

³ Der Forderung nach der bundesweiten Vereinheitlichung der Qualitätsstandards wird inzwischen Rechnung getragen. Vgl. <http://www.dbjr.de> > Projekt Juleica. Abrufdatum: 28.01.2009.



beispielsweise die Dauer der Ausbildung – kaum verändert haben (vgl. 8.7).

4. Persönlicher Nutzen der Juleica für die InhaberInnen: In der Evaluation wird der hohe praktische Nutzen der Juleica deutlich; es wird von den Befragten bestätigt, dass das in der Ausbildung angeeignete Wissen regelmäßige An-

wendung findet. Der größte persönliche Gewinn liegt für die Befragten in der eigenen Persönlichkeitsentwicklung. Zugleich werden auch die eigene Qualifizierung und die sozialen Aspekte der Ausbildung als wichtig erachtet. Die Vergünstigungen, die mit der Juleica verbunden sind, spielen für die Befragten hingegen eine untergeordnete Rolle (vgl. 8.7).



8.1. Bildungsprozesse in der Jugendarbeit - Evaluation von Praxiseinrichtungen der Jugendarbeit

Delmas, Nanine; Reichert, Julia; Scherr, Albert (2004)
 Auftraggeber/Förderung: Land (Baden-Württemberg)

Forschungsvorgehen

- Methode: qualitativ (Leitfadeninterviews)
- Erhebungszeitraum: 2003-2004
- Forschungsgegenstand: die (pädagogischen) Prozesse und Interaktionen
- Erhebungseinheit: Einrichtungen (MitarbeiterInnen; TeilnehmerInnen)
- Fallzahl: 7
- Alter: ---
- Aussagebereich: Landesebene (Baden-Württemberg)

Zentrale Fragestellungen/Ziele

1. Wie wird Jugendarbeit als Bildungspraxis konzeptionell bestimmt?
2. Was folgt daraus für die konkrete Gestaltung dieser Bildungspraxis?
3. Wie erleben Jugendliche Jugendarbeit als ein Bildungsangebot bzw. als einen Bildungsort?
4. Wie beurteilen MitarbeiterInnen die Bildungspraxis in der Jugendarbeit?

Zentrale Ergebnisse

1. Die Ergebnisse zeigen, dass die Jugendarbeit – jenseits der spezialisierten Seminar-, Aktions- und Projektangebote der politischen und kulturellen Jugendbildung – über keine theoretisch fundierte, konzeptionell ausgewiesene und professionell gestaltete Bildungspraxis verfügt. Eine wesentliche Ursache hierfür ist darin zu sehen, dass sich die Hauptamtlichen ihrer bildungsorientierten Jugendarbeit in der Regel nicht bewusst sind und daher auch das nötige Anregungspotenzial nicht ausreichend zur Verfügung stellen können. Dennoch kann gezeigt werden, dass die Strukturen der offenen und verbandlichen Jugendarbeit spezifische Lernchancen eröffnen.
2. Um eine professionelle Bildungsarbeit zu ermöglichen, müssen die MitarbeiterInnen lernen, Bildungschancen in der Jugendarbeit zu erkennen, sowie das gezielte Aufgreifen dieser Bildungschancen als wesentliches Element ihres Arbeitsauftrages anzuerkennen.
3. Die befragten Jugendlichen erleben die Hauptamtlichen eher selten als aktive Initiatoren oder GestalterInnen von Bildungsprozessen. Sie nehmen aber die gegebenen Lernchancen als Qualitätsmerkmal der Jugendarbeit wahr.
4. Soziales Lernen beinhaltet nach Ansicht der MitarbeiterInnen vor allem die Vermittlung und Aneignung von Regeln. Dies findet insbesondere in Gruppen und Cliquen statt. Jugendliche lernen hier insbesondere an der Heterogenität der Gruppe. Als ein Teilaspekt des sozialen Lernens wird die Organisation von eigenen Projekten angesehen. Bildungsprozesse werden von den MitarbeiterInnen überwiegend nicht bewusst initiiert und typische Alltagsprozesse nur in wenigen Fällen als Bildungschance betrachtet.

Querschnittsthemen

- Bildung

Besonderheiten

Literatur

Delmas, N.; Reichert, J.; Scherr, A.: Bildungsprozesse in der Jugendarbeit – Evaluation von Praxiseinrichtungen der Jugendarbeit. In: Akademie der Jugendarbeit Baden-Württemberg (Hrsg.): Jugendarbeit ist Bildung! Die Offensive Jugendbildung in Baden-Württemberg 2003-2004. Materialien, Berichte, Expertisen, empirische Studien. Stuttgart, 2004. S.86-107.



8.2 Politische Jugendbildung auf dem Prüfstand. Ergebnisse einer bundesweiten Evaluation

Schröder, Achim; Balzter, Nadine; Schroedter, Thomas (2004)
 Auftraggeber/Förderung: Bund (BMFSFJ)

Forschungsvorgehen

- Methode: quantitativ/qualitativ (schriftliche Befragung; Leitfadeninterviews)
- Erhebungszeitraum: 2002-2003
- Forschungsgegenstand: die institutionelle Struktur; die haupt- und ehrenamtlichen MitarbeiterInnen; die (pädagogischen) Prozesse und Interaktionen
- Erhebungseinheit: MitarbeiterInnen
- Fallzahl: 125 (schriftliche Befragung); 8 (Leitfadeninterviews)
- Alter: ---
- Aussagebereich: Nationale Ebene

Zentrale Fragestellungen/Ziele

1. Welchen Stellenwert hat politische Jugendbildung und wie wird diese umgesetzt?
2. Welche Jugendlichen werden momentan verstärkt in die politische Jugendbildung einbezogen?
3. Welche Methoden sind für politische Bildungsarbeit von Bedeutung?
4. Welche strukturellen Rahmenbedingungen der Bildungseinrichtungen bedingen die politische Jugendbildung?
5. Welche Qualifikationen haben die JugendbildungsreferentInnen?

Zentrale Ergebnisse

1. Politische Jugendbildung hat einen großen Stellenwert. Die politische Bildung wird u.a. schon durch die Persönlichkeitsentwicklung und in den Interaktionen mit anderen umgesetzt. Die politischen Jugendbildungsstätten dienen dabei als Erfahrungsraum. Die Jugendlichen sollen unterschiedliche Kompetenzen erlernen, die ihnen z.B. dabei helfen sollen, ihre Position zu vertreten.
2. Momentan werden verstärkt folgende AdressatInnen in die politische Jugendbildung einbezogen: „sozial benachteiligte“, bildungsfernere Jugendliche, Haupt- und RealschülerInnen, Auszubildende und berufstätige Jugendliche. Etwa die Hälfte von ihnen sind im Alter von 14 bis 18 Jahren.
3. Durch das Prinzip der Freiwilligkeit der Teilnahme ist es für die politische Jugendbildung wichtig, Methoden zu nutzen, die die Neugier am Thema wecken und das eigenaktive Lernen anregen. Beispiele dafür sind Recherchen oder selbstständiges Arbeiten an Produktionen. Außerdem ist die Gestaltung der Bildungsstätte von Bedeutung.
4. Eine Rahmenbedingung, die die Arbeit der politischen Jugendbildung bedingt, ist die Kooperation mit anderen außerschulischen und schulischen Partnern. Eine zweite strukturelle Rahmenbedingung ist die starke Fluktuation durch befristete Stellen bzw. freie Mitarbeit. Auch die Mischung der Finanzierungsmittel kann sich auf die Arbeit auswirken, da beispielsweise mit Kürzungen gerechnet werden muss, die die Arbeit beeinflussen können.
5. Zwei Drittel der befragten MitarbeiterInnen arbeiten seit über zehn Jahren in der politischen Jugendarbeit. Es zeigt sich, dass das Ausbildungs- und Qualifizierungsniveau der MitarbeiterInnen hoch ist. Viele Fachkräfte legen zudem Wert auf zusätzliche Weiterbildungsmöglichkeiten.

Querschnittsthemen

- Bildung; Gender Mainstreaming; Partizipation

Besonderheiten

Literatur

Schröder A.; Balzter, N.; Schroedter, T.: Politische Jugendbildung auf dem Prüfstand. Ergebnisse einer bundesweiten Evaluation. Weinheim und München, 2004.



8.3 Praxisforschungsprojekt 2004: Außerschulische Jugendbildung

Schwab, Jürgen; Nickolai, Werner (2004)

Auftraggeber/Förderung: Land (Baden-Württemberg)

Forschungsvorgehen

- Methode: qualitativ (Leitfadeninterviews)
- Erhebungszeitraum: 2003-2004
- Forschungsgegenstand: die haupt- und ehrenamtlichen MitarbeiterInnen; die (pädagogischen) Prozesse und Interaktionen
- Erhebungseinheit: MitarbeiterInnen
- Fallzahl: 20
- Alter: 19-28
- Aussagebereich: Landesebene (Baden-Württemberg)

Zentrale Fragestellungen/Ziele

1. Welche Rollen und welches Selbstverständnis der aktiven Ehrenamtlichen als Jugendarbeiter werden deutlich?
2. Worin sehen die Befragten die wesentlichen Erfahrungen und Erlebnisse in der Jugendarbeit?
3. Welche Bedeutung messen die Befragten der Partizipation in ihrer Tätigkeit zu?
4. Welche Lernprozesse können der Jugendarbeit zugeschrieben werden?
5. Welche Ziele verfolgen die aktiven Ehrenamtlichen für ihr Leben?

Zentrale Ergebnisse

1. Alle Befragten waren oder sind aktive ehrenamtliche JugendarbeiterInnen. Sie sind in sehr unterschiedlichen Strukturen und Handlungskonzepten der Jugendarbeit tätig. Dabei haben sie während ihrer Tätigkeit unterschiedliche Rollen ausgefüllt: BetreuerIn, PlanerIn, TrainerIn, VertreterIn, SprecherIn, Vorstandsmitglied.
2. Als wesentliche Erfahrungen in der Jugendarbeit benennen die Befragten vier Erlebnisfelder: Gruppen-Erfahrungen; Freizeiten und internationale Begegnungen; Organisationen und Strukturen erkennen; Fortbildungen und Seminararbeit.
3. Die Befragten messen der Jugendarbeit als Lernfeld für Partizipation eine hohe Bedeutung bei. Reflektiert wird aber auch, dass Partizipation zielgruppenorientiert konzipiert sein muss, wenn sie erfolgreich sein will.
4. Für die Befragten besitzt die außerschulische Jugendarbeit einen hohen lebensweltbezogenen Nutzen. Spezifischer sehen die Befragten einen Nutzen in den Bereichen Persönlichkeitsentwicklung, soziales Lernen und lebenspraktische Fähigkeiten. Aus Sicht der Befragten ergibt sich kein Wissenserwerb im schulischen Sinne, sondern lebensweltorientierte Veränderungen.
5. Der Großteil der Befragten kann Lebensziele und Vorstellungen darüber, was sie im späteren Leben erwartet, benennen. Die Ziele der Befragten lassen sich in vier Bereiche gliedern: Ausbildung und Studium; Beruf; soziale Bezüge; materielle und immaterielle Ziele.

Querschnittsthemen

- Bildung; Partizipation

Besonderheiten

Literatur

Schwab, J.; Nickolai, W.: Praxisforschungsprojekt 2004: Außerschulische Jugendbildung. In: Akademie der Jugendarbeit Baden-Württemberg e.V. (Hrsg.): Jugendarbeit ist Bildung! Die Offensive Jugendbildung in Baden-Württemberg 2003-2004. Materialien, Berichte, Expertisen, empirische Studien. Stuttgart, 2004. S.38-61.



8.4 Jugend im WertAll – Wertekommunikation in der außerschulischen Jugendbildung. Wissenschaftliche Evaluation des Programms

Kaschuba, Gerrit; Huber, Helga (2007)

Auftraggeber/Förderung: Sonstige (Landesstiftung Baden-Württemberg gGmbH)

Forschungsvorgehen

- Methode: qualitativ (Leitfaden- und Gruppeninterviews)
- Erhebungszeitraum: 2004
- Forschungsgegenstand: die (pädagogischen) Prozesse und Interaktionen
- Erhebungseinheit: Maßnahmen/Angebote
- Fallzahl: 12
- Alter: ---
- Aussagebereich: Landesebene (Baden-Württemberg)

Zentrale Fragestellungen/Ziele

- Wie wird in unterschiedlichen Projekten¹ der Jugendbildung der Zusammenhang von Entwicklungspotenzialen Jugendlicher bei der Ausgestaltung von pädagogischen Angeboten zur Wertekommunikation berücksichtigt?

Zentrale Ergebnisse

- Dem Projekt „Jugend im WertAll“ gelingt es, durch seine offene Konzeption eine breite Palette an Werten zu thematisieren, welche sich von der ‚Auseinandersetzung mit Gewalt‘ bis hin zu ‚hohem Engagement für andere Menschen‘ bewegt.
- Den TeilnehmerInnen sind interpersonale Werte (Vertrauen, Verbindlichkeit, gegenseitige Rücksichtnahme etc.) ebenso wichtig wie personale Werte (Ehrlichkeit, Selbstverantwortung etc.) und grundlegende sozioethische Werte (Menschlichkeit, Fürsorge, Liebe etc.)
- Die TeilnehmerInnen setzen sich in den evaluierten Projekten – jeweils auf Basis ihrer persönlichkeits- und bildungsbezogenen Voraussetzungen – intensiv mit einer Vielfalt von Werten auseinander. Dies geschieht jedoch in fast allen Fällen erst im zweiten Schritt. Am Beginn zeigen die TeilnehmerInnen Unverständnis und ablehnende Haltungen, wenn die Projekte als Werteprojekte vorgestellt werden. Diese Reaktion zeigt sich über alle Altersstufen hinweg, wird allerdings aufgrund von interessanten Themen und Methoden sehr schnell abgelegt.

Querschnittsthemen

- Bildung

Besonderheiten

Literatur

Huber, H.: Jugend im WertAll – Wertekommunikation in der außerschulischen Jugendbildung. Evaluationsbericht. Tübingen, 2007.

¹ Von insgesamt 71 Projekten unterschiedlicher Träger (Jugendverbände, Jugendringe, Jugendkulturvereine u.a.) mit diversen Angebotsformen (beispielsweise Theater und Kunst) werden in dieser Studie 12 zur Evaluation herangezogen.



8.5 Kompetenzerwerb im freiwilligen Engagement. Eine empirische Studie zum informellen Lernen im Jugendalter

Düx, Wiebken; Prein, Gerald; Sass, Erich; Tully, Claus J. (2008)

Auftraggeber/Förderung: Bund/Land (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend; Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes Nordrhein- Westfalen)

Forschungsvorgehen

- Methode: quantitativ/qualitativ
 - a) quantitativ (telefonische Befragung)
 - b) qualitativ (Leitfadeninterviews)
- Erhebungszeitraum: 2005-2006
- Forschungsgegenstand: die (pädagogischen) Prozesse und Interaktionen; die haupt- und ehrenamtlichen MitarbeiterInnen
- Erhebungseinheit:
 - a) ehemalige Engagierte; ehemalige Nicht-Engagierte
 - b) jugendliche Engagierte; erwachsene Engagierte
- Fallzahl
 - a) 1.500; 552 (insgesamt 2.052)
 - b) 74; 13 (insgesamt 87)
- Alter:
 - a) 25-40
 - b) 15-22
- Aussagebereich:
 - a) Nationale Ebene
 - b) Landesebene (Nordrhein-Westfalen, Sachsen, Bayern)

Zentrale Fragestellungen/Ziele

1. Welche Kompetenzen erwerben Jugendliche, wenn sie sich freiwillig engagieren?
2. Wie nachhaltig ist das Lernen im Engagement?
3. Wie unterscheidet sich das Lernen in Inhalt und Form vom Lernen in anderen Kontexten?

Zentrale Ergebnisse

1. Neben sozialen und persönlichkeitsbildenden Eigenschaften werden durch freiwilliges Engagement insbesondere Organisations-, Leitungs-, Team- und Gremienkompetenzen entwickelt.
2. In ihrer Jugend engagierte Erwachsene verfügen über mehr Kompetenzen, sind stärker politisch interessiert, gesellschaftlich engagiert und beruflich erfolgreicher als die Vergleichsgruppe der Nicht-Engagierten.
3. Die Schule vermittelt insbesondere kulturelle (überwiegend kognitive) Kompetenzen. Lernen in der Familie ist eher ein Lernen im privaten Raum, das Aushandlungsprozesse und Konflikte beinhaltet. Die Ergebnisse der Studie zeigen hingegen, dass das freiwillige Engagement vor allem die sozialen und personalen Kompetenzen fördert. Sie zeigen zudem, dass durch ein Engagement ganz spezifische Kompetenzen aus dem kulturellen und sozialen Bereich (insbesondere Management- und Leitungskompetenzen) entwickelt und gefördert werden.

Querschnittsthemen

- Partizipation; Bildung

Besonderheiten

Literatur

Düx, W.; Prein, G.; Sass, E.; Tully, C.J.: Kompetenzerwerb im freiwilligen Engagement. Eine empirische Studie zum informellen Lernen im Jugendalter. Wiesbaden, 2008.



8.6 Aktivitätspotentiale junger Menschen in der Jugendarbeit

Maul, Karsten; Kolhoff, Ludger; Lobermeier, Olaf; Strobl, Rainer (2008)
 Auftraggeber/Förderung: Land (Niedersachsen)

Forschungsvorgehen

- Methode: qualitativ (Leitfadeninterviews)
- Erhebungszeitraum: 2007
- Forschungsgegenstand: die (pädagogischen) Prozesse und Interaktionen; die TeilnehmerInnen/BesucherInnen
- Erhebungseinheit: TeilnehmerInnen¹
- Fallzahl: ---
- Alter: 16-25
- Aussagebereich: Landesebene (Niedersachsen)

Zentrale Fragestellungen/Ziele

- Ziel der Studie ist es, die Lebenswelten benachteiligter Jugendlicher darzulegen. Dabei wird auf die Herkunft, die Schulerfahrungen, die Problemlagen, die Motivation zur Teilnahme am Projekt, den Stellenwert der Freiwilligkeit und der Mitbestimmung, die Bedeutung des Projekts und die Identifikation mit diesem, die Projekterfahrungen und Lernerfolge, die Eigeninitiative der Jugendlichen, u.a. eingegangen.

Zentrale Ergebnisse

- Die Jugendlichen stammen aus Kleinstädten und dem ländlichen Raum Niedersachsens. Die Befragten haben teilweise regelmäßigen Kontakt zu ihren Eltern, teilweise unregelmäßigen oder auch keinen Kontakt zum Elternhaus. Weiter wird deutlich, dass sie schwierige Erfahrungen in der Schulzeit gemacht haben. Den Jugendlichen stellen sich viele Problemlagen (z.B. Straffälligkeit, Gewalterfahrungen, Jobverlust), denen sie täglich gegenüber treten müssen.
- Die Motive zur Projektteilnahme sind vielseitig. So nennen die Befragten u.a. als Motivation die Möglichkeit, Anderen helfen oder etwas für sich lernen zu können. Der Stellenwert der Freiwilligkeit und der Mitbestimmung ist unter den Jugendlichen als hoch zu betrachten. Sie sind Voraussetzung für das Lernen und zentrales Motiv für die Teilnahme.
- Die Bedeutung des Projekts für die Jugendlichen deckt sich teilweise mit den Aussagen zur Motivation. Die Jugendlichen können durch das Projekt ihre Erfahrungen verarbeiten und anderen Jugendlichen als „ExpertInnen“ behilflich sein. Alle Befragten geben an, sich mit dem Projekt zu identifizieren. Es fällt auf, dass die positiven Erfahrungen in dem Projekt überwiegen. Als Beispiele werden die Mitbestimmungsmöglichkeiten und die Weitergabe des selbst Erlebten angegeben. Als negative Erfahrungen werden falsche Darstellungen über das Projekt in den Medien genannt. In Bezug auf die Lernerfolge geben die Jugendlichen unter anderem an, neue technische Fähigkeiten erworben und persönlichkeitsstärkende Erfahrungen gemacht zu haben.

Querschnittsthemen

- Bildung; Partizipation

Besonderheiten

Literatur

Maul, K.; Kolhoff, L.; Lobermeier, O.; Strobl, R.: Aktivitätspotentiale junger Menschen in der Jugendarbeit: Eine empirische Studie über Partizipationsformen benachteiligter junger Menschen in Projekten der Jugendarbeit. Hannover, 2008.

¹ Benachteiligte Jugendliche, die 2006 an dem Projekt „Peer work als Chance“ für mindestens 6 Monate teilgenommen haben und keine vorherigen Erfahrungen in der Jugendarbeit aufweisen.



8.7 JULEICA. Evaluationsbericht

Schäfer-Walkmann, Susanne; Tries, Hildegard; IFAS (2008)
 Auftraggeber/Förderung: Land (Baden-Württemberg)

Forschungsvorgehen

- Methode: quantitativ/qualitativ
 a) qualitativ (Inhaltsanalyse; Befragung)
 b) quantitativ (Befragung)
- Erhebungszeitraum: 2006-2007
- Forschungsgegenstand: die (pädagogischen) Prozesse und Interaktionen;
 die TeilnehmerInnen/BesucherInnen
- Erhebungseinheit: TeilnehmerInnen; MitarbeiterInnen
- Fallzahl: a) 22 TeilnehmerInnen; 13 MitarbeiterInnen
 b) 246 MitarbeiterInnen
- Alter: a) 16-20 (TeilnehmerInnen); 20-28 (MitarbeiterInnen)
 b) alle Altersgruppen
- Aussagebereich: Landesebene (Baden-Württemberg)

Zentrale Fragestellungen/Ziele

1. Wie sehen die überverbandlichen Ausbildungsinhalte zum Erhalt der Juleica aus Sicht der Verbände und der AusbilderInnen aus und wie werden sie bewertet?
2. Wie bewerten die TeilnehmerInnen die Juleica-Ausbildung?
3. Welche Standards sollte die Juleica-Ausbildung berücksichtigen?

Zentrale Ergebnisse

1. Die Ergebnisse spiegeln die Pluralität der Ausbildungskonzepte wider; Das Spektrum reicht vom einfachen Programm bis zur aufwändigen Ausbildungskonzeption. Letzteres liegt hauptsächlich bei Verbänden vor. Die Dauer von 40 Stunden Ausbildung wird nicht bei jeder Trägerorganisation gewährleistet. Die Bedeutsamkeit der Juleica wird fast nur von den Jugendringen hervorgehoben, nicht aber von den Verbänden selbst. In den letzten Jahren hat sich die Juleica-Ausbildung vor allem inhaltlich und kaum strukturell (zeitlicher Rahmen, Ort, finanzielle Mittel) verändert.
2. Die TeilnehmerInnen bestätigen, dass das in der Juleica-Ausbildung Erlernte regelmäßig angewendet wird und die Ausbildung somit einen hohen praktischen Nutzen hat. Als Veränderungswünsche äußern die Befragten teilweise eine kleinere TeilnehmerInnenzahl pro Gruppe und eine größere Altershomogenität. Den größten Gewinn der Ausbildung sehen die Befragten in der eigenen Persönlichkeitsentwicklung, jedoch werden auch die eigene Qualifizierung und die sozialen Aspekte der Ausbildung für wichtig befunden. Privat wird die Juleica nicht genutzt, 25% der Jugendlichen und jungen Erwachsenen sind nicht über Vergünstigungen durch die Juleica informiert.
3. Standards für die Ausbildung werden von 92% der Befragten als notwendig und sinnvoll erachtet. Die Standards sollten überregional gelten, damit eine Vergleichbarkeit in der Qualität der Ausbildung geschaffen werden kann.

Querschnittsthemen

- Bildung

Besonderheiten

Literatur

Schäfer-Walkmann, S.; Tries, H.: Evaluationsbericht. In: Landesjugendring Baden-Württemberg (Hrsg.): Juleica. Eine Evaluationsstudie für Baden-Württemberg. Stuttgart, 2008.



9. Handlungsfeld: Kulturelle Jugend(bildungs)arbeit



„... die kulturelle Kinder- und Jugendarbeit (ist) eine der wenigen gesellschaftlichen Instanzen (...), die es erlauben, die essentielle Freiheit der Bildung gegen alle Funktionalisierungen wirklich ernst zu nehmen, und die deshalb für umfassende Bildungsmaßnahmen in besonderem Maße geeignet ist“ (Lindner).¹

Die empirische Forschung zur kulturellen Kinder- und Jugend(bildungs)arbeit umfasst beinahe das gesamte Spektrum des Handlungsfeldes und gibt Einblick in Struktur und Wirkungen von Angeboten in den Bereichen Musik, Theater, Tanz und Zirkus.

1. Struktur: Die kulturelle Jugend(bildungs)arbeit bietet TeilnehmerInnen im Alter von 6 bis 26 Jahren vielfältige Programme und Projekte in unterschiedlichen künstlerischen Sparten. Hinsichtlich der Struktur lassen sich nur Tendenzen nennen. So zeigt sich, dass mehr Mädchen/junge Frauen

an den Angeboten teilnehmen als Jungen/junge Männer. Die Resonanz der TeilnehmerInnen auf die durchgeführten Veranstaltungen ist im Allgemeinen sehr positiv.

2. Wirkungen: Die Befunde zur kulturellen Jugend(bildungs)arbeit zeichnen ein sehr einheitliches Bild zu den Wirkungen dieses Handlungsfeldes. Insbesondere zeigt sich eine Stärkung des Selbstvertrauens/Selbstwertgefühls durch die Teilnahme an Maßnahmen der kulturellen Jugend(bildung). Zudem gibt die kulturelle Jugend(bildungs)arbeit den TeilnehmerInnen – auch durch die aktive Mitarbeit an Aufführungen und Veranstaltungen – die Möglichkeit, Selbstwirksamkeitserfahrungen zu tätigen. Auch die ästhetisch-kommunikative Dimension der Persönlichkeit bzw. das kreative Vermögen im Allgemeinen wird gesteigert. Vielfach wird angeführt, dass die Jugendlichen diese erworbenen Kompetenzen auch in anderen Lebensbereichen nutzen können.

¹ Auf den Seiten der Landesvereinigung Kulturelle Jugendarbeit Nordrhein-Westfalen



9.1 Neue Töne – alte Strukturen

Krone, Christian (1999)

Auftraggeber/Förderung: Land (Nordrhein-Westfalen)

Forschungsvorgehen

- Methode: qualitativ (Leitfadeninterviews)
- Erhebungszeitraum: ---
- Forschungsgegenstand: die institutionelle Struktur
- Erhebungseinheit: MitarbeiterInnen, TeilnehmerInnen
- Fallzahl: ---
- Alter: ---
- Aussagebereich: Regionale Ebene (Arnsberg; Gelsenkirchen)

Zentrale Fragestellungen/Ziele

- Welche Angebote der Jugendkulturarbeit (mit dem Schwerpunkt: Musik) gibt es in den Städten Arnsberg und Gelsenkirchen und wie sehen die infrastrukturellen Bedingungen aus?

Zentrale Ergebnisse

- Bei der Betrachtung der infrastrukturellen Bedingungen der Jugendkulturarbeit in Arnsberg und Gelsenkirchen fällt auf, dass es zwei verschiedene Formen von Jugendkulturarbeit gibt, die offensichtlich nur schwer zusammenzuführen sind:
 - a) Die kulturelle Jugendarbeit¹: Die Angebote in Gelsenkirchen sind ansprechend, aber nur begrenzt verbreitet. Durch die ausschließlich stadtteilbezogene Arbeit der einzelnen Einrichtungen in Verbindung mit der stark differierenden Ausprägung steht der flächendeckenden Infrastruktur trotz qualitativ guter Ausstattung kein flächendeckendes Angebot gegenüber. In Arnsberg findet kulturelle Jugendarbeit nur sporadisch statt. Ursächlich dafür ist die begrenzte Kapazität der Infrastruktur, die mit nur einem Haus der Offenen Tür die Jugendarbeit insgesamt bereits einschränkt. Innerhalb des Angebots dieser Einrichtung ist die kulturelle Jugendarbeit etabliert und durch regelmäßige und spezielle Aktionen in das Arbeitsprogramm integriert.
 - b) Die freie Jugendkulturarbeit²: Der Erfolg der freien Jugendkulturarbeit ist abhängig vom Vorhandensein einer nutzbaren Infrastruktur. Die freien Träger selbst besitzen in der Regel keine Infrastruktur. In Gelsenkirchen wird im Bereich der Rock- und Popkultur keine freie Jugendkulturarbeit aufgebaut. Die Ursachen sind zum Teil historischer Natur, da Jugend- und Jugendkulturarbeit hier durch traditionelle Institutionen, wie Gewerkschaft und Kirche, dominiert wurde und wird. Dennoch war das Verhältnis zwischen Freier Jugendkultur- und kultureller Jugendarbeit lange Zeit ausgeglichen. Durch den Wegfall der öffentlichen Förderung wird allerdings die Freie Jugendkulturarbeit nachhaltig beeinträchtigt. In Arnsberg konzentriert sich die Jugendkulturarbeit nahezu ausschließlich auf die Förderung und Bereitschaft der freien Träger.

Querschnittsthemen

Besonderheiten

Literatur

Krone, Ch.: Neue Töne – alte Strukturen. Infrastrukturelle Bedingungen lokaler Jugendkulturarbeit am Beispiel der Rock- und Popmusik. Dortmund, 1999.

¹ Mit ihren Wurzeln in der Jugendarbeit

² Hier ist Jugendkultur nicht zweckgebunden instrumentalisiert, sondern als kulturelles Bedürfnis etabliert: es finden sich Gruppen zusammen, die sich über ihr gemeinsames Interesse an populärer Musik definieren



9.2 Partytime. Musikmachen und Lebensbewältigung. Eine lebensgeschichtlich orientierte Fallstudie der Jugendarbeit

Dentler, Karl-Heinz (2001)

Auftraggeber/Förderung: --- (Qualifikation)

Forschungsvorgehen

- Methode: qualitativ (biografische Interviews; teilnehmende Beobachtung; Dokumentenanalyse)
- Erhebungszeitraum: ---
- Forschungsgegenstand: die (pädagogischen) Prozesse und Interaktionen
- Erhebungseinheit: TeilnehmerInnen¹
- Fallzahl: 4
- Alter: 19-23
- Aussagebereich: Lokale Ebene (Rockmobil in Siegen)

Zentrale Fragestellungen/Ziele

- Ziel dieser Studie ist es, Erkenntnisse über das soziale Lernen in musikmachenden Gruppen zu gewinnen. Aufgezeigt wird das Ineinandergreifen von lebensgeschichtlichen Erfahrungen und den daraus für die Akteure resultierenden psychischen und sozialen Funktionen der musikalischen Handlung.
- Zentrale Untersuchungsfragen sind:
 1. Welche Funktionen bietet die musikalische Handlung für die biografische Entwicklung Jugendlicher?
 2. Leistet die musikalische Handlung immer gleiche biografische Funktionen oder sind diese von der Individualität der jeweiligen Akteure dominiert?

Zentrale Ergebnisse

1. Die biografische Funktion der Band, in der die befragten Jugendlichen Mitglieder sind, liegt in der Gründungsphase nicht vordergründig darin, Musik zu machen, sondern in der Bildung antizipierter sozialer Stärke. Für alle Akteure gilt, dass die biografischen Funktionen im psychischen und im sozialen Bereich gefunden werden. Diese treffen aber nicht alle in gleichem Maße auf die vier Akteure zu. Die wesentlichen sozialen Funktionen der Band sind bei ihrem Bestehen u.a.: die Akzeptanz individueller Schwächen; Vermittlungshilfen bei Konflikten in gegengeschlechtlichen Beziehungen; unbedingter Schutz des Einzelnen vor körperlicher Gewalt.
2. Die biografischen Funktionen zeichnen sich neben Gemeinsamkeiten ebenfalls durch Individualität aus. Keine der verdichteten psychischen oder sozialen Funktionen trifft allerdings für alle vier Akteure in gleichem Maße zu. Hier muss individuell unterschieden werden. In allen Fällen jedoch gehen die biografischen Funktionen über die antizipierten Erwartungen der Akteure hinaus. Die biografischen Funktionen werden weiterhin individuell von dem Leitthema jedes einzelnen Akteurs dominiert. Deutlich wird dadurch die starke Beziehung zwischen der Vorgeschichte, der aktuellen musikalischen Tätigkeit und deren biografischen Bedeutungen für die Akteure.

Querschnittsthemen

Besonderheiten

Literatur

Dentler, K.-H.: Partytime. Musikmachen und Lebensbewältigung. Eine lebensgeschichtlich orientierte Fallstudie der Jugendarbeit. Opladen, 2001.

¹ Untersucht wurden deviante, männliche Jugendliche (Musiker) aus der Subkultur Punk.



9.3 Lebenskunst Theaterspielen. Psychosoziale Wirkungen aktiven Theaterspiels bei Jugendlichen

Finke, Raimund; Haun, Hein (2001)

Auftraggeber/Förderung: ---

Forschungsvorgehen

- Methode: qualitativ (Leitfadeninterviews)
- Erhebungszeitraum: ---
- Forschungsgegenstand: die (pädagogischen) Prozesse und Interaktionen; die TeilnehmerInnen/BesucherInnen
- Erhebungseinheit: TeilnehmerInnen
- Fallzahl: 42
- Alter: 13-32
- Aussagebereich: Regionale Ebene

Zentrale Fragestellungen/Ziele

1. Fördert Theaterspielen die Lebenskunst?
2. Wie wirkt sich das Theaterspielen auf das sonstige Leben aus?
3. Wird die persönliche Weltsicht vom Theaterspiel beeinflusst?
4. Trägt das Theater (mit) dazu bei, ein gutes, gelingendes, erfülltes, selbstbestimmtes, selbstbewusstes, sinngeladetes, eigen- und sozialverantwortliches Leben zu führen?

Zentrale Ergebnisse

1. Die Ergebnisse zeigen, dass Theaterspielen einen positiven Einfluss auf die Stärkung des Selbstwerts hat und Selbsterfahrungen ermöglicht. Es trägt außerdem zur Förderung von Mut und Offenheit sowie zum besseren Kennenlernen der eigenen Person durch das Erleben persönlicher Grenzen bei. Theaterspielen begünstigt die ästhetisch-kommunikative Dimension der Persönlichkeit und zwar im Sinne einer Erweiterung der Möglichkeiten des Selbstausdrucks und als gesteigert empfundenen kreatives Vermögen im Allgemeinen.
2. In den Befunden wird deutlich, dass die Persönlichkeitsveränderung auch in anderen Lebensbereichen wahrgenommen wird.
3. und 4. Es kann aufgrund der gesammelten Daten nicht bestätigt werden, dass ein starker Zusammenhang zwischen Theaterspielen und einer generell als befriedigend erlebten Lebenssituation besteht. Das Theaterspiel trägt nicht unmittelbar zu einem sinnerfüllten Leben bei und es bietet keine wesentliche Orientierungshilfe für die Bewältigung von Alltagskonflikten und die Auseinandersetzung mit der Lebensrealität.

Querschnittsthemen

- Bildung

Besonderheiten

Literatur

Finke, R.; Haun, H.: Lebenskunst Theaterspielen. Psychosoziale Wirkungen aktiven Theaterspiels bei Jugendlichen. Remscheid, 2001.

9.4 Sind wir gut? Jugendkulturarbeit auf dem Prüfstand II

Landesvereinigung Kulturelle Jugendarbeit NRW e.V. (2001)
 Auftraggeber/Förderung: Land (Nordrhein-Westfalen)

Forschungsvorgehen

- Methode: quantitativ/qualitativ
 quantitativ (schriftliche Befragung)
 qualitativ (Dokumentenanalyse, Input-Outputvergleich u.a.)
- Erhebungszeitraum: 2000
- Forschungsgegenstand: die institutionelle Struktur, die (pädagogischen) Prozesse und Interaktionen; die haupt- und ehrenamtlichen MitarbeiterInnen; die TeilnehmerInnen/BesucherInnen
- Erhebungseinheit: a) MitarbeiterInnen; TeilnehmerInnen
 b) Maßnahmen/Angebote; Einrichtungen
- Fallzahl: a) 2.267 (MitarbeiterInnen); 7.043 (TeilnehmerInnen)
 b) 2.688 (Maßnahmen); k.A. (Einrichtungen)
- Alter: ---
- Aussagebereich: Landesebene (Nordrhein-Westfalen)

Zentrale Fragestellungen/Ziele

- Ziel: Bewertung der kulturellen Angebote der Kinder- und Jugendarbeit in Bezug auf ihren Informationsgehalt, ihre Nachhaltigkeit, ihren Praxisbezug etc.
- Welche Zielgruppen und Inhalte haben die Angebote?

Zentrale Ergebnisse

- Jugendkulturarbeit bietet TeilnehmerInnen im Alter von 6 bis 26 Jahren vielfältige Programme und Projekte in unterschiedlichen künstlerischen Sparten. Die Angebote orientieren sich an den Schwerpunkten des Landesjugendplans und berücksichtigen damit die Zielkategorien Partizipation, Prävention, Integration und Emanzipation. Kulturelle Jugendarbeit bezieht Kinder und Jugendliche aus Migrantenfamilien, sowie aus sozial schwächeren Verhältnissen mit ein. Die Beteiligung von Mädchen an kulturellen Angeboten ist höher als bei den Jungen. Kulturelle Jugendarbeit bietet beiden Geschlechtern die Möglichkeit, ihren spezifischen Interessen sowie nicht-geschlechtsspezifischen Interessen nachzugehen und unterstützt Fähigkeiten zur persönlichen und beruflichen Entwicklung und Bildung. Über 62% der Befragten können die erworbenen neuen Fähigkeiten auch in anderen Lebensbereichen nutzen. Die Resonanz der TeilnehmerInnen auf die durchgeführten Veranstaltungen ist sehr positiv. Insgesamt geben 89% der TeilnehmerInnen an, dass die Veranstaltungen im vollem Maße ihren Erwartungen entsprochen haben. Es ist in diesen Fällen eine erhöhte Bereitschaft zur Wiederholung solcher Angebote vorhanden.

Querschnittsthemen

- Bildung; Integration von Jugendlichen mit Migrationshintergrund; Gender Mainstreaming

Besonderheiten

- Die Studie ist Teil des Wirksamkeitsdialogs in Nordrhein-Westfalen und baut inhaltlich und methodisch auf dem ersten Teil „Jugendkulturarbeit auf dem Prüfstand. Sind wir gut?“ auf. Forschungsprobleme der ersten Untersuchung bezüglich der Durchführung und Auswertung der Daten wurden analysiert und verbessert. In einer ergänzenden qualitativen Untersuchung werden in dem Bericht zudem kulturelle Angebote der Mädchenarbeit bewertet.

Literatur

LKJ e.V. NRW: Jugendkulturarbeit auf dem Prüfstand. Sind wir gut? Bericht zum Wirksamkeitsdialog in der kulturellen Jugendarbeit/Teil II. Fortschreibung 2000. Dortmund, 2001.



9.5 Ich lerne zu leben – Zur Evaluation von Bildungswirkungen in der kulturellen Kinder- und Jugendarbeit

Lindner, Werner (2003)

Auftraggeber/Förderung: Land (Nordrhein-Westfalen)

Forschungsvorgehen

- Methode: qualitativ (Leitfadeninterviews; Prozessanalyse; Kategorienbildung)
- Erhebungszeitraum: ---
- Forschungsgegenstand: die (pädagogischen) Prozesse und Interaktionen
- Erhebungseinheit: Maßnahmen/Angebote; TeilnehmerInnen; MitarbeiterInnen
- Fallzahl: 10 Maßnahmen
- Alter: ---
- Aussagebereich: Landesebene (Nordrhein-Westfalen)

Zentrale Fragestellungen/Ziele

- Ziel der Studie ist die Beschreibung, Dokumentation und Darstellung von Bildungseffekten. Die Evaluation untersucht die Frage: Ob – und wenn ja – welche Bildungseffekte sich in der kulturellen Kinder- und Jugendarbeit ereignen?

Zentrale Ergebnisse

- Es können Bildungseffekte in der kulturellen Kinder- und Jugendarbeit festgestellt werden. Diese werden z.B. als gefahrloses Testen, als Spielwiese und Erprobung eigener Fähigkeiten wahrgenommen. Die Kinder und Jugendlichen lernen nicht nur von den PädagogInnen, Situationen und dem Material, sondern auch und gerade von der Peergroup. Sie legen Wert darauf, ihren ‚Eigensinn‘ zu kultivieren, ihre eigenen Erfahrungen zu machen und auch ihre eigenen Antworten zu finden. Für das erfolgreiche Lernen beschreiben die Kinder und Jugendlichen eine Atmosphäre, die durch freundliches Aufeinander-Zugehen, Befreiung von fremdbestimmten Leistungsanforderungen, Offenheit, Humor und ‚Fehlerfreundlichkeit‘ charakterisiert ist.
- Als Indikatoren für Bildung werden die Arbeit an der Differenz, Anstrengungen und unvermutete Erfolge angesehen. In Bezug auf die pädagogischen MitarbeiterInnen und ihre Funktion in Bildungsprozessen spielt die persönliche Beziehung zwischen den Kindern und Jugendlichen und den PädagogInnen eine entscheidende Rolle für den Ablauf und die Ergebnisse von Bildungsprozessen.
- Die befragten Kinder und Jugendlichen selbst benennen positive Erfahrungen aus den gemachten Angeboten: Es macht Spaß, andere zu begeistern, sich in andere (Rollen) hineinzuversetzen, aufeinander zu achten, Gruppen nicht in Schubladen zu schieben bzw. Vorurteile zu revidieren usw. Als Fazit wird gezogen, dass die kulturelle Kinder- und Jugendarbeit den Zugang zu unterschiedlichsten Bildungseffekten eröffnet, die dazu beitragen, Ich-Stärke, Erfahrungen der Selbstwirksamkeit, soziale Sensibilität und die Kultivierung der ästhetischen Expressivität zu entwickeln. Es wird aber auch darauf hingewiesen, dass die vorgenommene Evaluierung nur ein erster Schritt in die Präzisierung und Dokumentation von Bildungswirkungen darstellt und weitere Forschungsarbeiten hierzu notwendig sind.

Querschnittsthemen

- Bildung

Besonderheiten

Literatur

Lindner, W.: „Ich lerne zu leben“ Evaluation von Bildungswirkungen in der kulturellen Kinder- und Jugendarbeit in Nordrhein-Westfalen. Qualitätsanalyse im Wirksamkeitsdialog. Unna, 2003.

9.6 Evaluationsforschung Jugendzirkus Cabuwazi

Kolleck, Bernd (2004)

Auftraggeber/Förderung: ---

Forschungsvorgehen

- Methode: quantitativ/qualitativ
qualitativ (teilnehmende Beobachtung, Leitfadeninterviews)
quantitativ (schriftliche Befragung)
- Erhebungszeitraum: 2002
- Forschungsgegenstand: die (pädagogischen) Prozesse und Interaktionen
- Erhebungseinheit: Eltern
- Fallzahl: 142
- Alter: 28-69
- Aussagebereich: Regionale Ebene (Berlin)

Zentrale Fragestellungen/Ziele

- Ziel dieser Studie ist die Evaluation der Bedeutung des Berliner Zirkusprojektes Cabuwazi („Chaotisch Bunter Wanderzirkus“) für die Jugendkulturarbeit (institutioneller Rahmen, Zielgruppe, Wirkung, Bewertung).

Zentrale Ergebnisse

- Institutioneller Rahmen: Es wird zwischen Schulprojektwochen und festen Trainingsgruppen unterschieden. Die Hälfte der Kinder nimmt seit mehr als einem Jahr an dem Projekt teil. Die durchschnittliche Trainingsdauer liegt bei 1 bis 3 Stunden in der Woche.
- Zielgruppe: Die Zielgruppe besteht zu 60% aus Mädchen und zu 40% aus Jungen. Die Altersspanne liegt zwischen 9 und 11 Jahren. 43% der Kinder sind Einzelkinder.
- Wirkung: Nach Bewertung der Eltern hat sich die Geschicklichkeit und Selbstsicherheit der Kinder eher verbessert oder ist in etwa gleich geblieben. Die Konzentrationsfähigkeit und die sozialen Bindungen sind bei 50% der Kinder eher unverändert. Kinder, die festen Trainingsgruppen angehören, weisen stärkere Wirkungen auf als partiell teilnehmende Kinder.
- Bewertung: Das Elternurteil über Cabuwazi ist insgesamt sehr gut. Im Grunde bestätigen die Eltern das, was aus (sozial-)pädagogischer Sicht mit Zirkusprojekten an wünschenswerten Implikationen verbunden ist. Insgesamt gibt es keine Zweifel daran, dass es sich um ein Projekt mit einer hohen Wirksamkeit für die Jugendlichen und ihre Familien handelt.

Querschnittsthemen

Besonderheiten

- Eine Besonderheit dieser Studie ist, dass hier Eltern befragt wurden und nicht TeilnehmerInnen oder MitarbeiterInnen, wodurch eine neue Perspektive entsteht.

Literatur

Kolleck, B.: Evaluationsforschung Jugendzirkus Cabuwazi. Ergebnisse der Elternbefragung. In: Zeitschrift für Theaterpädagogik. Heft 45, 2004, S. 40-45.



9.7 Sind wir gut? Jugendkulturarbeit auf dem Prüfstand III

Landesvereinigung Kulturelle Jugendarbeit NRW e.V. (2006)
Auftraggeber/Förderung: Land (Nordrhein-Westfalen)

Forschungsvorgehen

- Methode: quantitativ/qualitativ
quantitativ (schriftliche Befragung)
qualitativ (Dokumentenanalyse, Input-Outputvergleich u.a.)
- Erhebungszeitraum: 2004
- Forschungsgegenstand: die institutionelle Struktur, die (pädagogischen) Prozesse und Interaktionen; die haupt- und ehrenamtlichen MitarbeiterInnen; die TeilnehmerInnen/BesucherInnen
- Erhebungseinheit: a) MitarbeiterInnen; TeilnehmerInnen
b) Maßnahmen/Angebote; Einrichtungen
- Fallzahl: a) 2.028 (MitarbeiterInnen); 5.394 (TeilnehmerInnen)
b) 3.214 (Maßnahmen)
- Alter: ---
- Aussagebereich: Landesebene (Nordrhein-Westfalen)

Zentrale Fragestellungen/Ziele

- Ziel: Bewertung der kulturellen Jugendarbeit in Bezug auf ihre Qualität, Erfolge und Defizite.
- Welche Zielgruppen und Inhalte haben die Angebote?¹

Zentrale Ergebnisse

- Die Zielgruppe der kulturellen Jugendarbeit setzt sich zur Hälfte aus Kindern im Alter von 6-13 Jahren zusammen und zu jeweils einem Viertel aus Jugendlichen zwischen 14 und 17 Jahren sowie jungen Erwachsenen zwischen 17 und 26 Jahren. Die Beteiligung von Mädchen an kulturellen Angeboten ist nach wie vor höher als bei Jungen. Rund 17,5% der Kinder und Jugendlichen haben einen Migrationshintergrund.² Die Akzeptanz der Angebote ist zu einem überwiegenden Teil sehr gut. Fast 45% der TeilnehmerInnen kommen oft oder regelmäßig zu Angeboten kultureller Jugendarbeit. Allerdings geben auch 54% an, dass sie das erste Mal an einem Angebot teilnehmen. Die höchste Priorität bei den Angeboten hat für die Befragten, der „Spaß“ (23,9%), gefolgt von „etwas gelernt“ (19,9%), „mit Freude mitgemacht“ (15,8%) und „Andere kennengelernt“ (11,7%). Ca. 70% der Befragten bejahen die Frage nach einer Wiederholung ähnlicher Veranstaltungen rückhaltlos. Zu den Schwerpunkten der kulturellen Jugendarbeit gehören die Partizipation, die Kooperation mit der Schule, die Erreichbarkeit, die interkulturelle Jugendarbeit, die Prävention, die Integration sowie genderorientierte Angebote.

Querschnittsthemen

- Bildung; Integration von Jugendlichen mit Migrationshintergrund

Besonderheiten

- Die Studie baut inhaltlich und methodisch auf den ersten und zweiten Teil „Jugendkulturarbeit auf dem Prüfstand. Sind wir gut?“ auf.

Literatur

LKJ e.V. NRW: Jugendkulturarbeit auf dem Prüfstand. Sind wir gut? Bericht zum Wirksamkeitsdialog in der kulturellen Jugendarbeit/Teil III. Dortmund, 2006.

¹ Die dargestellten Befunde beziehen sich ausschließlich auf die Landes- und Bezirksarbeitsgemeinschaften. Für die Ergebnisse der Jugendkunstschulen muss auf das Original verwiesen werden.

² Das Ergebnis basiert auf den Einschätzungen der SeminarleiterInnen und spiegelt daher nur eine Tendenz wieder.



9.8 Bühne frei! Wie Kinder sich selbst befähigen. Ergebnisse zur Evaluation des Modellprojekts „Kulturarbeit mit Kindern“ (Ku.Ki)

van den Brink, Henning; Strasser, Hermann (2008)

Auftraggeber/Förderung: Stiftung (Wohlfahrtspflege Nordrhein-Westfalen)

Forschungsvorgehen

- Methode: qualitativ (Leitfadeninterviews; teilnehmende Beobachtung (im Längsschnitt))
- Erhebungszeitraum: 2007-2008
- Forschungsgegenstand: die (pädagogischen) Prozesse und Interaktionen
- Erhebungseinheit: a) TeilnehmerInnen b) hauptamtliche/ehrenamtliche MitarbeiterInnen
c) LehrerInnen
- Fallzahl: a) 61 b) 11 c) 4
- Alter: a) 8-10
- Aussagebereich: Regionale Ebene (Duisburg-Hochfeld; Bottrop-Boy)

Zentrale Fragestellungen/Ziele

1. Welchen Stellenwert hat „Kulturarbeit mit Kindern“ für die TeilnehmerInnen im Hinblick auf die Entwicklung ihrer Persönlichkeit?
2. Inwiefern fördert „Kulturarbeit mit Kindern“ die selbstbezogenen Kompetenzen (Selbstwirksamkeit) der TeilnehmerInnen?
3. Welche Entwicklungsverläufe lassen sich beim Erwerb von Kompetenzen in der „Kulturarbeit mit Kindern“ beobachten?

Zentrale Ergebnisse

1. Die Befunde der Studie zeigen, dass Kulturarbeit Kindern ein alternatives Lernumfeld und einen „Probier- und Experimentierraum“ im Gegensatz zum regulären Schulunterricht bietet. Kinder können durch die Kulturarbeit Neues lernen, ihre Kompetenzen erweitern und unterschiedliche kulturelle und ästhetische Erfahrung sammeln. Kulturarbeit unterstützt die Kinder in der Entwicklung ihrer Persönlichkeit u.a. in folgenden Bereichen: Kennenlernen von Neuem, Bewältigung von Herausforderungen, Förderung des Selbstvertrauens/Selbstwertgefühls, Förderung sozialer Kompetenzen durch Zusammenarbeit und Aushandlungsprozesse in der Gruppe, Partizipation und aktive Mitarbeit sowie Selbstwirksamkeitserfahrungen.
2. Die Aussagen der Kinder bestätigen, dass ihr Selbstvertrauen durch die Erfolgserlebnisse bereits nach der ersten Aufführung gestärkt wird. Bestehende Scham- und Angstgefühle werden durch Anerkennung vermindert.
3. Es werden verschiedene Kompetenzentwicklungen nachgezeichnet. Ein linearer Zusammenhang kann aber nicht festgestellt werden, da die Entwicklungsschritte der Kinder unterschiedlich verlaufen. Die stellvertretende Verstärkung, die positive Resonanz und die Verminderung des Angstgefühls unterstützen den Aufbau der selbstbezogenen Kompetenzen unterschiedlich. Grundsätzlich ist ein positiver Entwicklungsverlauf der Kinder ersichtlich. Die Kulturarbeit birgt allerdings Gefahren, sobald sich Kinder überschätzen bzw. auf ihren Erfolgen „ausruhen“.

Querschnittsthemen

- Bildung

Besonderheiten

Literatur

Institut für Soziologie: Bühne frei! Wie Kinder sich selbst befähigen. Ergebnisse der Evaluation des Modellprojekts „Kulturarbeit mit Kindern“. Duisburg, 2008.



9.9 Szeneorientierte Jugendkulturarbeit – Unkonventionelle Wege der Qualifizierung Jugendlicher und junger Erwachsener

Josties, Elke (2008)

Auftraggeber/Förderung: EU (Arbeitskreis Medienpädagogik e.V./Wetek e.V. für das EU-Projekt „Equal II-Event Berlin/ Teilprojekt „Jobtraining, Messe, Musik, Event“)

Forschungsvorgehen

- Methode: qualitativ (ExpertInneninterviews; teilnehmende Beobachtung; narrative Interviews (retrospektiv); biografische Portraits)
- Erhebungszeitraum: 2005-2007
- Forschungsgegenstand: die institutionelle Struktur; die (pädagogischen) Prozesse und Interaktionen; die TeilnehmerInnen/BesucherInnen
- Erhebungseinheit:
 - a) Einrichtungen
 - b) TeilnehmerInnen
- Fallzahl:
 - a) 20
 - b) 22
- Alter:
 - b) 20-35
- Aussagebereich: Regionale Ebene (Berlin)

Zentrale Fragestellungen/Ziele

1. Welche nachhaltige Bedeutung besitzt die Jugendkulturarbeit für die Biografie Jugendlicher?
2. Ob und wie unterstützt szeneorientierte Jugendkulturarbeit die Entwicklung von Schlüsselkompetenzen und künstlerischen Kompetenzen?

Zentrale Ergebnisse

1. Die befragten Jugendlichen sehen die Bedeutung der Jugendkulturarbeit im Wesentlichen in der Anerkennung und Förderung Jugendlicher in ihrer künstlerisch-medialen Praxis, in der Prävention für benachteiligte Jugendliche, als Forum, Werkstatt und Nische für Jugendszenen, in der Bereitstellung von Räumen, Ressourcen und Netzwerken für junge KünstlerInnen und als Berufsvorbereitung für SchülerInnen. Die Jugendkulturarbeit bietet außerdem Raum für freiwilliges Engagement sowie Aufträge und Jobs für junge Erwachsene.
2. Jugendliche, die sich dem schulischen Lernen verweigern, erfahren im Kontext der Jugendkulturarbeit erstmals, wie leistungsfähig sie sein können. Außerdem sind sie durch die Freiwilligkeit der Teilnahme an Projekten gefordert, Stellung zu beziehen, inwieweit sie sich verbindlich auf die Jugendkulturarbeit einlassen und engagieren wollen. Für diejenigen, die sich engagieren, erweist sich diese Entscheidung in der Übergangsphase Schule-Beruf als richtungweisend. Die Auseinandersetzung mit Differenz wird durch die Jugendkulturarbeit außerordentlich gefördert. Auch ihre Methodenkompetenzen können Jugendliche in der Jugendkulturarbeit bei vielen Gelegenheiten unter Beweis stellen. In „Ernstfällen“, wie Workshopleitungen, Ausstellungen und Auftritten, werden die Jugendlichen herausgefordert, diese Kompetenzen (insbesondere Planungs- und Organisationsfähigkeit) zu entfalten.

Querschnittsthemen

- Bildung

Besonderheiten

Literatur

Josties, E.: Szeneorientierte Jugendkulturarbeit. Unkonventionelle Wege der Qualifizierung Jugendlicher und junger Erwachsener. Ergebnisse einer empirischen Studie aus Berlin. Uckerland, 2008.



10. Handlungsfeldübergreifende Studien



„Jugendarbeit ist nicht einfach ein wohlstrukturierter Glasbau, wo man Türen ganz weit aufmachen kann. Sie vollzieht sich in zahlreichen Diskursen auf vielen Ebenen und sie muss gleichzeitig öffentlich zugängliche und nicht öffentlich zugängliche Bühnen zur Verfügung haben“ (Münchmeier, 2003, S.184).¹

Deshalb lässt sich die Kinder- und Jugendarbeit auch nicht gänzlich in das hier vorgelegte Schema „pressen“, und es entsteht der Bedarf nach diesem letzten Kapitel. Die Studien, die hier vorgestellt werden, beziehen sich nicht auf einzelne Handlungsfelder, sondern nehmen das gesamte Arbeitsfeld der Kinder- und Jugendarbeit auf die eine oder andere Weise in den Blick. Die Ausbildung der Fachkräfte der Jugendarbeit wird dabei ebenso betrachtet wie das Verhältnis zwischen der Jugendarbeitspraxis und -forschung. Auch die Beziehungen zwischen den haupt- und ehrenamtlichen MitarbeiterInnen und den jugendlichen TeilnehmerInnen sowie die Selbstorganisation Jugendlicher als zentrales Strukturmerkmal werden untersucht.

1. Jugendarbeit und Jugendforschung: Die Befunde zum Verhältnis zwischen Jugendarbeitspraxis und -forschung belegen, dass es keine grundsätzlich negative Einstellung der Praxis gegenüber der Forschung gibt. So führen vielmehr der Zeitmangel und die Problematik, aus den Ergebnissen der Jugendforschung konkrete Schlüsse für die eigene Arbeit zu ziehen, zu einer geringen Rezeption. Die PraktikerInnen wünschen sich komprimierte Darstellungen der Forschungsergebnisse mit Hinweisen, welche Bedeutung diese für ihre eigene Praxis haben können. Außerdem wünschen die Befragten, dass in Zukunft Institutionen und Träger die Auseinandersetzung der MitarbeiterInnen mit wissenschaftlichen Untersuchungen als Qualifikation anerkennen (vgl. 10.3).

2. Ausbildung der MitarbeiterInnen: Auch die Ausbildung der JugendarbeiterInnen gerät in den Blickpunkt des Forschungsinteresses. Gefragt wird, welche Kompetenzen Fachkräfte der Kinder- und

Jugendarbeit für ihre Tätigkeit benötigen und inwieweit es den Ausbildungsstätten und Hochschulen gelingt, ihnen diese Kompetenzen zu vermitteln. Es zeigt sich, dass die Fachkräfte der Kinder- und Jugendarbeit vor allem personale und soziale Kompetenzen für ihre Arbeit benötigen, die ihnen auch in nahezu allen Ausbildungsstätten vermittelt werden, wobei dies in kleineren Ausbildungsstätten besser gelingt als im anonymen Kontext einer Hochschule. Kaum vermittelt werden den MitarbeiterInnen bei ihrer Ausbildung hingegen Kenntnisse in den Bereichen der Jugendpolitik (jugendpolitische Gremien und Strukturen) und des Gemeinwesens (vgl. 10.4/10.5).

3. Selbstorganisation: Die jugendliche Selbstorganisation, wie sie sich beispielsweise in selbstverwalteten Jugendhäusern zeigt, ist eine elementare Form der (vor allem offenen) Kinder- und Jugendarbeit.² Die Befunde zeigen, dass die Fachkräfte ein unterschiedliches Verständnis von Selbstorganisation haben. So sieht ein Großteil der Fachkräfte jugendliche Selbstorganisation als einen Prozess an, in dem die Fachkräfte keine Rolle spielen, während ca. die Hälfte der Fachkräfte sich als BeraterInnen oder BegleiterInnen sieht (etwa bei Konflikten der Jugendlichen mit ihrer Umwelt). Insgesamt berichten die Fachkräfte überwiegend von gelingenden Prozessen jugendlicher Selbstorganisation, sehen aber keine bestimmte Handlungsform für sich, wie sie Prozesse der Selbstorganisation fördern können (vgl. 10.6).

4. Beziehungen zwischen MitarbeiterInnen und TeilnehmerInnen: In einem weiteren Forschungsschwerpunkt wird die Interaktionsbeziehung zwischen Fachkräften und Jugendlichen in den Blick genommen. Die Befunde verdeutlichen den spezifischen Charakter dieser Interaktionsbeziehungen, die durch die Ambivalenz von Bedürftigkeit und Selbstbestimmungswunsch seitens der Jugendlichen ebenso bestimmt werden, wie durch das ständige Erleben von Bindung und Trennung seitens der MitarbeiterInnen (vg. 10.2).

¹ Münchmeier, R.: Jugendarbeitsforschung: Inspiration – Irritation – Legitimation. In: Rauschenbach, Th. et al. (Hrsg.): Jugendarbeit – Wege in die Zukunft. Weinheim und München, 2003.

² Daher wäre auch die Zuordnung dieser Studie zum Kapitel Offene Kinder- und Jugendarbeit (in Einrichtungen) möglich.

10.1 Dortmunder Jugendarbeitsstudie 2000. Evaluation der Kinder- und Jugendarbeit in Dortmund

Rauschenbach, Thomas; Düx, Wiebken; Hoffmann, Hilmar; Rietzke, Tim; Züchner, Ivo (2000)
Auftraggeber/Förderung: Stadt (Dortmund)

Forschungsvorgehen

- Methode: quantitativ (schriftliche Befragung)
- Erhebungszeitraum: 1998-2000
- Forschungsgegenstand: die institutionelle Struktur; die TeilnehmerInnen/BesucherInnen; die MitarbeiterInnen
- Erhebungseinheit: a) Einrichtungen; b) MitarbeiterInnen; c) TeilnehmerInnen; d) SchülerInnen
- Fallzahl: a) 84 b) 469 c) 473 d) 1.223
- Alter: ---
- Aussagebereich: Regionale Ebene (Dortmund)

Zentrale Fragestellungen/Ziele

1. Wie sieht die Gesamtstruktur der Dortmunder Kinder- und Jugendarbeit hinsichtlich des Angebotsspektrums, der Kommunikationsstrukturen und der Wünsche und Perspektiven der Träger aus?
2. Wie sehen die Profile der MitarbeiterInnen aus?
3. Wie sieht die Dortmunder Kinder- und Jugendarbeit aus Sicht der TeilnehmerInnen aus?

Zentrale Ergebnisse

1. In der Dortmunder Kinder- und Jugendarbeit überwiegen Angebote im Offenen Bereich. Es wird festgestellt, dass es mehr geschlechtsspezifische Angebote für Mädchen als für Jungen gibt. Beratungsangebote sind in der Kinder- und Jugendarbeit fast überall vorzufinden. Angebote im technischen Bereich (Arbeit mit dem Computer) fehlen allerdings, obwohl diese Kompetenz in der heutigen Zeit für immer wichtiger erachtet wird. Die Einrichtungen sind meistens zwischen 15 und 21 Uhr geöffnet. Außerhalb der Öffnungszeiten finden sich kaum Angebote. Die Kommunikation vor Ort ist als gut zu beurteilen. Die Außenkommunikation auf institutioneller Ebene zeigt sich zum Beispiel in den Kontakten mit Schulen. Eine zu geringe Öffentlichkeitsarbeit wird von den Trägern bemängelt. Als wünschenswert erachten viele Träger unter anderem eine bessere finanzielle Unterstützung, um ihre Arbeit und die Angebote weiter ausführen zu können.
2. Die MitarbeiterInnen lassen sich in Voll- und Teilzeitkräfte, Honorarkräfte und ehrenamtliche MitarbeiterInnen unterscheiden. Dies spiegelt die breit gefächerten MitarbeiterInnenprofile wider. Einige arbeiten erst seit Kurzem als Freiwillige in der Kinder- und Jugendarbeit, andere schon über mehrere Jahre hinweg. Durchschnittlich sind die ehrenamtlichen MitarbeiterInnen die jüngsten, darauf folgen die Honorar- und dann die Voll- und Teilzeitkräfte.
3. 88,7% der befragten SchülerInnen geben an, bereits Angebote (meist im Offenen Bereich) der Dortmunder Kinder- und Jugendarbeit genutzt zu haben. Besonders Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund nutzen die offenen Angebote. Die Jugendlichen geben an, die Einrichtungen der Kinder- und Jugendarbeit zu besuchen, um ihre Freunde zu treffen und um mit ihnen Spaß zu haben. Viele Jugendliche werden durch Freunde auf die Angebote aufmerksam. Die SchülerInnen und TeilnehmerInnen merken an, dass die Angebotsformen erweitert werden sollten, da diese teilweise nicht ihren Interessen und Bedürfnissen entsprechen würden. Weiter sollte allgemein mehr Werbung für die Angebote gemacht werden.

Querschnittsthemen

- Bildung

Besonderheiten

Literatur

Rauschenbach, Th.; Düx, W.; Hoffmann, H.; Rietzke, T.; Züchner, I.: Dortmunder Jugendarbeitsstudie 2000. Evaluation der Kinder- und Jugendarbeit in Dortmund. Dortmund, 2000.

10.2 Beziehungen in der Jugendarbeit. Untersuchung zum reflektierten Handeln in Profession und Ehrenamt

Bimschas, Bärbel; Schröder, Achim (2003)

Auftraggeber/Förderung: Stiftung (Stiftung Deutsche Jugendmarke; BASA-Stiftung)

Forschungsvorgehen

- Methode: qualitativ (Beobachtung von Supervisionsgruppen; Gruppendiskussionen; Fallanalysen)
- Erhebungszeitraum: ---
- Forschungsgegenstand: die (pädagogischen) Prozesse und Interaktionen
- Erhebungseinheit: MitarbeiterInnen; TeilnehmerInnen
- Fallzahl: 9 (dargestellte Fälle bei der Fallanalyse)
- Alter: ---
- Aussagebereich: ---

Zentrale Fragestellungen/Ziele

- Wie gestalten sich die Beziehungen zwischen haupt- und ehrenamtlichen MitarbeiterInnen und den jugendlichen TeilnehmerInnen in der Jugendarbeit? (Personen; Inhalte und Rahmen; Professionalität; Pädagogischer Bezug u.a.)

Zentrale Ergebnisse

- Beziehungshandeln ist in der Jugendarbeit immer wieder ein Probehandeln. Erst in der Reflexion wird der professionelle Handlungsaspekt deutlich und überprüfbar. Dennoch sind strukturelle Rahmenbedingungen der Verbände und Institutionen Teil dieser Arbeitssituation. Wichtig ist in Bezug auf die Supervision und Reflexion auch, dass Ziele, Bedingungen und Erwartungen der PädagogInnen präzise formuliert und für die Jugendlichen transparent gemacht werden.
- Jugendarbeit erfordert verschiedene Methoden, Kulturtechniken und medienpädagogische Kenntnisse. Dennoch müssen Handlungsentscheidungen im Alltag häufig schnell und unter Einsatz persönlicher und emotionaler Anteile getroffen werden. Das sich Einlassen mit der ganzen Person auf die persönlichen Begegnungen mit Jugendlichen ist ein notwendiger Bestandteil einer professionellen Haltung von Fachkräften in der Kinder- und Jugendarbeit. Geschlussfolgert wird daher, dass fachspezifische und persönliche Anteile der beruflichen Beziehungen in Balance gehalten werden müssen.
- Beziehungen in der Jugendarbeit können als „stellvertretende Ablösebeziehungen“ bezeichnet werden, da die MitarbeiterInnen ständig Bindung und Trennung erleben. Diese stellvertretende, außerfamiliäre Rolle für Ablösung und Auseinandersetzung ist die Kernfunktion der pädagogischen Beziehungen in der Jugendarbeit.
- JugendarbeiterInnen sind im Alltag immer wieder neu mit den Gegensätzlichkeiten von Bedürftigkeit und Selbstbestimmungswunsch seitens der Jugendlichen konfrontiert. Zum pädagogischen Handeln gehört dabei die Herstellung einer Balance in einem Spannungsfeld aus Offenheit und Halt.

Querschnittsthemen

- Partizipation; Gender Mainstraming

Besonderheiten

Literatur

Bimschas, B.; Schröder, A.: Beziehungen in der Jugendarbeit. Untersuchung zum reflektierten Handeln in Profession und Ehrenamt. Leverkusen, 2003.

10.3 Die Bedeutung der Jugendforschung für die Jugendarbeit am Beispiel der IG Metall-Jugendstudie¹

Held, Josef; Schork, Carolin (2004)

Auftraggeber/Förderung: Stiftung (Hans-Böckler-Stiftung)

Forschungsvorgehen

- Methode: qualitativ (Leitfaden- und Gruppeninterviews)
- Erhebungszeitraum: 2004
- Forschungsgegenstand: Sonstige
- Erhebungseinheit: MitarbeiterInnen; TeilnehmerInnen
- Fallzahl: ---
- Alter: ---
- Aussagebereich: Landesebene (Baden-Württemberg)

Zentrale Fragestellungen/Ziele

1. Besteht in der Praxis der Jugendarbeit eine Nachfrage nach Beteiligung an den wissenschaftlichen Diskursen über Jugendarbeit und nach Ergebnissen von Jugendstudien?
2. Welche Rezeptionsbedingungen haben JugendarbeiterInnen und welche sehen sie als Günstige an?
3. Wie gehen die PraktikerInnen in der Jugendarbeit mit Diskursen und Ergebnissen der Jugendforschung um, stellen sie den direkten Bezug zu ihrer Jugendarbeit her?

Zentrale Ergebnisse

1. In der Praxis herrscht keine grundsätzliche Ablehnung gegenüber der Wissenschaft, sondern es bestehen eher zeitlich und/oder institutionell bedingte Rezeptionsprobleme.
2. Aufgrund zeitlich bedingter Rezeptionsprobleme wünschen die Befragten die Darstellung von Studienergebnissen in komprimierter Form. Einigen genügt in dieser Hinsicht eine Broschüre, andere bevorzugen Seminare mit kurzen praxisfreundlichen Zusammenfassungen der wichtigsten Ergebnisse und – vor allem – die Bedeutung derselben für die eigene Praxis. Die Schlussfolgerung: Nur wenn die Institutionen die Auseinandersetzung der MitarbeiterInnen mit wissenschaftlichen Untersuchungen als Qualifikation anerkennen, kann die Wichtigkeit zur Wissensaneignung erkannt und gefördert werden.
3. Die Mehrheit der PraktikerInnen kann aus den Ergebnissen der Jugendforschung keine konkreten Schlüsse für die alltägliche Arbeit ziehen. Die Vermittlung zwischen Wissenschaft und Jugendarbeit sollte zukünftig verstärkt werden.

Querschnittsthemen

Besonderheiten

Literatur

Held, J.; Schork, C.: Die Bedeutung der Jugendforschung für die Jugendarbeit am Beispiel der IG Metall Jugendstudie. Abschlussbericht. Tübingen, 2004.

¹ Bezugspunkte: Buch zur IG Metall Jugendstudie (Bibouche/Held 2002), zugehöriger Film „Man kann alles verändern“ und das Buch zur gewerkschaftlichen Jugendarbeit in der IG Metall (Allespach u.a. 2003).



10.4 Kompetenzanforderungen in der Jugendarbeitspraxis

10.5 Kompetenzbildung in der Ausbildung von Jugendarbeitern¹

Hess, Gerhard; Ilg, Wolfgang; Weingardt, Martin (2004)

Auftraggeber/Förderung: Diverse (Evangelisches Jugendwerk in Württemberg; Evangelische Fachhochschule Reutlingen-Ludwigsburg)

Forschungsvorgehen

- Methode: quantitativ (schriftliche Befragung)
- Erhebungszeitraum: 2003 -2004
- Forschungsgegenstand: die haupt- und ehrenamtlichen MitarbeiterInnen
- Erhebungseinheit: MitarbeiterInnen; Vorgesetzte der JugendreferentInnen (ehrenamtliche Vorsitzende und Dekane)
- Fallzahl: ---
- Alter: ---
- Aussagebereich: Landesebene (Baden-Württemberg)

Zentrale Fragestellungen/Ziele

1. Was müssen JugendreferentInnen in der Jugendarbeit wissen, kennen und können?
2. Welche Kompetenzen werden in den derzeitigen Ausbildungsstätten vermittelt?
3. Inwiefern gelingt im fach- bzw. hochschulischen Kontext neben der Aneignung von Wissensbeständen auch der Erwerb sozialer und personaler Kompetenzen?

Zentrale Ergebnisse

1. Hauptamtliche JugendreferentInnen brauchen für das Arbeitsfeld „Jugendarbeit“ eine generalistische Ausbildung. Sie benötigen Kompetenzen in mannigfaltigen Wissensgebieten und Handlungsfeldern. Zu den drei wichtigsten Kompetenzen gehören die sozialen Kompetenzen, die personalen Kompetenzen und die Verkündigungskompetenz (Fähigkeit zur Glaubensvermittlung).
2. Bei fast allen Ausbildungsstätten werden vor allem personale und soziale Kompetenzen sowie theologische Grundlagenkenntnisse und die Verkündigungskompetenz vermittelt. In der Ausbildung kaum vermittelt werden hingegen die politische Dimension/ Gemeinwesen.
3. Die sozialen und personalen Kompetenzen werden in den kleinen Ausbildungsstätten (zum Beispiel Fachschulen) besser vermittelt als in den Fachhochschulen, in denen sich geringere Kompetenzgewinne bei den Studierenden abzeichnen. Dies führen die Autoren darauf zurück, dass die überschaubaren Studierendenzahlen an den Fachschulen auch außerhalb des Studienkontextes wohl eher einen Rahmen bilden, in dem die Ausbildung sozialer und personaler Kompetenzen gefördert wird, als der anonyme Betrieb einer Hochschule.

Querschnittsthemen

- Bildung

Besonderheiten

- Die Studie nimmt ausschließlich die konfessionelle Kinder- und Jugendarbeit der Evangelischen Kirche in den Blick.

Literatur

Hess, G.; Ilg, W.; Weingardt, M.: Kompetenzanforderungen in der Jugendarbeitspraxis. Eine empirische Studie. In: Kompetenzprofile. Was Professionelle in der Jugendarbeit können sollen und wie sie es lernen. Weinheim und München, 2004. S. 31-72.

Hess, G.; Ilg, W.; Weingardt, M.: Kompetenzanforderungen in der Jugendarbeitspraxis. Eine empirische Studie. In: Kompetenzprofile. Was Professionelle in der Jugendarbeit können sollen und wie sie es lernen. Weinheim und München, 2004. S. 73-86.

¹ Es sind in diesem Portrait zwei Studien zusammengefasst, die sich inhaltlich ergänzen.

10.6 Selbstorganisation Jugendlicher und Selbstorganisationsförderung in der kommunalen Jugendarbeit

Wendt, Peter-Ulrich (2004)

Auftraggeber/Förderung: ---

Forschungsvorgehen

- Methode: qualitativ (Leitfadeninterviews; Gruppeninterviews)
- Erhebungszeitraum: ---
- Erhebungseinheit: MitarbeiterInnen
- Fallzahl: 62
- Alter: 24-62
- Aussagebereich: Landesebene (Niedersachsen, Baden-Württemberg, Thüringen)

Zentrale Fragestellungen/Ziele

1. Welchen Stellenwert haben Selbstorganisation und Selbstverwaltung im Handlungskonzept von MitarbeiterInnen der Jugendarbeit im eher ländlichen Raum?
2. Welche Erfahrungen referieren die MitarbeiterInnen in Bezug auf Selbstorganisation und Selbstverwaltung? Welche Hindernisse stehen aus Ihrer Sicht einer Förderung der Selbstorganisation im Wege und welche fördern sie?
3. Welche Modelle bieten sich an, als Instrumente zur Förderung der Selbstorganisation heute tauglich zu sein?

Zentrale Ergebnisse

1. Die Befunde zeigen, dass die Gesamtheit der MitarbeiterInnen eine grundsätzlich positive Haltung zur Selbstorganisation der Jugendlichen einnimmt. Allerdings schildern sie kein klares Bild davon, was Selbstorganisation für sie bedeutet. Rund Dreiviertel der Befragten beschreiben Selbstorganisation als Prozess ohne Teilhabe beruflicher Fachkräfte. Die Hälfte der Befragten beschreibt Selbstorganisation als einen Prozess, in dem berufliche Fachkräfte (z.B. unterstützend, eingrenzend, lenkend) Hilfe geben. Ein nennenswerter Teil der Fachkräfte macht sich demnach beide Definitionen zu eigen.
2. Insgesamt berichten die MitarbeiterInnen überwiegend von gelingenden Prozessen jugendlicher Selbstorganisation. Dies wird mit der Einschätzung verbunden, dass das Gelingen im Wesentlichen auf das Handeln der Jugendlichen zurückzuführen ist. Wenn diese Prozesse misslingen, dann sind dafür gleichermaßen die Jugendlichen selbst, aber auch die in diesem Fall gültigen Rahmenbedingungen verantwortlich.
3. Es zeigt sich, dass es keine bestimmte Handlungsform für Fachkräfte gibt, wie sie mit Selbstorganisationsprozessen Jugendlicher umgehen und diese fördern können. Demnach ist kein verbindliches Handlungsmuster nach dem Motto „so ist es“ erkennbar. Es können nur verschiedene Handlungsweisen gegenüber den Jugendlichen selbst und gegenüber der Umwelt (zum Beispiel der Kommunalpolitik) diesbezüglich identifiziert werden.

Querschnittsthemen

- Partizipation

Besonderheiten

Literatur

Wendt, P.-U.: Selbstorganisation Jugendlicher und Selbstorganisationsförderung in der kommunalen Jugendarbeit. Dissertation. Göttingen, 2004.

11. Tabelle der vorgestellten Studien zur Kinder- und Jugendarbeit

Nr.	Kurztitel ⁴³	Autor(en)	Jahr	Erhebung	Seite
Handlungsfeld: Kinder- und Jugendgruppenarbeit (in Verbänden)					
1.	Freiwilliges Engagement u. Partizipation in ostdeutschen Sportvereinen	Baur/Braun	2000	1998-1999	22
2.	Notwendigkeit und Möglichkeit suchtpreventiver Maßnahmen im Interventionsfeld des jugendlichen Vereinssports	Locher	2001	1997-1999	23
3.	Die Landjugendstudie 2000	Bundesministerium für Verbraucherschutz, Ernährung und Landwirtschaft	2001	2000	24
4.	Jugendarbeit im Sportverein - Anspruch und Wirklichkeit. Eine Evaluationsstudie	Brettschneider/Kleine	2002	1998-2000	25
5.	Freiwilliges Engagement bei Jugendlichen	Bruner/Dannenbeck	2002	2001	26
6.	Jugendarbeit in Deutschland – Ergebnisse einer Befragung bei Jugendverbänden und –ring	Marmier et al.	2002	2001-2002	27
7.	Unter die Lupe genommen – Ergebnisse der Befragung zur Situation der niedersächsischen Jugendringe	LJR Niedersachsen	2004	2003-2004	28
8.	Jugendorganisationen und Risikoverhalten Jugendlicher	Raithel	2004	2003	29
9.	Sportvereinsorganisierte Jugendliche: Zum freiwilligen Engagement	Baur/Burmann	2005	2002-2003	30
10.	Freiwilliges Engagement in der Jugendarbeit im Land Mecklenburg- Vorpommern	Burmeister/Brinkmann	2005	2005	31
11.	Zweiter Wirksamkeitsdialog. Landesjugendring NRW e.V.	Landesjugendring NRW	2005	2004	32
12.	Freiwilliges Engagement in der Jugendarbeit im Land Mecklenburg- Vorpommern. 2. Teil	Burmeister/Brinkmann	2006	2006	33
13.	Jugendverbände als biographisch bedeutsame Lebensorte	Lehmann/Meckleburg	2006	2004-2006	34
14.	Realität und Reichweite von Jugendverbandsarbeit	Münchmeier et al.	2006	2002-2006	35
15.	Umstrittene Zugehörigkeiten. Positionierungen von Mädchen in einem Jugendverband	Suthues	2006	k.A.	36
16.	Jugendringe im Visier. Befragung zu Strukturen, Funktionen und Handlungsmöglichkeiten	Gragert et al.	2006	2004	37
17.	Jugendverbände, Kompetenzentwicklung und biographische Nachhaltigkeit	Böhnisch et al.	2006	2004-2006	38
18.	Dritter Wirksamkeitsdialog. Landesjugendring NRW e.V.	Landesjugendring NRW	2007	2005	39
19.	Jugendverbandsarbeit in der Großstadt – Perspektiven für Mitgliedschaft und Ehrenamt am Beispiel der Jugendfeuerwehr Hamburg	Richter et al.	2007	2004-2005	40
20.	Jugendverbandsarbeit auf dem Lande.	Richter et al.	2008	2006-2007	42
21.	Die bunte und vielfältige Welt der Pfadfinderinnen und Pfadfinder.	Schulze-Krüdener et al.	2008	2005-2008	43

⁴³ Der Kurztitel in der Tabelle stimmt nicht immer mit dem Titel der Veröffentlichung überein; teils verwenden auch die Autoren selbst andere Titel für die Publikation als für die Studie; zur exakten Zitation wird deshalb an dieser Stelle auf die Kurzprotraits und die Literaturliste zu den Studien im Anhang verwiesen.

Nr.	Kurztitel	Autor(en)	Jahr	Erhebung	Seite
Handlungsfeld: Offene Angebote der Kinder- und Jugendarbeit (in Einrichtungen)					
22.	Das offene Kinder- und Jugendzentrum in der Lebenswelt seiner NutzerInnen.	Hellmann	2002	1997-2000	48
23.	Jugendfreizeitstätten in den neuen Bundesländern aus der Sicht Jugendlicher. Ein Datenreport	Pollmer	2002	2001	49
24.	Topographie der Offenen Jugendarbeit in Baden-Württemberg	Koss/Fehrlen	2003	2001	50
25.	Fremdheit und Anerkennung. Ethnographie eines Jugendhauses	Küster	2003	1999	51
26.	Strukturdaten der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in Nordrhein-Westfalen 2001	Liebig	2003	2002	52
27.	Die Offene Kinder- und Jugendarbeit in Nordrhein-Westfalen 2002	Liebig	2004	2003	53
28.	Explorative Studie zur Perspektive der potenziellen Nutzer – Wolfsburg	Hartung	2005	2004	54
29.	Wie attraktiv und partizipativ sind Münchens Freizeitstätten?	Klöver/Straus	2005	2002-2004	55
30.	Wahrnehmen können – Jugendarbeit und informelle Bildung	Müller et al.	2005	2003-2005	57
31.	Bildung für Berlin. Jugendfreizeitstätten in Berlin	Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Sport	2005	2004	58
32.	Entwicklungslinien der offenen Kinder- und Jugendarbeit, Dritte Strukturdatenerhebung NRW	Liebig	2006	2005	59
33.	Die Pädagogik der Kinder- und Jugendarbeit	Thole et al.	2007	2004-2007	60
34.	Jugendliche Genderinszenierungen als Bildungsgelegenheiten in d. Offenen Jugendarbeit	Rose/Schulz	2007	2005-2007	61
35.	Bildung in der Praxis der Offenen Kinder- und Jugendarbeit	Fehrlen et al.	2008	2006-2007	62
Handlungsfeld: Mobile Kinder- und Jugendarbeit/Streetwork					
36.	Streetwork und Überlebenshilfen	Bodenmüller/Piepel	2002	1991-1997	66
37.	Was machen Streetwork und Mobile Jugendarbeit.	Krebs	2004	2001-2002	67
38.	Was leistet Mobile Jugendarbeit?	Delmas et al.	2005	k. A.	68
39.	Evaluation der Streetwork und der mobilen Jugendarbeit in Berlin	Tossmann et al.	2007	2006	69
Handlungsfeld: Kinder- und Jugenderholung					
40.	Freizeitenevaluation 2001	Ilg	2002	2001	74
41.	Übergänge von Freizeiten zu Jugendgruppen:	Ilg et al.	2007	2005	76
42.	Freizeitenevaluation 2005	Ilg	2008	2005	77
Handlungsfeld: (Internationale) Kinder- und Jugendbegegnung					
43.	Europa wächst zusammen	Mester	1998	1994-1995	82
44.	Interkulturelle Kommunikation in internationalen Jugendaustauschmaßnahmen	Jordan-Ecker	2002	k.A.	83
45.	Veränderungen von Selbstschemata	Chang	2006	2004	84

Nr.	Kurztitel	Autor(en)	Jahr	Erhebung	Seite
46.	Langzeitwirkungen der Teilnahme an internationalen Jugendaustauschprogrammen auf die Persönlichkeitsentwicklung	Thomas et al.	2006	2002-2005	85
47.	Wenn Jugendliche einander begegnen	Engelbert/Herlth	2007	2002-2004	86
48.	Evaluation internationaler Jugendbegegnungen	Ilg/Dubinski	2008	2005-2006	87
Handlungsfeld: Außerschulische Jugendbildung /MitarbeiterInnenfortbildung					
49.	Bildungsprozesse in der Jugendarbeit	Delmas/Reichert/Scherr	2004	2003-2004	92
50.	Politische Jugendbildung auf dem Prüfstand	Schröder et al.	2004	2002-2003	93
51.	Praxisforschungsprojekt 2004: Außerschulische Jugendbildung	Schwab/Nickolei	2004	2003-2004	94
52.	Jugend im WertAll	Kaschuba/Huber	2007	2004	95
53.	Kompetenzerwerb im freiwilligen Engagement	Düx/Sass/Tully	2008	2005-2006	96
54.	Aktivitätspotentiale junger Menschen in der Jugendarbeit	Maul et al.	2008	2007	97
55.	JULEICA. Evaluationsbericht	Schäfer-Walkmann et al.	2008	2006-2007	98
Handlungsfeld: Kulturelle Jugend(bildungs)arbeit					
56.	Neue Töne – alte Strukturen	Krone	1999	k.A.	101
57.	Partytime. Musikmachen und Lebensbewältigung	Dentler	2001	k.A.	102
58.	Lebenskunst Theaterspielen	Finke/Haun	2001	k.A.	103
59.	Sind wir gut? Jugendkulturarbeit auf dem Prüfstand II	LV Kulturelle Jugendarbeit NRW	2001	2000	104
60.	Ich lerne zu leben	Lindner	2003	k.A.	105
61.	Evaluationsforschung Jugendzirkus Cabuwazi	Kolleck	2004	2002	106
62.	Sind wir gut? Jugendkulturarbeit auf dem Prüfstand III	LV Kulturelle Jugendarbeit NRW	2006	2004	107
63.	Bühne frei! Wie Kinder sich selbst befähigen.	Van der Brink/Strasser	2008	2007-2008	108
64.	Szeneorientierte Jugendkulturarbeit	Josties	2008	2005-2007	109
Handlungsfeldübergreifende Studien					
65.	Dortmunder Jugendarbeitsstudie 2000	Rauschenbach et al.	2000	1998-2000	113
66.	Beziehungen in der Jugendarbeit	Bimschas/Schröder	2003	k.A.	114
67.	Bedeutung der Jugendforschung für die Jugendarbeit am Beispiel der IG Metall-Jugendstudie	Held/Schork	2004	2004	115
68.	Kompetenzanforderungen in der Jugendarbeitspraxis/Kompetenzbildung in der Ausbildung von Jugendarbeitern	Hess et al.	2004	2003	116
69.	Selbstorganisation Jugendlicher und Selbstorganisationsförderung	Wendt	2004	k.A.	117

12. Weitere Veröffentlichungen der Jahre 1998-2008 zu empirischen Studien¹

- Bund der deutschen katholischen Jugend Diözese Passau (Hrsg.): Jugendarbeit prägt – eine Umfrage von BDKJ und Bischöflichem Jugendamt Passau. Passau, 2006.
- Burrmann, J.; Baur, J.: Sportbezogene Sozialisation von Mädchen in ländlichen Regionen Ostdeutschlands. Potsdam, 2002.
- Filsinger, D.: fan wm 2006. „...was für eine Hautfarbe oder Nationalität einer hat, das spielt keine Rolle.“ Studie zur Integration von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund in Sportvereinen im Stadtverband Saarbrücken. Saarbrücken, 2006.
- Fischer, C.: „Das gehört jetzt irgendwie zu mir“. Mobilisierung von Jugendlichen aus den neuen Bundesländern zum Engagement in einem Umweltverband. Eine explorative Studie am Beispiel der BUNDjugend. Berlin, 2001.
- Francois, P.; Müller, H.-U.; Müller-Stackebrandt, J.: Evaluation des Deutsch-Französischen Jugendwerks. Bericht zur Vorlage bei dem Ministère de la Jeunesse, des Sports et de la Vie Associative und dem Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. München, 2004.
- Frauenakademie München e.V. (Hrsg.): Gender Mainstreaming in der Jugendhilfe. Eine Analyse im Stadtteil Hasenberg in München. München, 2006.
- Fries, B.; Ilg, W. (Hrsg.): Evangelische Jugendarbeit in Zahlen. Die Statistik 2007 des Evangelischen Jugendwerks in Württemberg. Stuttgart, 2008.
- Groß, D.; Bitterlich, M.; Scheid, S.: Abschlussbericht zur Evaluation von vier Projekten der freien Jugendhilfe im Stadtverband Saarbrücken. Saarbrücken, 2006.
- Ilg, W.; Ackermann, A.: TeenDance – Einblicke in eine neue Form handlungsorientierter Gruppenarbeit. In: Ilg, W.; Weingardt, M.: Übergänge in der Bildungsarbeit mit Jugendlichen. Empirische Studien zu den Nahtstellen von Jugendarbeit, Schule und Freizeit. Weinheim und München, 2007.
- Institut für Kirchliche Sozialforschung des Bistums Essen IKSE: Aus Kirche könnte man viel mehr machen. Ergebnisse einer Befragung junger Katholiken in Oberhausen. 2001.
- Karsten, M.-E.; Kowalewski, H.; Hetzer, S.; van Riese, K.: Positionen – Potenziale – Perspektiven. Wissenschaftliche Begleitung und Evaluation des Modellprojektes „Mädchen in der Jugendarbeit“. 1998-2000. Lüneburg, 2000.
- Kraus, W.; Gmür, W.: Kundenbefragung in der offenen Kinder- und Jugendarbeit. München, 2003.
- Kruse, K: Mamas, Powerfrauen und Nervensägen«. Freundinnengruppen und ihre Bedeutung für Mädchengerechte Konzepte der Offenen Jugendarbeit. St. Ingberg, 2002.
- LAG KATH. OKJA NRW: Offene Kinder- und Jugendarbeit in NRW - Empirische Jahresberichte: Ausgaben 2001/2002 bis 2005/2006, 2003-07.
- Ludwig, P.: Mitbestimmung in Jugendfreizeitstätten. Schwalbach, 2003.
- Olk, T.; Sattler, C.; Speck, K.: Abschlussbericht zur Evaluation der offenen Kinder- und Jugendarbeit in der Stadt Jena. Halle, 2003.
- Opitz-Karig, U.: Jugendarbeit im ostdeutschen ländlichen Raum. Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung (Phase II). Leipzig, 2003.
- Pothmann, J.: Kinder- und Jugendreisen im Rahmen der Kinder- und Jugendhilfe – ein Blick in den Zahlenspiegel. Berlin, 2003.
- Rink, B; Altenähr, A.: Interkulturelle Kompetenz durch internationale Kinderbegegnung. Vorstudie. München, 2008.
- Schemm, B.v.; Ilg, W.: TenSing: Empirische Perspektiven auf eine musisch-kulturelle Jugendarbeit mit „Do-it-yourself“-Zuschnitt. In: Wolfgang Ilg / Martin Weingardt (Hrsg.): Übergänge in der Bildungsarbeit mit Jugendlichen. Weinheim und München, 2007.
- Weigel-Stollenwerk, N.: Jugendverbände als Imageträger. Sponsoring in der Jugendverbandsarbeit – eine Studie. Chemnitz, 2001.
- Wittman, M; Kampermann, K.: Mobile Jugendarbeit: Konzept und Verwirklichung . Eine Analyse am Beispiel der Mobilen Jugendarbeit Stuttgart, mit besonderem Blick auf die Sicht der Adressatinnen und Adressaten. Tübingen, 2008.
- Woischnik, E.; Bressau, G.; Antes, W.: Kompetenzvermittlung in der Jugendarbeit – Jugendagenturen als Kompetenzagenturen (unveröffentlichtes Material von der Servicestelle Jugend der Jugendstiftung Baden-Württemberg).

¹ Die Liste der Veröffentlichungen zur empirischen Studien im genannten Zeitraum wird laufend fortgeführt. Informationen über bislang fehlende Studien werden deshalb gerne entgegen genommen.

Index

B

Baden-Württemberg 50, 62, 68, 74, 76, 92, 94, 95, 98, 115, 116, 117

Bayern 29, 38, 96

Befragung 22, 23, 24, 25, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 37, 38, 39, 40, 42, 49, 50, 52, 53, 54, 58, 59, 67, 74, 76, 77, 84, 85, 86, 87, 93, 96, 98, 104, 106, 107, 113, 116

Beobachtung 47, 51, 57, 60, 61, 62, 82, 102, 106, 108, 109, 114

Berlin 58, 64, 69, 87, 106, 109

BesucherInnen 22, 23, 24, 25, 26, 29, 34, 35, 36, 38, 40, 42, 43, 46, 48, 49, 52, 53, 55, 58, 59, 60, 62, 69, 74, 77, 83, 84, 87, 97, 98, 103, 104, 107, 109, 113

Bildung 24, 34, 37, 38, 39, 43, 51, 54, 57, 58, 60, 61, 62, 69, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 90, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 100, 102, 103, 104, 105, 107, 108, 109, 113, 116

biografische Portraits 62, 66, 83, 109

Brandenburg 22, 30

D

Design 49, 80, 84, 86

Dokumentenanalyse 40, 61, 62, 66, 85, 102, 104, 107

E

ehrenamtliche MitarbeiterInnen 24, 26, 27, 28, 31, 32, 33, 35, 37, 39, 40, 41, 43, 50, 59, 60, 74, 77, 93, 94, 96, 104, 107, 108, 113, 114, 116

Entwicklungsprozess 25

Evaluation 69, 74, 75, 77, 78, 86, 87, 91, 92, 93, 95, 105, 106, 108, 113

G

Gender Mainstreaming 35, 36, 39, 41, 50, 51, 52, 56, 57, 58, 61, 67, 93, 104

H

Hamburg 40, 41

Hauptamtliche MitarbeiterInnen 26, 27, 28, 33, 37, 50, 74, 92, 108, 116

Hessen 38, 61

I

Inhaltsanalyse 35, 60, 68, 98

Institutionelle Struktur 22, 24, 27, 28, 32, 37, 39, 42, 43, 48, 50, 52, 53, 54, 55, 58, 59, 67, 74, 77, 87, 93, 101, 104, 107, 109, 113

Integration von Jugendlichen mit Behinderung 40, 41, 54, 56, 86

Integration von Jugendlichen mit Migrationshintergrund 37, 40, 41, 42, 51, 53, 55, 56, 59, 67, 68, 69, 104, 107

Interviews 25, 35, 36, 38, 47, 48, 51, 60, 61, 62, 67, 69, 76, 82, 83, 102, 109

K

Kompetenz 38, 85, 96, 113, 116, 121

Kompetenzbildung 116

Kompetenzentwicklung 38, 108

Kompetenzerwerb 38, 96

Kompetenzgewinn 116

Kontrollgruppe 49, 84

L

Längsschnitt 25, 66, 86, 108

Leitungskompetenzen 96

M

Mecklenburg-Vorpommern 22, 31, 33, 38

Methodenkompetenz 109

MitarbeiterInnen 23, 24, 27, 28, 31, 32, 33, 37, 39, 40, 43, 47, 50, 51, 53, 55, 56, 59, 60, 62, 64, 67, 68, 69, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 82, 85, 87, 90, 92, 93, 94, 96, 98, 101, 104, 105, 106, 107, 108, 112, 113, 114, 115, 116, 117

Motorische Tests 25

N

Nachbefragung 74, 77, 82, 87

Niedersachsen 28, 38, 51, 57, 97, 117

Nordrhein-Westfalen 25, 32, 39, 52, 53, 59, 86, 96, 100, 101, 104, 105, 107, 108

O

Online-Befragung 32, 39

P

Partizipation 22, 24, 26, 28, 29, 30, 31, 33, 34, 35, 41, 42, 43, 46, 48, 49, 50, 54, 55, 56, 57, 58, 62, 75, 76, 78, 84, 90, 93, 94, 96, 97, 104, 107, 108, 114, 117

Q

qualitativ 23, 25, 26, 33, 34, 35, 36, 38, 40, 43, 48, 50, 51, 54, 55, 57, 60, 61, 62, 66, 67, 68, 69, 76, 82, 83, 85, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 101, 102, 103, 104, 105, 106, 107, 108, 109, 114, 115, 117

quantitativ 22, 23, 24, 25, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 35, 37, 38, 39, 40, 42, 49, 50, 52, 53, 54, 55, 58, 59, 66, 67, 69, 74, 76, 77, 82, 84, 85, 86, 87, 93, 96, 98, 104, 106, 107, 113, 116

S

Sachsen 22, 34, 38, 96

Sachsen-Anhalt 22

Schleswig-Holstein 42

Schlüsselkompetenzen 56, 109

Schriftliche Befragung 23, 24, 27, 28, 29, 30, 31, 37, 40, 42, 49, 50, 52, 53, 54, 59, 67, 74, 76, 77, 84, 85, 86, 87, 93, 104, 106, 107, 113, 116

Selbstorganisation 112, 117

Selbstwert 25, 86, 103, 108

Selbstwirksamkeit 26, 86, 105, 108

T

TeilnehmerInnen 22, 23, 24, 25, 26, 29, 30, 32, 34, 35, 36, 38, 40, 42, 43, 46, 48, 49, 55, 60, 62, 66, 69, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 92, 95, 97, 98, 100, 101, 102, 103, 104, 105, 106, 107, 108, 109, 112, 113, 114, 115

Teilzeit 50, 113

telefonische Befragung 22, 33, 40, 96

Thüringen 22, 117

Träger 33, 50, 52, 53, 58, 59, 67, 68, 95, 101, 112, 113

V

Vollzeit 52, 59

W

Wirkung 25, 29, 30, 36, 38, 48, 85, 86, 103, 105, 106

Kontaktmöglichkeiten:

Landesjugendring NRW
Postfach 22 12 60
41435 Neuss
Tel: 02131/46 95 - 0
Fax: 02131/46 95 19
Email: info@ljr-nrw.de

Forschungsverbund Deutsches Jugendinstitut/Technische Universität Dortmund
Leitung: Prof. Dr. Thomas Rauschenbach
Technische Universität Dortmund FK 12
Vogelpothsweg 78
44227 Dortmund
Tel: 0231/7 55 - 55 57 (Sekretariat)
Fax: 0231/7 55 - 55 59
Email: jludwig@fb12.uni-dortmund.de

Die Broschüre ist auch zum Download verfügbar unter:
<http://www.ljr-nrw.de>
<http://www.fb12.uni-dortmund.de/einrichtungen/dji>



Das Wissen zur Kinder- und Jugendarbeit

Die empirische Forschung 1998-2008
Ein kommentierter Überblick für die Praxis

Die Broschüre „Das Wissen zur Kinder- und Jugendarbeit“ möchte einen kurzen Überblick über aktuelle Forschungsprojekte zur Kinder- und Jugendarbeit der letzten zehn Jahre ermöglichen. Auf jeweils einer Seite werden 70 Studien mit ihren wesentlichen Fragestellungen und Ergebnissen präsentiert. Der lexikalische Charakter der Broschüre vereinfacht die Suche nach Forschungsprojekten und zeigt Fragestellungen auf, die für die eigene Tätigkeit relevant sind. Die übersichtliche Gestaltung der Kapitel nach Handlungsfeldern mit kurzen einleitenden Kommentaren erleichtert es zusätzlich, sich einen schnellen Überblick zu verschaffen.

Alle Interessierten aus Praxis, Politik und Wissenschaft, die ihr Wissen über das Arbeitsfeld der Kinder- und Jugendarbeit erweitern möchten, können von dieser systematischen Darstellung der Forschungsprojekte profitieren.